

Lea, Timmi und ihre Kusine Sandra sitzen auf dem Fußboden und spielen „Mensch ärgere dich nicht“. Timmi jubelt laut, als er einen Sechser würfelt und Lea von seinem Startfeld schubst. Lea verschränkt beleidigt die Arme, und Sandra kichert. Plötzlich klopft es an der Tür, und Mama steckt ihren Kopf ins Zimmer. „Hallo, ihr drei“, sagt sie. Timmi, Lea und Sandra schauen auf. Was ist denn mit Mama los? Warum klingt sie so traurig? Und warum sind ihre Augen so rot und geschwollen? Mama kommt ins Zimmer und setzt sich auf Leas Bett. Die drei Kinder folgen ihren Bewegungen mit den Augen. Timmis Kater Joschi, der es sich auf Leas Bettdecke gemütlich gemacht hat, schaut auf und maunzt verärgert. Er lässt sich nicht gerne bei seinem Schläfchen stören.

„Mama, was ist denn los?“, fragt Timmi.

Mama streichelt über Joschis grauetigertes Fell. Sofort fängt der kleine Kater an zu schnurren und klettert auf Mamas Schoß. Mama seufzt tief und sagt: „Eure Großtante Wilhelmine ist gestorben.“

Lea, Timmi und Sandra sehen sich ratlos an. *Wer* ist gestorben? Welche Großtante? Dann erinnert sich Lea, und sie ruft: „Ach, ist das die alte Frau, die wir ein paar Mal in dem Heim besucht haben? Die, die immer geschlafen hat, wenn wir bei ihr waren?“

Mama nickt. Ja, das war Großtante Wilhelmine. „Eure Großtante Wilhelmine ist sehr alt geworden, nächsten Monat hätte sie ihren 105. Geburtstag gefeiert. Aber irgendwann gestern Nacht hat ihr Herz aufgehört zu schlagen und sie ist nicht mehr aufgewacht.“ Aus Mamas Augen kullern die Tränen, so schnell wie bei einem Wasserfall. Mama schnieft und wischt sich mit dem Handrücken über das Gesicht. Lea, Timmi und Sandra können Mamas furchtbar große Trauer zuerst gar nicht verstehen, aber dann beginnt Mama zu erklären: „Ich weiß, dass ihr sie nur als sehr alte Frau in Erinnerung habt. Aber ich habe früher, als ich so alt war wie ihr, alle meine Ferien bei ihr verbracht. Sie war so toll – sie hat mir jeden Abend vor dem Schlafengehen Gruselgeschichten erzählt. Die waren so schrecklich, dass ich mich in der Nacht in ihr Bett geschlichen habe, weil ich so Angst gehabt habe. Und trotzdem habe ich das Gefühl gehabt, als wären die Geister aus ihren Geschichten hinter mir her. Tagsüber hat sie sich gerne als Hexe oder Zauberin verkleidet und mit mir Zaubersuppen gekocht...“ Mama schluchzt ganz laut. Lea steht auf, setzt sich neben Mama und kuschelt sich ganz fest an sie. Timmi kriecht auf allen vieren über den Teppich und legt wie ein kleiner Hund sein Kinn auf ihre Knie. Auch Sandra geht zu ihrer Tante und streichelt ihr über den Kopf.

Bald beruhigt sich Mama. Sie drückt die drei Kinder an sich und hebt Joschi von ihrem Schoß. „Ihr seid ganz lieb, ihr drei“, flüstert sie und drückt Lea, Timmi und Sandra ein Bussi auf den Kopf. Dann sagt sie noch: „**Am Dienstag ist ...**“

„Am Dienstag ist das Begräbnis. Und nachher haben Papa und ich einen Termin beim Anwalt, der uns ihr Testament vorlesen möchte.“ Mama winkt den drei Kindern zu, dann geht sie aus dem Zimmer.

„Ach, das ist schrecklich, wenn Mama so traurig ist“, seufzt Lea. „Ich wusste gar nicht, dass sie Tante Wilhelmine so gern gehabt hat.“

Timmi nickt. „Ja, für mich war sie immer nur irgendeine alte Frau. Ich kann mir gar nicht vorstellen, dass sie mal jung war und so cool mit Mama gespielt hat.“

„Jeder alte Mensch war mal jung“, sagt Sandra leise. „Wir werden auch mal so richtig, richtig alt sein.“

Da sind Lea und Timmi plötzlich still. Sie versuchen sich vorzustellen, wie es mal sein wird. Wie sie einmal aussehen werden, mit runzlicher Haut und müde und langweilig so wie Großtante Wilhelmine es war. Irgendwie will ihnen das gar nicht gelingen.

Vier Tage später sitzen Lea, Timmi und Sandra herausgeputzt auf einer kalten hölzernen Bank in der Leichenhalle. Wenige Meter vor ihnen befindet sich auf einem Gestell der schmale, geschlossene Sarg, in dem Großtante Wilhelmine liegt. Unmengen von Kränzen türmen sich darauf oder liegen daneben auf dem Boden. Viele Menschen sind zu Großtante Wilhelmines Beerdigung gekommen. Lea, Timmi und Sandra kennen nur wenige davon. Sie fühlen sich recht unwohl in ihren feinen Gewändern: Lea und Sandra tragen beide ein albernes, mädchenhaftes Kleidchen mit Spitzen und Bändern und Perlen und Maschen. Timmi steckt in seinem Erstkommunionsanzug, der ihm schon ein wenig zu klein geworden ist. Der Pfarrer spricht über Tante Wilhelmine. Mama sitzt neben Lea und drückt sich ein Taschentuch an die Augen. Papa drückt tröstend ihre Hand. Lea hört auch andere weinende Leute, und sie fragt sich: ‚Wer sind diese Menschen? Wieso kannten sie meine Großtante so gut?‘ Sie weiß, sie sollte auch ein wenig trauern, vielleicht sogar die eine oder andere Träne vergießen, aber sie kann es einfach nicht. Großtante Wilhelmine ist für sie nicht mehr als eine sehr alte, langweilige Frau, die heute beerdigt wird.

Am Nachmittag nach dem Begräbnis kommt Tante Marie, Sandras Mama, und holt Lea, Timmi und Sandra ab. Papa und Mama haben einen Termin bei Großtante Wilhelmines Anwalt. Drei Stunden spielen Lea und Timmi mit ihrer Kusine, manchmal sehen sie auch einfach nur fern. Dann endlich läutet die Türglocke und Tante Marie lässt Leas und Timmis Eltern in die Wohnung. Mamas Augen sind rot – sie hat also wieder einmal geweint – aber sie glänzen auch ein bisschen, als wäre sie aufgeregt. „Was ist los, Mama?“, fragt Timmi. Mama lächelt und sagt: **„Tante Wilhelmine hat uns ...“**

Mama lächelt und sagt: „Tante Wilhelmine hat uns ihr Haus vererbt!“ Einige Augenblicke ist es ganz ruhig in Tante Mariens winzigem Vorraum. Keiner weiß, was er sagen soll. Dann fragt Lea: „Was meinst du damit?“ Mamas Augen strahlen noch ein bisschen mehr, als sie erklärt: „Sie hat uns ihr Haus vererbt, ihr wunderschönes großes Haus, in dem ich als Kind immer meine Ferien verbracht habe!“ Mama breitet die Arme aus und umarmt Lea und Timmi ganz fest. Aber die beiden Geschwister wissen noch nicht, was sie davon halten sollen. Da ruft Mama begeistert: „Ich kann es gar nicht glauben! Es ist das Haus meiner Träume, und ich bin sicher, euch gefällt es auch! Es ist gar nicht weit weg, Sandra kann euch immer besuchen kommen, wann immer sie Lust hat. Und das Beste ist: Jeder von euch wird sein eigenes großes Zimmer haben und zu dem Haus gehört auch ein riesiger Garten ...“ Mama plappert weiter, aber Lea und Timmi hören kaum noch zu. Haben sie richtig verstanden? Werden sie wirklich aus ihrer klitzekleinen Wohnung ausziehen und in einem großen Haus wohnen? In dem jeder sein eigenes Zimmer hat? Und ein Garten ist auch dabei? „Juchuu!“, rufen Timmi und Lea gleichzeitig und fallen sich in die Arme, und dann umarmen sie auch Papa, Tante Marie und Mama. Und Sandra drücken sie gleich zweimal fest an sich. Als sie sich wieder beruhigt haben, sagt Papa: „Aber bevor wir einziehen können, müssen wir das alte Haus einmal ausmisten. Wir müssen die Wände streichen und neue Wasserleitungen verlegen lassen, die alten dürften schon verrostet sein. Das Haus steht seit vielen Jahren leer. Es liegt viel Arbeit vor uns!“ Lea und Timmi nicken begeistert – das wird bestimmt cool!

Am nächsten Tag bestellt Papa die Handwerker, die sich um die wichtigsten Arbeiten im Haus kümmern sollen. Lea, Timmi und Sandra dürfen mitkommen, als er sich am Nachmittag mit dem Installateur in Tante Wilhelmines Haus trifft. Mama will später nachkommen, sobald sie im Büro fertig ist. Lea, Timmi und Sandra bestaunen begeistert die große Eingangshalle und die lange Holzterrappe, die hinauf in das Obergeschoß führt. Sie wandern durch das Esszimmer, das angrenzende Wohnzimmer bis in die geräumige Küche. Im Badezimmer steht eine altmodische Badewanne auf Klauenfüßen. Im Arbeitszimmer finden sie bis zur Decke reichende Regale, in denen sich viele verstaubte Bücher befinden. Auf beinahe jeder Abstellfläche finden sie einen Kerzenhalter, in dem eine halb abgebrannte Kerze steckt. „Wow, das ist echt cool hier!“, schwärmt Timmi, als sie wieder zurück in die Eingangshalle gelangen und die Holzterrappe hinauf schreiten.

„Naja, ich weiß nicht“, sagt Sandra, wobei ihre Stimme merkwürdig piepsig klingt.

„Irgendwie ist es hier schon ein bisschen gruselig.“ Sie lässt ihre Hand über das Geländer gleiten und schüttelt sich vor Ekel, als ihre Fingerspitzen ein staubiges Spinnennetz berühren. Endlich erreichen sie den ersten Stock. **Dort entdecken sie ...**

Dort entdecken sie einen langen Gang, dessen Boden mit einem dicken, modrig riechenden Teppich bedeckt ist. Links und rechts befinden sich Türen, die alle geschlossen sind. Timmi öffnet die erste Tür. „Das ist nur ein Schlafzimmer“, sagt er und schließt die Tür wieder. Insgesamt gibt es im Obergeschoß sechs Türen, jeweils drei auf jeder Seite. Timmi, Sandra und Lea öffnen alle und entdecken noch drei Schlafzimmer und ein Badezimmer. Die Tür des sechsten Raumes ist verschlossen, so sehr Timmi auch zieht und drückt, sie öffnet sich nicht. „Warum ist dieses Zimmer verschlossen?“, fragt Sandra neugierig. Sie legt ihre Hand auf die Schnalle und drückt sie hinunter, aber auch für sie öffnet sich die geheimnisvolle Tür nicht. „Das ist bestimmt nur ein weiteres Schlafzimmer“, meint Lea. Sie findet es gar nicht mehr so interessant, durch dieses alte Haus zu wandern und in staubige Zimmer zu gucken, in denen schon seit vielen Jahren niemand mehr gewohnt hat. Viel lieber würde sie jetzt nach Hause gehen und mit ihrem Playmobil-Haus spielen. Aber Timmi und Sandra hat die Entdeckungslust gepackt. Die beiden wollen nicht nach Hause gehen, bevor sie nicht wissen, was sich in diesem Zimmer befindet. Wieder rütteln und drücken und ziehen sie, aber die Tür will sich für sie einfach nicht öffnen.

„Da braucht wohl jemand einen Schlüssel“, ertönt plötzlich Mamas heitere Stimme hinter den drei Kindern. Lea, Timmi und auch ihre Nichte Sandra, die gar nicht mitbekommen haben, dass sie ins Obergeschoß gekommen ist, zucken erschrocken zusammen.

„Mama, du hast uns einen Schrecken eingejagt!“, schimpft Lea. „Entschuldigung“, kichert Mama und holt einen großen Schlüsselbund aus ihrer Handtasche. Sie sucht einen schmalen Schlüssel heraus, schiebt Timmi und Sandra sanft zur Seite, steckt ihn in das Schloss und dreht ihn. Mit einem leisen Knarren springt die Tür auf. Das Zimmer, das sich hinter der geheimnisvollen Tür verborgen hat, liegt im Halbdunkel. Mama streckt ihre Hand aus und tastet an der Wand nach einem Lichtschalter. Der einst prächtige Luster, der an der Decke hängt, flackert müde auf und erhellt das kleine Zimmer.

„Oh weh“, seufzt Lea. „Das ist ja ein Durcheinander!“ Der kleine Raum ist vollgestopft mit den merkwürdigsten Dingen: riesigen Kochtöpfe stapeln sich in einer Ecke, in der anderen steht eine alte Truhe, aus der der verstaubte, von Spinnweben überzogene Ärmel eines einstmaligen weißen Kleides hängt. Auf dem Holzboden liegen dicke, ungewöhnlich große Bücher und an den Wänden, von denen sich schon die Tapete löst, hängen Bilder von einarmigen Menschen und vierköpfigen Monstern und auf einem ist ein Wolf zu sehen, der wütend sein Maul aufreißt und dabei seine spitzen, blutigen Zähne zeigt. Auf einem Tisch liegt eine Sammlung alter Suppenschöpfer, daneben stehen durchsichtige Gläser, die mit einer durchsichtigen Flüssigkeit gefüllt sind. **Darin schwimmen ...**

Darin schwimmen tote Frösche und Schlangen. „Igitt“, würgt Sandra hervor. „Das ist ja echt voll ekelig! Tote Schlangen, bäh!“ Sie schüttelt sich. Sandra hasst Schlangen. Mama lässt den Blick durch das vollgestopfte Zimmer schweifen und nickt. „Großtante Wilhelmine hat ihr Leben lang ungewöhnliche Dinge gesammelt: Bilder, Küchengeräte, in Alkohol eingelegte Kriechtiere, Bücher mit merkwürdigem Inhalt und vieles andere! Wenn ich in den Ferien bei ihr war, habe ich mich am liebsten in diesem Zimmer aufgehalten. Eure Großtante musste mir alles zeigen und erklären! Ach ja“, Mama seufzt, als sie die alten Erinnerungen wieder durchlebt. Dann lächelt sie und meint: „Wir werden das Zimmer entrümpeln müssen, euer Vater wird diese ganzen alten Sachen bestimmt nicht behalten wollen. Schade darum, aber was soll’ s!“ Timmi, Lea, Sandra und Mama lassen noch einmal den Blick durch das Zimmer schweifen, dann drehen sie sich um und gehen hinaus. Mama sagt, dass sie vier Pizzen bestellt hat, die jeden Moment geliefert werden. Timmi, Lea und Sandra jubeln. Pizza ist ihr absolutes Lieblingsessen!

In den nächsten Wochen soll das Haus komplett renoviert werden. Eines Tages holt Papa Lea, Timmi und Sandra von der Schule ab und sagt: „Alle Wände müssen neu gestrichen werden, aber zuerst müssen die schimmligen Tapeten entfernt werden. Ich hab mir gedacht, dass ihr drei doch dabei helfen könntet.“ Lea verzieht das Gesicht. Soll sie etwa schimmlige Tapeten von den Wänden kratzen? Na, ganz bestimmt nicht! Papa merkt, dass sein Vorschlag zur Mithilfe nicht gerade an Begeisterung stößt, daher meint er: „Na gut, dann seid doch so nett und räumt wenigstens Tante Wilhelmines Sammelzimmer auf.“ Lea, Timmi und Sandra werfen sich einen schnellen Blick zu. Noch einmal in das Zimmer gehen, in dem tote Tiere in Gläsern schwimmen und Bilder von Monstern an der Wand hängen? Na klar! „Okay, das machen wir“, spricht Timmi auch im Namen der Mädchen. „Wir helfen dir doch gern, Papa!“ Nach einem schnellen Mittagessen und der Hausübung fahren sie zu Großtante Wilhelmines Haus. Timmi sieht einen Lieferwagen in der Einfahrt stehen, das sind bestimmt die Installateure, die sich um das alte Klo kümmern. Im Vorraum balanciert Tante Marie auf der letzten Sprosse einer Stehleiter und befreit, mit einem alten Lappen bewaffnet, den Luster von Staub und Spinnweben. „Hallo, mein Mäuschen“, grüßt sie ihre Tochter Sandra. In der Küche räumt Mama die Laden und Schränke leer und verstaut Tante Wilhelmines Geschirr in großen Pappkartons. Jedes Mitglied der Familie hat irgendeine wichtige Aufgabe übernommen, alle wollen mithelfen, damit dieses alte Haus so schnell wie möglich wieder bewohnbar ist. Timmi, Sandra und Lea schnappen sich jeder einen Umzugskarton und gehen damit ins Obergeschoß. Timmi schubst mit dem Fuß die Tür zu Tante Wilhelmines Sammelzimmer – so nennt Papa diesen Raum – auf. **Wieder einmal ...**

Wieder einmal bestaunen sie die merkwürdigen Dinge in dem Zimmer. „Das ist sooo cool hier“, schwärmt Timmi. Er macht einen Schritt in den kleinen Raum hinein und tritt auf ein Stoffsäckchen. Das Säckchen öffnet sich und kleine Bälle rollen heraus, den Mädchen vor die Füße. Lea bückt sich und hebt einen der Bälle auf. „Sieht aus wie eine Murre“, sagt sie und hält das Ding ins Licht. „Oh, guckt mal“, ruft sie plötzlich. Timmi und Sandra beugen sich zu ihr und sehen, dass etwas in dem kleinen Ball eingeschlossen ist. „Da ist eine Spinne drin“, sagt Timmi. „Die ist versteinert, glaub ich.“ Lea lässt die Kugel fallen. Versteinert oder nicht, Spinnen sind ihrer Meinung nach die allerekeligsten Tiere, die es auf der Welt gibt. „Na kommt“, meint sie, „lasst uns mit dem Aufräumen anfangen. Sonst werden wir nie fertig.“ Sie bahnt sich einen Weg durch das Zimmer, nimmt die Suppenlöffel und wirft sie mit Schwung in ihren Umzugskarton. Timmi und Sandra machen es ihr nach, räumen die Bücher ein, die Gläser mit den toten Fröschen und Schlangen, und andere Dinge, die ihnen bis jetzt noch nicht aufgefallen sind: armlange Kerzen, Zeitschriften mit dem merkwürdigen Titel „Die Hexe von heute“, Hüte und Tassen und Silberlöffel und glitzernde, staubige Stoffstreifen. Sieben Umzugskartons packen sie voll, dann beschließen sie, für heute aufzuhören. Noch immer stehen genügend Dinge im Raum herum, manche davon – die riesigen Kochtöpfe, zum Beispiel – sind viel zu schwer für sie. Die wird Papa aus dem Zimmer schaffen müssen. Und auch die Bilder hängen noch an den Wänden. Sandra klopfte sich den Staub aus dem Pullover und macht einen Schritt auf die Zeichnungen zu. Ekelig sehen die aus, überhaupt nicht schön. Sandra kann nicht verstehen, warum Großtante Wilhelmine sie überhaupt aufgehängt hat. Die einarmigen Menschen sehen wütend und furchterregend aus und die Monster blutrünstig. Nein, echt, Sandra freut sich schon, wenn die Bilder im Müll landen, dort, wo sie ihrer Meinung nach hingehören. Dann schaut sich Sandra ein anderes Bild an: das Bild des Wolfes, der sein fürchterliches Maul aufreißt und seine spitzen Zähne zeigt, während das Blut aus seinem Maul tropft. Sandra schüttelt sich. Wenn man lange genug hinschaut, hat man das Gefühl, dass der Wolf gleich aus seinem Bild springen und den Erstbesten beißen wird, der ihm über den Weg läuft. „Mann, der sieht so echt aus!“, denkt sich das Mädchen und geht noch einen Schritt näher an das Bild heran. Wie ist das gemalt worden? *Ist* es überhaupt gemalt worden? Es sieht aus wie ein Foto. Sandras Nase nähert sich der Oberfläche des Bildes, und jetzt schaut sie dem Wolf genau in die funkelnden, wütenden Augen. Und plötzlich blinzelt er sie an. Sandra erschreckt sich so sehr, dass sie zwei Schritte zurückstolpert und auf ihren Popo fällt. Noch immer schaut sie das Bild an, obwohl sie am liebsten wegrennen möchte. „Sandra, was ist denn?“, fragt Lea erstaunt. **Sie kniet sich neben ihre Kusine, die ...**

Sie kniet sich neben ihre Kusine, die vor Schreck ganz fürchterlich zittert. Dann kann Sandra endlich den Blick von der Wand lösen und schaut Lea an und Timmi, der sich auf ihrer anderen Seite niederkniet. „D-d-d-d-der W-w-w-w-wolf“, stottert sie. „Wolf? Was für ein Wolf?“, fragt Timmi verwundert und schaut sich in Großtante Wilhelmines Zimmer um. „Da ist kein Wolf, Sandra“, versucht Lea ihre Kusine zu beruhigen. Sie nimmt ihre Hand und tätschelt sie. „Ehrlich.“ Aber Sandra lässt sich nicht beruhigen. „D-d-doch! An der W-w-wand! Das B-b-b-bild!“ Sandra schüttelt Leas Hand ab und zeigt auf die Wand, auf der das furchterregende, lebendig gewordene Wolfbild hängt. Doch es ist nicht mehr da! Sandra blinzelt. Der Wolf! Wo ist er? Das Bild hing doch eben noch an der Wand! Sandra rappelt sich auf und geht an die Wand heran. Da ist das Bild mit den einarmigen Menschen. Daneben hängt das Monsterbild. Und neben dem Monsterbild war doch eigentlich das Wolfsbild! Aber nein. Hier hängt nun eine ganz andere Szene; das Bild eines Waldes. Sandra spürt, wie schnell ihr Herz klopft. Irgendetwas Merkwürdiges geht in diesem Zimmer vor. Irgendetwas Ungewöhnliches. „Da war gerade eben noch ein Bild von einem Wolf“, erklärt sie Timmi und Lea, und sie wundert sich, dass ihre Stimme plötzlich so ruhig klingt. Sie stottert gar nicht mehr. Sandra hebt die Hand und berührt den Rahmen des neuen Bildes. Sie sieht einen Waldweg, neben dem bunte Blumen wachsen. Diese Blumen sehen herrlich aus, so fröhlich und freundlich. Ganz anders dagegen wirken die Bäume: schwarze Baumstämme ragen in die Höhe und die Äste sehen aus wie gierige Finger mit langen Krallen, die den Himmel zerkratzen wollen. Es ist ein komisches Bild: die Blumen neben dem Waldweg strahlen Freundlichkeit aus, aber die dunklen Bäume wirken gefährlich und furchteinflößend. Sandra schaut das Bild lange an. Sie zwinkert nicht. Und dann plötzlich sieht sie es wieder: einer der Blütenköpfe wiegt sich sanft im Wind. Sandra schnappt nach Luft. „Kommt her“, krächzt sie Timmi und Lea zu. „Schaut euch das an!“ Die beiden finden, dass sich Sandra sehr merkwürdig benimmt und überlegen, ob sie ihre Kusine nicht einfach aus dem Zimmer zerren sollten, damit sie wieder normal wird. Aber dann siegt ihre Neugierde und sie stellen sich neben sie, die Augen ganz genau auf das Bild gerichtet. Sandra bemerkt einen Marienkäfer, der über einen kleinen Stein krabbelt und einen Vogel, der auf einem der Äste sitzt und sich das Gefieder putzt. Sie sagt nichts. Sie wartet darauf, ob auch Timmi und Lea etwas bemerken. Und nach einer scheinbaren Ewigkeit macht Lea plötzlich: „Oh“ und Timmi schnappt hörbar nach Luft. „Das ... das ist kein Bild“, sagt er atemlos. Er geht näher an das Bild heran. „Das ist ... ein Fenster. Ein Fenster in eine andere Welt“, sagt er. Er geht noch näher heran. Noch näher. Mit der Nasenspitze berührt er schon fast das Glas, das das Bild schützt. Lea sagt: „Timmi, nicht ...“ und Sandra will ihn am Arm zurückhalten, **aber da ...**

Sandra will ihn am Arm zurückhalten, aber da passiert etwas Unglaubliches: Als Timmi mit der Nasenspitze das Glas des Bildes berührt, stößt er nicht auf Widerstand. Seine Nase gleitet hindurch wie durch Luft, und ob Timmi es will oder nicht, auch sein Kopf wandert durch den Glasrahmen, dann sein Hals und dann fällt er mit seinem ganzen Körper in das Bild hinein. Als Sandra und Lea bemerken, was mit dem Buben geschieht, fassen sie nach seinen Armen und wollen ihn zurückhalten, aber auch sie fallen durch den Rahmen in das Bild hinein. Beide öffnen erstaunt den Mund, als das passiert. Sie fühlen sich als würden sie durch kaltes Wasser gleiten und einige Sekunden lang können sie nicht atmen. Sie fallen durch einen Farbenwirbel, ewig lange, wie es ihnen scheint und landen dann, ganz plötzlich, auf einem steinigen Boden. Dort bleiben sie einige Augenblicke in ihrem Gewirr von Armen und Beinen liegen. Jemand stöhnt. Es ist Sandra. Schließlich richtet sich Timmi, der als erster in das Bild gefallen ist, schweigend auf. Lea ist die Nächste, die sich aufsetzt und sich umblickt. Alle drei Kinder sitzen auf dem Boden des Waldweges, den sie vor einigen Minuten noch in Großtante Wilhelmines Zimmer gesehen haben. Allerdings war er da nichts weiter als ein Bild. Jetzt ist er Wirklichkeit. Lea klaubt ein paar Kieselsteine auf und rollt sie zwischen ihren Fingerspitzen hin und her. Sie fühlen sich warm und hart an. Das, was gerade mit ihnen geschieht, ist kein Traum. Links und rechts des Weges wachsen Blumen und dahinter recken sich die Äste von Bäumen der Sonne entgegen. Lea spürt ihre warmen Strahlen. Einige Vögel zwitschern liebliche Lieder, und eine kleine Biene fliegt summend dicht an ihrem Gesicht vorbei. „Wow“, sagt Timmi, „das ist so was von abgefahren!“ Er sieht der Biene hinterher und beobachtet einen Marienkäfer, der auf seinem Knie gelandet ist und dort eine Flugpause macht. Auch Sandra setzt sich nun auf und reibt an ihrem Knie, das sie sich beim Fall auf den Waldweg aufgeschürft hat. „Mir gefällt das nicht“, ist ihre leise Meinung. Timmi steht auf, klopft sich den schmutzigen Hosenboden ab und schaut sich um. „Wo *sind* wir hier?“, fragt er neugierig. Lea und Sandra schütteln den Kopf. Sie haben keine Ahnung. „Ich weiß es nicht“, meint Sandra schließlich. „Aber ich muss dauernd daran denken, dass ich zuerst diesen fürchterlichen Wolf in dem Bild gesehen habe – bevor es einen Waldweg zeigte. Wenn dieser Wolf jetzt auch hier ist? Wenn er sich hier irgendwo herumtreibt?“ Ihre Augen weiten sich vor Angst. Dann greift sie nach Leas Arm und sagt eindringlich: „Wir müssen weg von hier! Sofort!“ Sie springt auf und zieht weiter am Arm ihrer Kusine. „Kommt! Schnell! Wir müssen einen Ausweg finden! Los!“ Timmi schaut seine ängstliche Kusine ratlos an. „Also, ich glaub nicht, dass wir hier so einfach hinauskommen. Oder siehst du irgendwo eine Tür mit der Aufschrift ‚Ausgang‘?“ Sandra sieht sich hektisch um, dann schüttelt sie den Kopf. „Nein“, sagt sie traurig. Die drei Kinder stehen einige Augenblicke ganz still da, **doch plötzlich ...**

Die drei Kinder stehen einige Augenblicke ganz still da, doch plötzlich hören sie etwas: Schritte, die näher kommen. Timmi, Sandra und Lea schauen gebannt in die Richtung, aus der das Geräusch ertönt. Sie erkennen eine kleine Gestalt, die immer näher kommt. Timmi kneift die Augen zusammen. „Wer ist das?“, fragt er. „Ich weiß es nicht“, flüstert Lea. „Aber ich hab Angst.“ Auch Sandra fürchtet sich. Sie zieht wieder an Leas Arm, die nun schnell aufsteht. „Kommt, verstecken wir uns“, flüstert Sandra. Timmi zögert, aber dann eilt auch er den beiden Mädchen nach, die schnell den Waldweg verlassen und sich hinter einem dicken Baumstamm verstecken. Die drei machen sich in ihrem Versteck so klein wie es nur geht. Und dann erst blicken sie wieder zum Waldweg, der kleinen Gestalt entgegen, die nun schon so nahe ist, dass sie sie gut erkennen können. Es ist ein kleines Mädchen in einem hübschen weißen Kleid und mit einem roten Tuch auf dem Kopf. Es hüpfte fröhlich vor sich hin und singt dabei ein Lied. In einer Hand hält es einen Korb, dessen Inhalt mit einem karierten Tuch bedeckt ist. Timmi, Lea und Sandra blinzeln sich verwundert an. Das kleine Mädchen kommt ihnen bekannt vor. Woher nur? Timmi will einen Schritt zur Seite machen, um das kleine Mädchen besser sehen zu können, aber dabei stolpert er über einen Ast und fällt auf die Nase. „Autsch!“, ruft er. „Pscht“, machen Lea und Sandra gleichzeitig, aber es ist schon zu spät. Das kleine Mädchen bleibt stehen und schaut sich verwundert um. „Hallo?“, fragt sie ängstlich. „Ist da jemand?“ Timmi bleibt ganz ruhig liegen, und auch Sandra und Lea versuchen kein Geräusch mehr zu machen, um unentdeckt zu bleiben. Aber das kleine Mädchen gibt nicht auf. Es blinzelt in die Richtung, in der sich die drei Kinder befinden. „Aber da ist doch jemand“, stellt sie fest. „Hallo? Hallo? Wer ist denn das?“ Sie kommt einen Schritt näher. Timmi gibt auf. Er kann sich nicht länger verstecken. Er liegt noch immer mit der Nase voran im Laub und muss endlich Luft holen. Er hebt den Kopf und atmet tief ein. „Oh“, macht das Mädchen, das ihn jetzt gut sehen kann. „Wer bist du denn? Und warum versteckst du dich vor mir?“ Timmi schaut zu Lea und Sandra hinüber, die ratlos mit den Achseln zucken. Timmi setzt sich auf und bürstet sich den Dreck von der Nase. „Äh ... hallo“, sagt er zu dem kleinen Mädchen. „Ich heiße Timmi. Und das da ...“ Er zeigt auf Lea und Sandra, die auch aus ihren Verstecken hervorkommen, „das da sind meine Schwester Lea und meine Kusine Sandra.“ Lea und Sandra winkten dem Mädchen zu. „Und wer bist du?“, fragt Timmi freundlich. Das Mädchen kichert und fährt sich mit ihrer freien Hand über das rote Tuch auf ihrem Kopf. „Also, alle nennen mich Rotkäppchen. Wegen meinem roten Tuch, weißt du? Das hat mir meine Großmutter geschenkt, als ich noch ganz klein war!“ Timmi, Sandra und Lea klappt der Mund auf. Sie starren das Mädchen namens Rotkäppchen an **und versuchen ...**

Sie starren das Mädchen namens Rotkäppchen an und versuchen zu begreifen, was gerade mit ihnen geschieht. Sandra ist die erste, die versteht. „Der Wolf“, flüstert sie, gerade so laut, dass nur Timmi und Lea es hören können, „der Wald ... und Rotkäppchen ... Wir sind in einem Märchen gefangen!“ Die letzten Worte hat sie immer lauter ausgesprochen. Rotkäppchen, die ihren Korb nach vor und zurück schlenkert, kichert und fragt: „Ein Märchen? Was ist denn das?“ Timmi, Lea und Sandra werfen sich einen beunruhigten Blick zu. Kann es wirklich stimmen? Kann es wirklich wahr sein, dass sie in dem berühmten Märchen von Rotkäppchen gefangen sind? Aber dann ... dann ... Dann gibt es hier irgendwo in der Nähe tatsächlich einen hungrigen, bösen Wolf! Timmi ist der erste, der die Sprache wiederfindet. Er eilt zu Rotkäppchen und sagt eindringlich: „Hör zu, Rotkäppchen! Geh so schnell wie möglich auf geradem Weg entweder nach Hause oder zu deiner Großmutter! Geh ja nicht vom Weg ab! Irgendwo hier treibt sich ein böser Wolf herum, der dich fressen wird!“ Timmi hört die Worte, die er spricht, selber und kann es kaum glauben: Er warnt Rotkäppchen vor dem bösen Wolf! Aber Rotkäppchen kichert schon wieder und sagt schließlich: „Ach du bist ja ein lustiger! Genau das hat vorhin meine Mutter zu mir gesagt! Natürlich werde ich nicht vom Weg abgehen! Warum sollte ich auch? Hihi!“ Nun kommen auch Lea und Sandra und stellen sich zu Timmi und Rotkäppchen. „Nein, ehrlich“, sagt Lea. „Du musst aufpassen! Sonst wirst du gefressen!“ Das kleine Mädchen kichert schon wieder. Timmi stöhnt auf – dieses blöde Kichern nervt ihn wirklich gewaltig. Rotkäppchen meint: „Also, versprochen, ich werde aufpassen!“ Sie greift nach ihrem roten Kopftuch und zupft es zurecht. „So, jetzt muss ich mich aber beeilen. Meine arme Großmutter wartet ja schon auf mich. Sie ist krank, wisst ihr? Ich bringe ihr ...“ „Kuchen und Wein, ja wir wissen es“, beendet Timmi den Satz für sie. Rotkäppchen schaut ihn erstaunt an, aber dann kichert sie wieder und sagt: „Ja, das stimmt, genau, Kuchen und Wein hab ich dabei. Woher weißt du das?“ Timmi zuckt mit den Achseln. „Ich weiß es eben“, sagt er. Und dann versucht er noch einmal, das kleine Mädchen vor der schrecklichen Gefahr zu warnen, die ihm droht: „Pass auf dich auf, Rotkäppchen! Hüte dich vor dem bösen Wolf!“ Rotkäppchen packt ihren Korb fester, kichert noch einmal und winkt den drei Kindern zu. „Auf Wiedersehen!“, ruft sie ihnen zu und hüpfert den Waldweg weiter. Timmi, Sandra und Lea schauen dem kleinen Mädchen nach. „Oweia“, sagt Sandra. „Die wird gleich gefressen!“ „Das arme Mädchen“, meint Lea. „Die Kleine tut mir so Leid! Stellt euch die Angst vor, die sie haben wird! Wenn der Wolf sein schreckliches Maul aufreißt und sie verschlingt!“ Lea schüttelt sich vor Mitleid. „Das arme kleine Ding“, meint auch Sandra. Nur Timmi sagt nichts. Er kneift die Lippen fest **zusammen und schaut ...**

Er kneift die Lippen fest zusammen und schaut dem immer kleiner werdenden Rotkäppchen nach. Schließlich atmet er tief durch und sagt zu den Mädchen: „Hört zu, wir müssen ihr helfen!“ Er schaut Lea und Sandra an. „Wir müssen verhindern, dass der Wolf sie frisst!“ Sandra und Lea werfen sich einen verunsicherten Blick zu. „Aber ... das ist ein Märchen“, sagt Lea dann. „Das alles hier ist nicht echt. Das ist eine Geschichte, Timmi. Das ist nicht wirklich wahr.“ Timmi schaut weg. Dann sagt er zu seiner Schwester: „Mach mal die Augen zu.“ „Warum denn das, bitte?“, fragt Lea verwundert. „Tu es einfach“, meint Timmi. Lea schüttelt kurz den Kopf, aber dann schließt sie folgsam die Augen und bleibt ganz ruhig stehen. Timmi läuft zum Rand des Waldweges, pflückt eine Blume und geht damit zurück zu Lea. Dann streicht er ihr damit sanft über die Wange. Lea kichert. „Hihi, was ist das? Das kitzelt, Timmi!“ Sie macht die Augen auf und sieht die Blume in Timmis Hand. „Du hast also gespürt, wie ich dir mit der Blume über die Wange gestrichen habe“, sagt Timmi. „Und wenn du sie spüren kannst, dann ist sie Wirklichkeit. Alles, was wir hier sehen, riechen, hören oder spüren, ist Wirklichkeit. Wir sind zwar in einem Märchen gelandet, aber nicht in einem Traum. Rotkäppchen ist gerade auf dem Weg zu ihrer Großmutter, mit einem Korb in der Hand, in dem sich Wein und Kuchen befindet. Und ziemlich sicher wartet dort ein böser, hungriger Wolf auf sie, der sie zusammen mit ihrer Oma fressen wird! Also, ich möchte nicht, dass dem kleinen Mädchen, das wir gerade eben kennengelernt haben, etwas so Fürchterliches passiert.“ Lea und Sandra schweigen bedrückt. Timmi hat ja Recht! Rotkäppchen ist ein kleines Mädchen, höchstens sieben Jahre alt. Und obwohl sie alle drei wissen, dass das Märchen vom Rotkäppchen ein gutes Ende hat, ist es doch einfach schrecklich, dass so ein kleines Kind von einem bösen Tier verschlungen wird. Dieses fürchterliche Erlebnis soll dem Rotkäppchen unbedingt erspart werden! „Okay“, sagt Sandra. „Du hast Recht, Timmi. Wir dürfen nicht zulassen, dass der Wolf Rotkäppchen frisst. Aber wie machen wir das? Ich habe sein Bild in Großtante Wilhelmines Zimmer gesehen. Er ist echt riesig und furchterregend! Er ist unbesiegbar!“ Timmi meint: „Egal, uns wird schon etwas einfallen! Jetzt lasst uns Rotkäppchen hinterherlaufen, sonst verlieren wir sie noch aus den Augen und können ihr erst recht nicht helfen!“ Die Mädchen nicken zustimmend, zu dritt laufen sie schließlich den Waldweg entlang. Rotkäppchen sehen sie nicht mehr, aber der Weg führt immer nur geradeaus weiter. Über ihren Köpfen springen kuschelige Eichhörnchen von Ast zu Ast, und kleine Vögel gleiten über sie hinweg. Unter den warmen Sonnenstrahlen beginnen sie bald zu schwitzen. „He, ich kann nicht mehr“, keucht Sandra und hält sich die Hand an die Hüfte. Sie hat Seitenstechen. „Wir sind bestimmt gleich da“, ruft Timmi. Seine Wangen sind gerötet, und auch er keucht. Kaum hat er den Satz zu Ende gesprochen, **sehen sie hinter ...**

Kaum hat er den Satz zu Ende gesprochen, sehen sie hinter drei mächtigen Eichen die Wände eines kleinen Häuschens. Timmi, Lea und Sandra bleiben stehen. „Das muss es sein“, meint Sandra. „Im Märchen ist doch immer die Rede von drei Eichen, oder?“ „Glaub schon“, nickt Lea. An die Einzelheiten des Märchens erinnert sie sich nicht mehr so gut, aber sie weiß noch genau, was mit der Großmutter und dem kleinen Rotkäppchen geschieht. „Also, ich würde sagen, wir gehen da jetzt rein“, sagt Timmi. Lea und Sandra starren ihn entsetzt an. „Naja, ich weiß nicht, ob das so eine gute Idee ist“, meint Lea. „Sollten wir uns nicht zuerst beraten? Wenn der Wolf kommt, sollten wir doch irgendwie bewaffnet sein, oder?“ Sandra will ihrer Kusine gerade Recht geben, als die drei Kinder plötzlich eine bekannte fröhliche Stimme hören. Sie schauen sich um und sehen das kleine Rotkäppchen. Es hüpfte den Weg entlang, auf dem sie gerade zum Haus der Großmutter gekommen sind. In der freien Hand hat es einen bunten Strauß mit den schönsten Waldblumen. „Oh!“, ruft es, als es Timmi, Lea und Sandra vor dem Haus seiner Großmutter sieht. „Ihr drei schon wieder! Wieso seid ihr hier?“ Timmi starrt auf den Blumenstrauß, den Rotkäppchen in der Hand hält. „Wo hast du den Strauß her?“, fragt der Bub das Mädchen. „Den hattest du vorhin noch nicht!“ Rotkäppchen schaut die Blumen in seiner Hand an. Dann färben sich seine Wangen rosarot, als würde es sich für etwas schämen. „Also ... ja ... also, da war diese Lichtung ... und diese hübschen Blumen ... und ...“ Timmi stützt seine Hände in die Hüften und funkelt das kleine Rotkäppchen wütend an. „Du hast dich vom bösen Wolf überreden lassen, nicht wahr? Er hat dir gesagt, dass du für deine kranke Großmutter Blumen pflücken sollst, stimmt’ s?“ Rotkäppchen sagt nichts. Das Mädchen starrt beschämt zu Boden. Aber Timmi ist noch nicht fertig. „Wie konntest du das nur tun, Rotkäppchen?“, fragt er wütend. „Deine Mutter hat dir gesagt, dass du nicht vom Weg abgehen sollst! Und wir haben es dir auch gesagt! Der Wolf ist böse, Rotkäppchen! Während du diese schönen Blumen gepflückt hast, hat er sich in das Haus deiner Großmutter eingeschlichen und sie gefressen!“ Da schaut Rotkäppchen blitzartig hoch. „Was sagst du da?“, flüstert es entsetzt. „Der Wolf ... meine Großmutter ... gefressen?“ Timmi nickt. Rotkäppchen schaut von Timmi zu Lea und von Lea zu Sandra. Dann dreht es sich um und läuft auf das Haus ihrer Großmutter zu, so schnell, dass Timmi, Lea und Sandra es nicht aufhalten können. Sie können ihm nur hinterher laufen. Das kleine Mädchen reißt die Haustür auf und stürmt in das kleine Haus. „Großmutter? Großmutter?“, ruft es. Timmi, Lea und Sandra legen einen Zahn zu und laufen, so schnell sie können. Das Haus der Großmutter ist wirklich winzig. Es besteht eigentlich nur aus einem Zimmer: In der einen Ecke ist eine kleine Küche eingerichtet, in der anderen stehen ein Tisch und Sessel, und die dritte Ecke wird von einem Vorhang abgeteilt. Rotkäppchen zieht ihn beiseite. **Hinter dem Vorhang ...**

Hinter dem Vorhang kommt ein Bett zum Vorschein. Timmi, Lea und Sandra sehen zuerst nur die dicke Daunendecke am Fußende. Doch als sie einen zögerlichen Schritt nach vorne machen, sehen sie, dass in dem Bett jemand liegt. Der Kopf der Gestalt ist auf einen kuscheligen Polster gebettet, eine Haube bedeckt fast das ganze Gesicht. Aber trotzdem sind sie gut zu erkennen: die gewaltige Schnauze und die spitzen Ohren des Wolfes. Mit seinen riesigen Pranken hält er die Decke fest, die er sich bis über den Hals gezogen hat. „Oh nein“, flüstert Sandra. „Da ist er ja, der böse Wolf. Oh nein, oh nein, er wird uns alle fressen.“ Rotkäppchen schaut einige Augenblicke schweigend auf das wilde Tier im Bett der Großmutter. Es ist noch zu klein, um das gefährliche Wesen zu erkennen, aber es spürt, dass etwas anders ist. „Großmutter?“, fragt das Kind. „Warum ... warum hast du so große Ohren?“ Timmi, Lea und Sandra schließen entsetzt die Augen, denn sie kennen die Antwort schon: „Damit ich dich besser hören kann“, knurrt das Untier. Rotkäppchen schaut weiter auf den Wolf herab und als es nun fragt, klingt seine Stimme absolut fassungslos: „Aber, aber Großmutter? Warum hast du denn so große Hände?“ Wieder ertönt die Antwort des Wolfes und klingt furchtbarer als die erste: „Damit ich dich besser *packen* kann!“ Timmi hört, wie Rotkäppchen entsetzt nach Luft schnappt, dann stellt es die letzte Frage: „Aber Großmutter, warum hast du denn so ein furchtbar großes Maul?“ Der Wolf beginnt: „Damit ich dich besser ...“ – „SCHLUSS JETZT!“, ruft da Timmi, stürmt nach vor und reißt Rotkäppchen an der Schulter zur Seite, im selben Moment, als der Wolf aus dem Bett der Großmutter springt, um Rotkäppchen zu verschlingen. Da steht er, der böse Riese des Waldes, in seiner ganzen furchterregenden Pracht. Er hat die Lippen zurückgezogen und knurrt, er fletscht seine riesigen Zähne und funkelt die vier Kinder wütend an. „Na, was ist denn das?“, fragt er. „Da gibt es ja noch mehr für mich zum Abendessen als die alte Frau und das kleine Mädchen! Sehr gut, an den beiden ist ohnehin nichts dran! Oh ja, was für ein Festmahl!“ Er macht sich zum Sprung bereit und Timmi, der eben noch so mutig war, als er Rotkäppchen von dem wilden Tier fortgezogen hat, fühlt sich plötzlich hilflos und klein. Auch Sandra und Lea wagen es nicht sich zu bewegen, nein, sie können es gar nicht. Ihre Beine fühlen sich an wie Wackelpudding. Oje, jetzt sind sie verloren. Gefangen in einem Bild, gefressen von einem Wolf – so werden sie jeden Moment enden. Was sollen sie auch schon ausrichten, gegen ein so schreckliches Wesen? Der Wolf hat sich geduckt, er ist bereit. Er scheint sich nur nicht entscheiden zu können, wen von den Kindern er zuerst angreifen soll. Aber dann richtet er seine funkelnden Augen auf Timmi, der das kleine Rotkäppchen hinter seinem Rücken versteckt hat. Der Bub soll sein erstes Opfer sein. Und dann springt der Wolf, hoch in die Luft. Timmi kneift die Augen zusammen. **Er wartet auf ...**

Er wartet auf sein Ende. Doch es kommt nicht.

Plötzlich hört Timmi, wie eine Tür aufgestoßen wird. Ein durchdringender Schrei ertönt: „HIIIIYAAAA!“ Timmi öffnet seine Augen und sieht gerade noch, wie der Wolf rückwärts fliegt, mit dem Schädel gegen die Bettkante kracht und zu Boden fällt. ‚Hä?‘, denkt Timmi. ‚Was ist denn da passiert?‘ Er schaut sich schnell um und kann seinen Augen kaum glauben. In der Tür des kleinen Häuschens steht jemand. Ein Mädchen. Ein Mädchen mit langen blonden Haaren, die ihm wild ins Gesicht hängen. In der Hand hält es etwas, das aussieht wie ein langer Gürtel. Die beiden Enden dieses Gürtels hält das Mädchen in der Hand. Eine Tasche hängt von seiner Schulter herab. Sie ist offen und so weit Timmi erkennen kann, ist sie voller runder, schwerer Steine. Timmi wird sofort klar: Das Mädchen hat ihn gerettet. In letzter Sekunde. Gerade, als der Wolf auf ihn zugesprungen ist, ist es durch die Tür gestürmt und hat mit einer selbst gebastelten Schleuder einen der großen Steine nach dem wilden Tier geworfen und es tatsächlich getroffen. Jetzt schaut das Mädchen Timmi an. ‚Geht es dir gut?‘, fragt es. ‚Hat er dich erwischt?‘ Timmi klopf mit seinen Händen seinen Oberkörper ab und schaut nach seinen Beinen. Nein, da ist alles noch dran. Timmi schaut das Mädchen an und schüttelt den Kopf. ‚Alles in Ordnung‘, murmelt er. ‚Danke.‘ Jetzt treten Lea und Sandra auf das Mädchen zu und betrachten es neugierig. ‚Ja, vielen Dank‘, sagt Lea schließlich. ‚Ich glaub, du hast uns allen gerade das Leben gerettet.‘ Das Mädchen schüttelt lässig das Haar aus seiner Stirn und sagt: ‚Kein Problem.‘ Es verstaubt den Gürtel in seiner Tasche. Timmi ist schwer damit beschäftigt, das Mädchen anzustarren. So wie es da steht, kommt es ihm vor wie eine gefährliche Kriegerprinzessin. Timmi schaut es noch immer an, als er dicht hinter sich plötzlich ein merkwürdiges Geräusch hört: eine Art dumpfes Grollen. Timmi dreht sich ganz langsam um und blickt direkt in die funkelnden, wütenden Augen des Wolfes, der sich erholt hat und wieder auf seinen vier Pfoten steht, ganz dicht vor Timmi, so nah, dass der heiße, stinkende Atem des wilden Tieres über das Gesicht des Buben streicht. ‚Oweh‘, denkt Timmi. ‚Jetzt kann mir die Kriegerprinzessin auch nicht mehr helfen. Jetzt bin ich verloren.‘ Timmis Angst ist so groß, einen Moment lang hat er das Gefühl, er würde den Verstand verlieren. Aber plötzlich, als er spürt, dass seine Angst nicht mehr schlimmer werden kann, wird der Bub ganz ruhig, richtig cool. Der Wolf hebt eine Pfote und fährt seine langen, scharfen Krallen aus. Timmi spürt, wie die Angst in seinem Inneren immer kleiner wird und schließlich ganz erlischt. Und dann lässt er sich zu Boden fallen, genau vor den Wolf. Aber anstatt dort liegen zu bleiben wie eine leichte, leckere Beute, dreht er sich blitzschnell einmal um sich selbst, bis er unter dem Wolf zu liegen kommt, hebt einen Fuß an und tritt dem wilden Tier so fest er kann in den Bauch. **Da ...**

Da hört er einen gedämpften Laut, der aus dem Inneren des Wolfsbauches ertönt. Es hört sich an wie „Autsch!“ ‚Die Großmutter‘, denkt Timmi entsetzt. ‚Ich hab die arme Großmutter getreten!‘ Aber lange kann Timmi über sich selber nicht entsetzt sein, denn nach diesem Tritt ist der Wolf erst recht wütend. Er macht einen Satz zurück, dreht sich wütend um sich selbst und fasst den am Boden liegenden Timmi wieder ins Auge. Der Bub springt auf seine Beine und dann auf die Seite, gerade als der Wolf auf ihn zuspringt. Das wilde Tier verfehlt ihn und knallt mit der mächtigen Schulter gegen einen Tisch. Eine schwere Vase, die auf dem Möbelstück gestanden ist, fällt zu Boden und zerbricht. Die scharfkantigen Scherben verstreuen sich in alle Richtungen. Der Wolf schüttelt seinen Körper, zornig, weil er seine Beute noch immer nicht erlegt hat. Wieder macht er sich bereit, Timmi anzugreifen. Während er ein weiteres Mal durch einen geschickten Sprung zur Seite dem Wolf ausweicht, hört der Bub nur undeutlich die ängstlichen Schreie seiner Schwester und seiner Kusine. Er denkt nur an eines: ans Überleben. Ein weiteres Mal greift ihn das böse Tier an, und diesmal erwischt es Timmi mit seiner Pranke. Der Bub spürt einen plötzlichen scharfen Schmerz an seiner Schulter und geht zu Boden. Sterne tanzen vor seinen Augen, am liebsten würde er aufheulen, so weh tut seine Verletzung. Aber nein, er darf sich jetzt nicht ablenken lassen, er muss dem Wolf entkommen! Timmi schüttelt seinen Kopf, er verdrängt den Schmerz so gut es geht und will wieder aufstehen. Er stützt sich auf seine Arme. Plötzlich spürt er, wie er mit der rechten Hand gegen etwas stößt. Eine Scherbe. Eine Scherbe mit Blumenmuster. Sie gehört zu der zerbrochenen Vase. Sie ist so groß wie Timmis Handteller und hat die Form eines Regentropfens. Die Spitze des Tropfens sieht sehr, sehr scharf aus. Timmi nimmt die Scherbe in die Hand. Da hört er einen Schrei: „TIMMI! PASS AUF!“ Timmi rollt sich auf den Rücken, und da sieht er ihn: den Wolf, der jetzt keine Spielchen mehr mit seiner Beute treiben möchte. Timmi sieht, wie er sich abstößt und springt. Er fliegt auf den Buben zu, der noch immer am Boden liegt, noch immer die Scherbe in der Hand hält. Der Wolf landet schwer auf Timmi – es fühlt sich an als würde eine mit Beton gefüllte Tonne auf dem Buben landen. Die Luft bleibt ihm weg. Er kann nicht atmen. Der Wolf reißt sein Maul auf, bereit zuzubeißen. Timmi hebt die Hand mit der Scherbe, holt aus und sticht zu. Er trifft die Schnauze des Wolfes – in diesem zarten Fleisch bleibt Timmis Waffe stecken. Der Wolf heult auf vor Schmerz, er rollt sich von Timmi hinunter - der sofort dankbar tief einatmet – und versucht mit den Pfoten die Scherbe aus der empfindlichen Schnauze zu holen. Timmi liegt am Boden und keucht. Ihm ist richtig schwindlig. Da spürt er sanfte Arme, die ihn hochziehen und ihm zumurmeln: „Gut gemacht, Timmi. Lass uns jetzt verschwinden.“ ‚Ja‘, will Timmi sagen, aber er bekommt kein Wort heraus. Dann fällt ihm etwas ein: **„Die ...!“**

Dann fällt ihm etwas ein: ‚Die Großmutter! Sie ist noch immer in seinem Bauch!‘ Er will seinen Gedanken laut aussprechen, aber das muss er gar nicht. Das Mädchen mit den langen blonden Haaren steht vor ihm, in der Hand hält sie ein Messer. ‚Ich weiß, was du dir denkst‘, sagt es. ‚Kein Problem, ich kümmere mich darum. Geht hinaus und wartet vor der Tür auf mich. Und nehmt Rotkäppchen nicht, das kleine Kind soll nicht dabei sein, wenn ich seine Oma aus dem Bauch des Wolfes hole.‘ Timmi nickt, stützt sich auf seine Schwester und lässt sich von ihr aus dem Häuschen führen. Sandra nimmt Rotkäppchen an der Hand. Alle vier sind sehr still, als sie wieder auf den Waldweg treten. Die Sonne lacht weiterhin vom Himmel, die Vögel zwitschern glücklich und die Blumen wiegen sich sanft im Wind. Nichts hier draußen hat sich verändert, seit Timmi, Sandra und Lea Großmutter's Häuschen betreten haben – nur sie selber. Die Kinder wissen jetzt wirklich und wahrhaftig, dass sie sich in einer anderen Welt befinden - sie sind sehr, sehr weit weg von zu Hause. Lea schiebt Timmis T-Shirt hoch. Über seine rechte Schulter ziehen sich vier tiefe, lange Kratzer. Sie bluten noch immer. ‚Oh Mann, Timmi, das sieht echt fürchterlich aus. Tut es sehr weh?‘, fragt Sandra. ‚Es geht schon‘, murmelt Timmi. Er wird jetzt nicht anfangen zu heulen. Er wird versuchen, tapfer zu bleiben. Dann erblickt er das kleine Rotkäppchen. Es hat sich auf den Boden gesetzt, beißt sich auf die Unterlippe und versucht nicht zu weinen. Timmi geht zu dem kleinen Mädchen. ‚Alles wird gut‘, sagt er. ‚Deine Großmutter lebt, ich habe sie gehört, als ich den Wolf in den Bauch getreten habe. Und das Mädchen, das jetzt bei ihr ist, wird sie befreien.‘ Rotkäppchen nickt, aber es schaut Timmi nicht an. Es hat wirklich fürchterliche Angst. Es vergehen nicht einmal zwei Minuten, dann kommt das fremde Mädchen aus dem Häuschen. Es ist nicht alleine. Drei Schritte hinter ihm folgt eine alte Frau, die erfreut lächelt, als es Rotkäppchen sieht. Das kleine Mädchen springt auf, juchzt und stürzt in die Arme seiner Großmutter. ‚Ach, mein kleiner Liebling, ich bin so froh, dass es dir gut geht‘, jubelt die alte Frau. ‚Ich dachte schön, der böse Wolf würde dich auch verschlingen!‘ Rotkäppchen sagt nur: ‚Großmutter! Großmutter!‘ und lacht und weint dabei zugleich. Das fremde Mädchen kommt auf Timmi, Lea und Sandra zu. ‚Gute Arbeit‘, lobt es Timmi. Timmi bemerkt, dass es das scharfe Messer noch immer in der Hand hat und beäugt die Waffe misstrauisch. Aber das Mädchen steckt das Messer in ein Seitenfach ihrer Tasche, ohne seinen Blick bemerkt zu haben. ‚Wer seid ihr?‘, fragt das Mädchen die Kinder. ‚Wo kommt ihr her? Ich habe euch noch nie hier gesehen.‘ Lea erzählt: ‚Wir sind Timmi, Lea und Sandra. Aber wie wir hierhergekommen sind, wissen wir nicht. Ist eine lange, ziemlich merkwürdige Geschichte.‘ Lea schaut das Mädchen neugierig an. Dann traut es sich zu fragen: ‚Und wer bist du? Hast du auch einen Namen?‘ Das Mädchen lächelt. **Dann sagt es: „...“**

Dann sagt es: „Na klar hab ich einen Namen. Ich habe sogar drei. Man nennt mich Willi ... oder Heli ... oder Minni. Sucht euch einen Namen aus, ich hör auf alle drei.“ Das Mädchen lächelt weiterhin freundlich, aber Timmi, Lea und Sandra schauen sich erstaunt an. Etwas kommt ihnen sehr, sehr merkwürdig vor. Dann traut sich Lea zu fragen: „Willi ... Heli ... Minni? Wil – hel – mine? Bist du ...? Bist du unsere Großtante Wilhelmine?“ Da verschwindet das Lächeln aus dem Gesicht des unbekanntes Mädchens. „Also wirklich! Seh ich aus als könnte ich eine Großtante sein?“ Lea schaut beschämt zu Boden. Natürlich sieht das Mädchen nicht aus wie eine alte Frau – schon gar nicht wie Großtante Wilhelmine mit ihrem runzeligen Gesicht und ihren faltigen Händen. Dieses unbekanntes Mädchen ist kaum älter als die drei Kinder. Aber dennoch – diese drei Spitznamen erinnern doch sehr an den Namen ihrer Großtante: Wilhelmine. Immerhin befinden sie sich in Großtante Wilhelmines Bild – und wie Timmi, Lea und Sandra gerade erst erlebt haben, ist hier in dieser merkwürdigen Märchenwelt nichts unmöglich! Während die drei Kinder hin und her überlegen, lächelt Willi/Heli/Minni plötzlich breit und sagt: „Ach, schaut nicht so fassungslos, ihr drei! Ihr habt Recht – ich bin tatsächlich eure Großtante.“ Timmi, Lea und Sandra starren das Mädchen an. Sie wissen einfach nicht, was sie sagen sollen. Sie denken nur: ‚Wie kann das sein? Großtante Wilhelmine ist tot und begraben! Wie kann sie hier als Mädchen vor uns stehen?‘ Willi nickt verständnisvoll. „Ja, ich weiß, ihr versteht im Moment die ganze Welt nicht mehr. Und ich möchte euch gerne alles erklären, aber zuerst würde ich gerne Timmis Wunde behandeln. In Ordnung?“ Timmi, Lea und Sandra nicken langsam. Willi klappt ihre Tasche auf und stöbert darin herum. Dann holt sie aus einem der zahlreichen Seitenfächer eine Salbe. Sie schraubt sie auf, schubst Timmi an, damit er ihr den Rücken zuwendet, hebt sein T-Shirt hoch und schmiert ganz sanft einen Film Salbe auf die Kratzer, die der böse Wolf dem Buben mit seiner riesigen Pranke zugefügt hat. „So, das hätten wir“, sagt Willi und zieht Timmis T-Shirt wieder hinunter. Dann dreht sie sich zu der Großmutter und dem kleinen Rotkäppchen um und winkt den beiden zu. „Also, auf Wiedersehen!“, ruft sie ihnen zu. „Passt auf euch auf, besonders du, Rotkäppchen!“ Rotkäppchen nickt heftig. „Versprochen! Ich werde nie wieder vom Weg abgehen! Danke, Timmi, Lea und Sandra!“ Dann führt das kleine Mädchen seine Großmutter in ihr Häuschen zurück. Willi macht ein Zeichen mit der Hand und bedeutet, Timmi, Lea und Sandra damit, ihr zu folgen. Zögernd gehen die drei Kinder neben ihrer jungen und lebendigen Großtante her. „Also“, beginnt Willi zu erklären. „Ich habe mich schon immer für das Ungewöhnliche interessiert. Für das Magische. Ich habe jedes Buch und jede Zeitschrift zum Thema Zauberei gelesen. Ein ganzes Zimmer habe ich mit magischen Dingen vollgestopft. **Zuletzt habe ich mir ...**“

„Zuletzt habe ich mir ein Bild gekauft. Der Verkäufer, von dem ich es habe, hat mir gesagt, es hat den Titel ‚Märchenfenster‘. Ich habe es in meinem Schlafzimmer aufgehängt und bald bemerkt, dass es ein wirklich außergewöhnliches Bild ist: Im Grunde ist es eine Art Fernseher, man kann bewegte Szenen aus Märchen sehen. Aber es ist nicht nur das. Man kann in diese Märchenwelt auch eintauchen, wenn man einen Körperteil durch die Oberfläche des Bildes gleiten lässt. Ich nehme an, so seid ihr hierher gekommen?“, fragt Großtante Wilhelmine. Lea, Timmi und Sandra nicken. Sie können es noch immer nicht glauben, dass dieses erstaunliche Mädchen ihre alte Großtante ist! Wilhelmine lächelt über ihre fassungslosen Gesichter und fährt fort: „Also eines Tages bin ich auch in diese Märchenwelt eingetaucht. Und es ist mir so ähnlich ergangen wie euch. Nur, dass ich in einer anderen Geschichte gelandet bin. Ich habe erst nach mehreren Wochen herausgefunden, wie ich wieder in die Wirklichkeit zurückkomme!“ Timmi bleibt stehen und packt seine Tante am Ellbogen, um sie zurückzuhalten. „Es gibt einen Weg hier heraus?“ Sanft löst die junge Großtante Wilhelmine Timmis Finger von ihrem Arm und zeigt auf eine kleine Wiese neben dem Waldweg. „Kommt, lasst uns hinsetzen“, sagt sie, stapft durch das Gras und hockt sich im Schneidersitz auf den Boden. Timmi, Lea und Sandra überlegen kurz, dann folgen sie ihr und setzen sich ebenfalls hin. Sandra packt ein Büschel Gras und beginnt es zu zerreißen. Großtante Wilhelmine erklärt weiter: „Also – ihr seid in einer Märchenwelt gefangen, das habt ihr ja schon gemerkt. Um wieder herauszukommen, müsst ihr etwas tun, das Timmi im ersten Märchen schon geschafft hat!“ Sie sieht von Lea zu Sandra, von Sandra zu Lea und dann zu Timmi und hält seinen Blick ganz, ganz fest. Timmi zieht verwirrt die Augenbrauen zusammen. Was meint Großtante Wilhelmine damit? „Ich versteh dich nicht“, murmelt er. „Keine Ahnung, was du meinst.“ „Du hast *das Böse besiegt*“, erklärt Großtante Wilhelmine. Sie legt eine Hand auf seinen Unterarm und drückt sanft zu. „Du hast den Wolf erledigt. Aus dem ersten Märchen seid ihr herausgekommen – als Sieger!“ Timmi denkt über Großtante Wilhelmines Worte nach, dann meint er: „Aber, du hast uns geholfen. Der Wolf hätte mich schon längst erledigt, wenn du nicht plötzlich aufgetaucht wärst!“ Die junge Großtante lächelt. „Ja, Timmi, denn ich bin da, um euch zu helfen. Ihr müsst das Böse besiegen, ich darf euch ein bisschen beschützen. Es soll euch ja nichts geschehen!“ Die drei Kinder versinken in Schweigen. Sandra rupft weiter Gras aus der warmen Erde, Lea starrt zu Boden und Timmi reibt mit Daumen und Zeigefinger seiner rechten Hand seine Augen. Großtante Wilhelmine ist ebenfalls still. Dann merken sie, dass es sehr schnell immer dunkler wird. „Die Nacht“, erklärt Großtante Wilhelmine. „In der Märchenwelt bricht sie sehr schnell herein.“ Sandra schüttelt Gras von ihren Fingern. **Sie fragt: „Wo ...?“**

Sie fragt: „Wo sollen wir schlafen? Hier im Gras etwa?“ Sie schaut angeekelt auf den erdigen Boden hinunter. „Ich bin nicht so der Naturmensch.“ Großtante Willi lacht. „Ach, ihr seid so richtig verwöhnt! Also, ich kenne einen Stall, nicht weit von hier, dort können wir uns ausruhen!“ „Stall?“, fragt Lea entsetzt. „Wir sollen in einem Stall schlafen?“ Großtante Wilhelmine zuckt die Achseln. „Entweder hier auf der feuchten Erde oder in einem trockenen Stall. Eine andere Möglichkeit gibt es nicht. Hier in der Märchenwelt kennt man keine Hotels, versteht ihr?“ Timmi, der einzige, der nicht protestiert, nickt. „Also, ich bin für den Stall“, sagt er. „Lasst uns gehen, ich bin hundemüde und will einfach nur schlafen.“ Lea und Sandra schauen sich schweigend an, aber dann stehen sie gemeinsam mit Timmi und Großtante Willi auf. Ihre junge Tante führt sie auf den Waldweg und dann über einige Felder und Äcker. Die Nacht ist schon längst angebrochen. Ein strahlender Vollmond und einige glitzernde Sterne erhellen ihren Weg und lassen sie schon bald ein Gebäude erkennen, das sich schwarz vor dem dunkelblauen Nachthimmel abzeichnet. „Das ist der Stall, von dem ich gesprochen habe“, erklärt Großtante Wilhelmine. Sie hebt einen schweren Holzriegel von der Tür, die daraufhin knarrend aufschwingt. Es ist absolut dunkel in dem Stall, Timmi, Lea und Sandra sehen überhaupt nichts. Großtante Wilhelmine kramt wieder einmal in ihrer Tasche und holt lange Streichhölzer heraus. Sie entfacht eines davon und im Lichtschein erkennen sie altmodische Arbeitsgeräte wie Sensen, Rechen aus Holz und einen alten Pflug. Strohballen liegen auf einem großen Haufen getürmt in einer Ecke. Eine lange Holzleiter lehnt an einer Dachbodenluke. „Da hinauf“, sagt Großtante Wilhelmine und bläst das Streichholz aus. „Dort haben wir es am gemütlichsten.“ Timmi, Lea und Sandra klettern unsicher in absoluter Dunkelheit die Leiter hinauf durch die Luke. Auf dem Dachboden gibt es ein kleines rundes Fenster, durch das der Vollmond scheint. Er erhellt den niedrigen Raum und sie können sehen, dass der gesamte Dachboden mit Stroh bedeckt. Ein süßlicher hölzerner Duft liegt in der Luft. Großtante Wilhelmine, die als letzte durch die Luke kriecht, geht an Timmi, Lea und Sandra vorbei und lässt sich in den Strohhaufen fallen. „Ist doch ganz gemütlich so, oder nicht?“, fragt sie lächelnd. „Naja“, mault Lea. Sie setzt sich vorsichtig auf einen Strohballen. Dann legt sie sich der Länge nach auf den Rücken. Sofort stört sie das Pieken der Strohhalme. Sandra steht neben der Luke und scheint nicht zu wissen, was sie tun soll. Timmi macht es wie Großtante Wilhelmine und lässt sich einfach in einen Strohhaufen fallen. Er ist viel zu müde um sich aufzuregen. Außerdem tut ihm seine Schulter weh. Ihm fallen sofort die Augen zu, und er beginnt zu schnarchen. Sandra legt sich neben Lea ins Stroh. „Gute Nacht“, sagt Großtante Wilhelmine. „Gute Nacht“, antworten Lea und Sandra. Aber die beiden Mädchen können noch lange nicht einschlafen. **Sie ...**

Sie schauen durch das kleine Fenster und beobachten den Mond, wie er langsam aus ihrem Sichtfeld wandert. Dann flüstert Lea: „Ich will nach Hause. Zu Mama und Papa. Und Joschi.“ „Ich will auch heim“, sagt Sandra ganz leise. „Was denkst du? Haben unsere Eltern die Polizei informiert, als sie gemerkt haben, dass wir verschwunden sind?“ Lea macht: „Hm. Ich weiß nicht. Vielleicht ja. Aber vielleicht vergeht die Zeit hier in der Märchenwelt ganz anders als zu Hause. Vielleicht ist die Zeit in der normalen Welt stehengeblieben.“ Sandra denkt über Leas Worte nach. Dann fragt sie: „Glaubst du, das ist der Grund, warum wir Großtante Wilhelmine hier gefunden haben? In der wirklichen Welt ist sie ja schon gestorben. Und sie war echt alt. Aber hier ist sie lebendig. Und ganz jung.“ „Kann sein“, murmelt Lea und gähnt. Plötzlich ist sie doch ganz schön müde. Sandra kuschelt sich an ihre Kusine, und bald schlafen die beiden tief und fest.

Ein kleiner Vogel, der am Fenstersims hockt und begeistert zwitschert, weckt die vier Kinder. Großtante Wilhelmine ist die erste, die aufsteht. „Guten Morgen!“, ruft sie. „Ein neuer Tag ist angebrochen! Lasst uns ein neues Abenteuer erleben!“ Timmi setzt sich auf und reibt sich die brennende Schulter. Dann hält er sich eine Hand an seinen laut knurrenden Magen. „Ich brauche ein anständiges Frühstück“, sagt er. „Sonst komm ich heute nicht in die Gänge.“ Großtante Wilhelmine nickt ihm zu. „Kein Problem. Ich weiß, wo wir uns etwas zu essen besorgen können.“ Lea und Sandra stehen langsam auf und picken sich gegenseitig Strohhalme aus den Haaren und der Kleidung. Schließlich klettern Timmi, Lea und Sandra die Leiter hinunter, verlassen den Stall und folgen Großtante Wilhelmine. Schweigend wandern sie den bekannten Waldweg entlang. Plötzlich bleibt Großtante Wilhelmine stehen, streckt die Arme zur Seite und bremst somit Timmi und Sandra, die links und rechts neben ihr gehen. Lea geht noch ein paar Schritte weiter und bleibt erst stehen, als sie merkt, dass sich niemand mehr neben ihr befindet. Sie dreht sich um. „Was ist?“, fragt sie genervt. Genau wie ihr Bruder hat auch sie Hunger und will so schnell wie möglich ihr Frühstück bekommen. Aber Großtante Wilhelmine reißt die Hand hoch und legt einen Zeigefinger auf ihre Lippen. Lea soll still sein. Das Mädchen will sich schon beleidigt beschweren, aber da spürt es plötzlich etwas. Der Boden unter seinen Füßen beginnt sich zu bewegen. Die Luft um es herum flackert. Das Gras neben dem Waldweg verfärbt sich. Die Bäume links und rechts des Weges verschwinden. Großtante Wilhelmine duckt sich und Timmi, Lea und Sandra machen es ihr nach. Lea kriecht auf allen vieren über den wie von einem Erdbeben geschüttelten Boden. Es wird immer lauter um sie herum: Das Gezwitscher der Vögel wird zu einem Kreischen, die leichte Brise des Windes wird zu einem heulenden Sturm und das Klappern der Steine auf dem durchgeschüttelten Boden klingt wie Donnerschläge. **Timmi schreit: „Was ...!“**

Timmi schreit: „Was geschieht hier, was ist hier los? Autsch!“ Ein durch die Luft wirbelnder Ast hat ihn im Gesicht getroffen und seine Wange aufgekratzt. Großtante Wilhelmine drückt ihn mit einer Hand zu Boden und ruft: „Je dichter ihr auf der Erde liegen bleibt, um so weniger kann euch geschehen!“ Lea, Timmi und Sandra gehorchen ihrer Tante und legen sich aneinandergedrückt auf den Boden, ihr Gesicht schützen sie mit den Händen. Es scheint eine Ewigkeit zu dauern, aber plötzlich lässt der Sturm nach. Kaum merklich wird es leiser, der Boden hört auf sich zu bewegen. Schließlich hören die Kinder nur mehr ihren eigenen keuchenden Atem, und bald darauf das zögerliche Zwitschern eines Vogels. Großtante Wilhelmine ist die erste, die den Kopf hebt, sich umseht und schließlich meint: „Es ist vorbei.“ Nun nehmen auch Timmi, Lea und Sandra die Hände von ihren Gesichtern und schauen sich um. Die Gegend um sie herum hat sich völlig verändert, obwohl sie sich anscheinend noch immer in einem Wald befinden. Nur wirkt dieser Wald nicht mehr so bedrohlich, die Bäume stehen weiter auseinander und die Blätter auf den dicken Ästen erscheinen größer und grüner. Der Waldweg, auf dem sie sich noch vor wenigen Minuten befunden haben, ist unter ihren Füßen verschwunden. Nun hocken sie zwischen den dicht wachsenden Bäumen auf einem laubbedeckten Waldboden. Großtante Wilhelmine steht auf, putzt Laub von der Hose und zupft kleine Äste aus ihren Haaren. Lea schaut sich noch immer um. „Wo ... wo sind wir hier?“, fragt sie schließlich. „In einem neuen Märchen natürlich“, antwortet Großtante Wilhelmine. „Wir müssen weitergehen, um herauszufinden, in welchem Märchen wir uns befinden. Kommt mit!“ Sie schaut sich kurz um, dann geht sie flott zwischen den Bäumen hindurch, als würde sie einem unsichtbaren Pfad folgen. Timmi, Lea und Sandra müssen sich beeilen, um sie nicht aus den Augen zu verlieren. Sie rappeln sich auf und folgen ihr. Nach einigen Schritten knurrt Timmis Magen so entsetzlich laut, dass sogar Großtante Wilhelmine es hört. Sie dreht sich um, lächelt, stapft dann zu einem Busch und pflückt ein paar Brombeeren. Sie drückt sie Timmi in die Hand, der sie gierig verschlingt. Auch Lea und Sandra brauchen etwas zu essen, und so vertilgen die drei Kinder ein armseliges Brombeeren-Frühstück, während Großtante Wilhelmine daneben steht und ihnen zusieht. „Hast du keinen Hunger?“, fragt Sandra die junge Großtante, während sie nach den schwärzesten und saftigsten Brombeeren sucht. Großtante Wilhelmine nickt nur. „Nein, aber esst nur. Ihr müsst kräftig sein, wenn ihr das Böse im nächsten Märchen besiegen wollt.“ Da vergeht Timmi, Lea und Sandra der Appetit, und mit Schrecken erinnern sie sich an den bösen Wolf, der sie beinahe getötet und gefressen hätte. Die drei Kinder hören auf, die Büsche nach Brombeeren abzusuchen. Lea sagt: „Okay, Großtante Wilhelmine. Lass uns weitergehen. Bringen wir es hinter uns!“ **Großtante Wilhelmine lächelt und ...**

Großtante Wilhelmine lächelt und meint: „Dann kommt, ihr drei!“ Sie stapft wieder auf dem unsichtbaren Pfad über Erd- und durch Laubhaufen und Timmi, Lea und Sandra folgen ihr, halbwegs gesättigt. Lea und Sandra fühlen sich mutlos und traurig. Werden sie es wirklich schaffen, das Böse zu besiegen? Was, wenn nicht? Wird einer von ihnen vielleicht ...? Wird jemand sterben? Kann das wirklich geschehen? Oder ist Großtante Wilhelmine stark genug, um sie zu beschützen, wenn sie in Gefahr geraten, so, wie sie Timmi beschützen konnte, als der böse Wolf ihn das erste Mal angegriffen hat? Lea und Sandra möchten nach Hause. Sie möchten endlich aus diesem merkwürdigen Märchen-Albtraum aufwachen.

Anders geht es Timmi. Er spürt das Brennen der Wunde auf seiner Schulter, die ihm der Wolf mit einem mächtigen Hieb seiner Tatze zugefügt hat. Jeder einzelne Muskel in seinem Körper tut ihm weh. So ein Kampf, wie er ihn sich mit dem bösen Wolf vor wenigen Stunden geliefert hat, ist eben nichts Alltägliches für einen zehnjährigen Buben. Und genau deshalb ist Timmi nicht ängstlich, so wie Lea und Sandra. Natürlich stören ihn die Schmerzen. Aber viel mehr ist er stolz! Er ist stolz, weil er gegen den Wolf gekämpft und ihn besiegt hat! Wer hätte sich jemals gedacht, dass ein Bub so etwas zu Stande bringt? Nun, während er hinter Großtante Wilhelmine herstapft, muss Timmi lächeln. Was ihn wohl heute für ein Märchen erwartet? Da bleibt Großtante Wilhelmine ruckartig stehen, und Timmi, der in seine Gedanken versunken war, prallt ungebremst gegen ihren Rücken. „He“, schimpft die Tante leise und Timmi murmelt: „Entschuldigung.“ Lea und Sandra holen auf und stellen sich neben Großtante Wilhelmine. „Was ist denn?“, fragt Lea. „Sind wir am Ziel?“ Großtante Wilhelmine legt einen Zeigefinger auf ihre Lippen. Dann schiebt sie mit einem Arm ein paar hängende Zweige einer mächtigen Trauerweide zur Seite. Timmis, Leas und Sandras Blick fällt auf ein steinernes Gebäude auf einer Lichtung, das mehrere Meter hoch ist. Das Gebäude ist rund und – was merkwürdig ist – keine einzige Tür ist darin eingelassen und auch kein Fenster. Timmi, Lea und Sandra schauen immer höher und da sehen sie, dass sie sich geirrt haben. Da ist doch ein Fenster, aber ganz hoch oben, unglaublich hoch oben, dicht unter dem Dach des runden Gebäudes. „Das ist ein Turm“, flüstert Sandra. „Ja, ein ganz schön hoher Turm“, murmelt Lea. „Glaubst du, dort oben wohnt wer?“, fragt sie Timmi. Timmi antwortet nicht. Noch immer schaut er hinauf zu dem kleinen Fenster und denkt angestrengt nach. „Wir sind doch in einem neuen Märchen“, sagt er zu Sandra und seiner Schwester. „Erinnert euch: In welchem Märchen kommt ein Turm vor, der keine Türen hat? Nur ganz hoch oben gibt es ein Fenster. Wie heißt dieses Märchen? Und, viel wichtiger, wer ist der Bösewicht darin?“ Lea und Sandra überlegen. Großtante Wilhelmine steht daneben und beobachtet die Kinder. Da ruft Sandra plötzlich: **„Ich weiß, in welchem Märchen wir sind! Es ist: ...“**

„Es ist: Rapunzel! Da gibt es doch auch so einen hohen Turm ohne Türen und nur ganz oben ist ein Fenster!“ „Ach ja“, meint Lea nachdenklich und schaut hinauf zu der kleinen Öffnung. „Da oben ist also das Mädchen“, sagt Timmi. „Und irgendwo ist diese böse Hexe, die sie eingesperrt hat. Das bedeutet, dass wir die Hexe besiegen müssen, um aus dem Märchen hinauszukommen.“ Timmi schaut zu Großtante Wilhelmine, die ihn anlächelt und dann nickt. „Eine Hexe“, murmelt Timmi. „Das ist ein ganz anderes Kaliber als ein hungriger Wolf. Wie sollen wir eine Hexe besiegen? Die kann ja zaubern und so.“ Bevor Großtante Wilhelmine etwas sagen kann, macht Lea: „Pssst!“ und zieht Timmi und Sandra am Ellbogen zurück ins Gebüsch. Auf das fragende Gesicht ihres Bruders hin, flüstert sie: „Ich hab was gehört.“ Großtante Wilhelmine, Timmi, Lea und Sandra machen sich möglichst klein in ihrem Versteck. Durch die Blätter der Weidenzweige schauen sie auf die Lichtung, auf der Rapunzels Turm steht. „Da kommt jemand“, flüstert Sandra. Gespannt lugen die drei Kinder aus ihrem Versteck und sehen eine alte Dame, die sich schnell auf den Turm zu bewegt. Sie ist klein, trägt ein schwarzes Kleid, einen roten Schal um den Hals und auf dem Kopf ein rotes Tuch. Obwohl sie alt und gebrechlich aussieht, bewegt sie sich sehr flott. Sie schaut sich nach allen Seiten um, als wüsste sie, dass außer ihr noch jemand in der Nähe ist, dann streckt sie ihre lange Nase in die Luft und schnüffelt. Noch einmal sieht sie sich misstrauisch um, wirft einen Blick über ihre rechte, dann über ihre linke Schulter. Sie spitzt die Lippen, murmelt etwas, schüttelt den Kopf und stellt sich dann direkt vor den Turm, unter das kleine Fenster. Dann ruft sie krächzend: „Rapunzel! Rapunzel! Lass dein Haar herunter!“ Timmi, Lea und Sandra wagen es kaum in ihrem Versteck zu atmen. Lea hatte Recht! Sie sind wirklich in dem Märchen von Rapunzel gelandet! Und sie müssen es tatsächlich mit einer alten gemeinen Hexe aufnehmen. Oje. Sie sieht wirklich fürchterlich aus, die alte Frau. Ungekämmte graue Haare ragen unter ihrem Kopftuch hervor und in einer Hand hält sie einen alten knorrigten Ast. ‚Das ist bestimmt ihr Zauberstab‘, denkt Timmi. Während er grübelt, fällt plötzlich etwas aus dem kleinen Fenster. Zuerst sieht es aus wie eine dicke, gelbe Wollkugel, aber dann erkennen die drei Kinder, dass es ein dicker Strang langer blonder Haare ist, der da aus dem Fenster geworfen wird. Lea und Sandra bleibt vor Staunen der Mund offen stehen: so dicke, schön glänzende Haare haben sie sich immer gewünscht! Der lange Zopf reicht genau bis zum Erdboden. Die Hexe grinst, spuckt in ihre Hände, klemmt sich den Ast zwischen die Zähne und packt den Zopf. Sie reißt dreimal daran, wie um zu prüfen, ob er auch wirklich ihr Gewicht halten kann. Dann beginnt sie flink wie ein junges sportliches Mädchen den Turm hinaufzuklettern. Ihre Hände greifen abwechselnd nach dem Strang, die Füße stützt sie gegen die Ziegelmauer des Turms „Hui – hihi“, **grinst die alte Frau, als sie ...**

„Hui – hihi“, grinst die alte Frau, als sie endlich das Fenster erreicht und flink durch die kleine Öffnung klettert. „Wahnsinn“, sagt Timmi leise. „Habt ihr gesehen mit was für einem Affenzahn die alte Hexe da rauf geklettert ist?“ Sandra macht: „Puh! Die Hexe sieht ja so gemein aus! Die arme Rapunzel!“ Lea macht sich andere Gedanken: „Wie sollen wir nur eine Hexe besiegen? Gegen sie kann niemand von uns kämpfen, die kann ja zaubern! Und habt ihr gehört, wie hundsgemein sie gekichert hat?“ Timmi und Lea nicken. Auch sie können sich kaum vorstellen, wie sie die böse Hexe besiegen sollen. Die drei Kinder versinken in Schweigen. Großtante Wilhelmine setzt sich ins Gras und schaut ihnen beim Nachdenken zu. Die Minuten vergehen, ohne dass jemand etwas sagt. Timmi, Lea und Sandra schauen abwechselnd hinauf zu dem kleinen Fenster des Turms. Schließlich sagt Timmi: „Also ... sie ist eine Hexe, nicht wahr? Und sie hat ihren Zauberstab: das knorrige dünne Aststück, das sie sich vorhin zwischen die Zähne geklemmt hat – als sie Rapunzels Zopf hinaufgeklettert ist.“ Lea und Sandra nicken langsam. Der merkwürdige Stab, den die alte Hexe dabei hat, ist ihnen auch aufgefallen. „Also, die Sache ist, denk ich mal, ziemlich einfach“, fährt Timmi fort. „Ohne ihren Zauberstab ist die alte Hexe bestimmt machtlos. Das bedeutet, wir müssen ihr das Ding wegnehmen.“ Lea und Sandra verschluckt es beinahe die Sprache. Sie schauen sich an, dann richten sie ihren Blick wieder auf Timmi. Sandra ist die erste, die wieder sprechen kann: „Du-du-du meinst, wir sollen ihr ihren Z-Z-Zauberstab wegnehmen? Timmi! Das ist eine Hexe! An die kommen wir nicht einmal zehn Meter ran! Die verhext uns doch in dem Moment, in dem sie uns erblickt! Nein, Timmi, das ist eine ganz, ganz blöde Idee!“ Aber Timmi schüttelt heftig den Kopf und meint: „Das ist das einzige, was wir tun können. Wir werden schon einen Weg finden, wie wir ihr das Ding abluchsen können, du wirst sehen. Und dann ...“ „Scht!“, macht plötzlich Lea. Sandra und Timmi sehen sie erschrocken an. Lea deutet mit einem Finger durch die Zweige auf Rapunzels Turm. „Sie klettert gerade aus dem Fenster.“ Timmi und Sandra drängen sich neben Lea, um auch etwas sehen zu können. Tatsächlich, da ist sie, die alte, böse Hexe und genau so flott, wie sie den Zopf hinaufgeklettert ist, lässt sie sich an ihm wieder hinab. Der Strang dicker Haare gleitet ihr durch die Finger, ihre Beine baumeln in der Luft, und dabei juchzt sie vergnügt: „Hihi, juchu, hurraaaaa!“ Dann erreicht sie den Boden und lässt Rapunzels Haare los. „So, mein Kind! Bis später! Sei schön brav, hörst du, du dummes Mädchen?“ Timmi, Lea und Sandra halten die Luft an, als plötzlich das hübsche Gesicht einer jungen Frau am Fenster erscheint. „Ja!“, ruft sie der Hexe zu und zieht ihre langen Haare zu sich hinauf. „Ich werde brav sein, versprochen.“ Die Hexe hebt eine Hand und droht mit dem Zeigefinger. „Und wehe, du lässt jemanden in dein Turmzimmer, dann kannst du etwas erleben! **Dann ...**“

„Dann rei ich dir jedes Haar einzeln aus! Hast du mich verstanden?“ „Ja“, nickt die junge Frau aus dem Turmzimmer brav. Die Hexe nickt ihr noch einmal drohend zu, dann geht sie davon. Timmi, Lea und Sandra sehen ihr nach, wie sie flott zwischen den Ästen einiger Bäume verschwindet. „Und jetzt?“, fragt Lea. Sie flüstert nicht mehr, jetzt, wo die alte Hexe weg ist, fühlt sie sich nicht mehr in Gefahr. „Was machen wir jetzt? Sie kommt vielleicht erst in ein paar Stunden wieder! Wollen wir etwa die ganze Zeit hier herumsitzen und nichts tun?“ Lea legt sich die Hand auf den Bauch, um anzudeuten, dass sie noch immer nichts Richtiges gefrühstückt hat und weiterhin wahnsinnig hungrig ist. „Ich habe keine Ahnung, was wir tun können“, meint Sandra. „Ich würde sagen, wir gehen wieder zurück zu den Brombeerbuschen und versuchen uns satt zu essen.“ Lea nickt. Sie würde alles essen, sogar trockene Wurzeln, so hungrig ist sie! Und schwarze, saftige Brombeeren hören sich doch wirklich lecker an! Aber Timmi sagt nichts. Er schaut wieder hinauf zum Turmzimmer. Dann, Lea und Sandra können es kaum glauben, geht er an ihnen vorbei, schlängelt sich zwischen den Zweigen der Trauerweide durch und läuft auf Rapunzels Turm zu. „Timmi, spinnst du, komm zurück!“, ruft Lea. „Timmi!“, schreit Sandra. Dann schlägt sie die Hände vors Gesicht und jammert: „Oh nein, oh nein, der ist so blöd, der ist so dumm!“ Timmi stellt sich unter das Turmzimmer, genau auf die Stelle, auf der vorher die Hexe gestanden hat. Dann ruft er: „Rapunzel! Rapunzel, lass dein Haar herunter!“ Stille tritt ein. Nur ein paar Vögel zwitschern eine fröhliche Melodie und der Wind kitzelt die Blätter, sodass sie leise rascheln. Sandra schaut zwischen ihre Finger durch zu Timmi. Großtante Wilhelmine sitzt am Boden und tippt mit ihrem Zeigefinger gegen ihre Nasenspitze. Lea beugt sich so weit vor, wie sie kann und verliert dabei beinahe das Gleichgewicht. Und plötzlich, eine Ewigkeit scheint vergangen zu sein, wird das dicke Haarknauel wieder aus dem Fenster geworfen. Es entrollt sich und wird ein langer Zopf blonder Haare, der kurz vor dem Boden endet und dann vor Timmi sanft hin und her baumelt. Timmi schaut zu Lea und Sandra und hält den Daumen hoch. Das bedeutet: Alles klar! Dann packt er den Zopf und zieht sich langsam daran hoch. Lea und Sandra schauen ihm zu. Er ist bei weitem nicht so flott wie die alte Hexe, aber die beiden Mädchen können doch sehen, wie sportlich Timmi ist. Dann sagt plötzlich Großtante Wilhelmine: „Wollt ihr ihm nicht nachklettern?“ Lea schaut beschämt zu Boden. „Ich kann so was nicht.“ „Aber ich“, sagt Sandra. „Ich werde ihm nachklettern. Und du, Lea, kannst hier bleiben und uns warnen, falls diese alte Hexe wieder kommt! Du könntest ... hm, lass mich nachdenken ... ja, du könntest dreimal wie ein Uhu schreien. Du weit schon. So: Hu-huuu, Hu-huuu, Hu-huuu!“ Lea nickt. Sie ist einverstanden. Sie fühlt sich nicht wohl dabei, ihren Bruder allein im Turm zu wissen und ist deshalb sehr froh, dass Sandra bei ihm sein wird. **Schließlich ...**

Schließlich klettert Sandra ebenfalls Rapunzels Haare hoch. Timmi ist viel geschickter als sie, schon erreicht er das Fenster und zieht sich über den Sims. „Uff“, ächzt Timmi, als er sich in dem kleinen Turmzimmer auf den Boden fallen lässt, direkt vor die Füße eines wunderschönen Mädchens, das ihn absolut entsetzt ansieht. „Was ... wer ... was ... wer ...?!“, stottert es, ohne zu wissen, was es eigentlich genau fragen möchte. „Hallo“, sagt Timmi und steht auf. Ui, Rapunzel ist noch viel, viel schöner, als es im Märchen immer wieder erzählt wird. Ihre blonden Haare glänzend und dicht, ihr Gesicht ist so süß wie ein Frühlingstag: Die Wangen sind rosig, die zierliche Nase ist mit winzig kleinen Sommersprossen übersät und die blauen Augen strahlen so schön wie ein wolkenloser Himmel. Die roten Lippen presst Rapunzel nun zusammen. Timmi merkt, dass sie sich fürchtet. „Keine Angst, Rapunzel“, sagt er, „ich bin ein Freund. Ich will dir helfen!“ „Freund?“, fragt Rapunzel zögerlich. „Ich habe keine Freunde“, meint sie, nachdem Timmi eifrig genickt hat. Rapunzel will noch etwas sagen, aber plötzlich schwingt sich ein weiteres Lebewesen über den Fenstersims. Sandra ist da, sie keucht und schwitzt. „Wow, das Klettern ist ganz schön anstrengend“, meint sie. Sie lehnt sich an die Wand und reibt sich die roten Hände. Dann sieht sie die verwirrte Rapunzel und lächelt. „Hallo, Rapunzel. Ich bin Sandra.“ Rapunzel schaut das fremde Mädchen und den Buben vollkommen verwirrt an. Sie öffnet den Mund und schließt ihn gleich wieder. Sie blinzelt. Sie schaut von Timmi zu Sandra, von Sandra zum Fenster, vom Fenster zu Timmi und dann wieder zu Sandra. Schließlich schüttelt sie heftig den Kopf und sagt: „Nein, das geht so nicht, ihr müsst verschwinden, sofort! Los, klettert an meinem Haar wieder hinunter. Beeilt euch! Hört, ihr seid in größter Gefahr, wenn ihr hier bleibt! So hört mich doch an!“ Aber Timmi und Sandra hören Rapunzel nicht an. Sie haben nämlich etwas entdeckt: den Tisch, der neben dem riesigen Himmelbett steht. Auf diesem Tisch türmen sich die herrlichsten Leckereien: Saftiger Obstkuchen neben duftender Wurst, cremiger Käse und Brot auf Porzellantellern, Eier und Speck, Äpfel, Birnen, Pfirsiche in Schüsseln und Schalen und Krüge mit warmer Milch und kühlem Wasser. „Oh“, stöhnt Sandra auf. „Hunger!“ Rapunzel eilt zum Tisch, ihr langes Haar schleift sie dabei hinter sich her, sie holt ein Tuch aus einer Lade, breitet es auf dem Boden aus und packt das Frühstück darauf, das die böse Hexe jeden Morgen für sie herzaubert. Als sie fertig ist, legt sie die vier Zipfel des Tuchs übereinander und verknötet sie. Das nun entstandene Säckchen packt sie und drückt es Timmi in die Arme. „Hier, nehmt! Ihr könnt alles haben, wenn ihr nur sofort verschwindet!“ Timmi hält den Sack in der Hand, aus dem herrliche Düfte aufsteigen. Mann, hat er vielleicht einen Riesenhunger! Es wäre wirklich zu einfach, mit dem Sack Rapunzels Haare hinunterzuklettern, **sich hinter den Büschen zu verstecken und ...**

Es wäre wirklich zu einfach, mit dem Sack Rapunzels Haare hinunterzuklettern, sich hinter den Büschen zu verstecken und sich so richtig den Bauch vollzuschlagen. Die Brombeeren, die Timmi vor gut einer Stunde verputzt hat, sind schon längst verdaut, und sein knurrender Magen macht ihn auf das riesige Loch in seinem Bauch aufmerksam. Aber ... nein, das kann er nicht tun! ‚Wir müssen die Hexe besiegen!‘, sagt sich Timmi. ‚Das müssen wir tun, sonst kommen wir nie mehr aus diesem Märchenland heraus!‘ Timmi lässt den Sack zu Boden gleiten und schaut die verwirrte Rapunzel ruhig an. ‚Nein, danke‘, sagt er. ‚Hör zu, Rapunzel, wir sind hier, um das Böse in diesem Märchen zu besiegen, und das ist nun einmal die Hexe, die dich hier gefangen hält.‘ Rapunzel schaut Timmi nur verwirrt an. ‚Märchen?‘, fragt sie. ‚Was ist ein Märchen?‘ Timmi schließt die Augen und atmet tief durch. ‚Vergiss es‘, sagt er. Er kann dieser Rapunzel jetzt doch nicht erklären, dass sie nur die Figur in einer Kindergeschichte ist. Das würde sie ihm sowieso nicht glauben. ‚Ist nicht wichtig. Wichtig ist nur, dass wir die Hexe zur Strecke bringen. Ich, meine Kusine Sandra hier und meine Schwester Lea, die unten vor dem Turm auf uns wartet.‘ Rapunzel geht zurück zum Fenster und schaut hinunter. Sie erblickt Lea und dann macht sie etwas völlig Merkwürdiges: Sie beginnt schallend zu lachen. Timmi und Sandra sehen sich erstaunt an. Dreht Rapunzel jetzt total durch? Wird die Arme etwa verrückt? Das wäre ja gar nicht so unsinnig, immerhin ist sie ja ihr ganzes Leben lang schon hier eingesperrt. Rapunzel kann gar nicht mehr aufhören zu lachen. Sie hält sich den Bauch, während aus ihren Augen Tränen fließen. Sie gluckst und kichert und japst und macht: ‚Hihi, hahahaaaa, hihiiii!‘ Irgendwann wird es Sandra zu blöd und sie fragt: ‚Was ist denn bitte so lustig?‘ Rapunzel lacht noch immer, sie hat sich ein Tuch vor die Augen gedrückt, um damit ihre Lachtränen aufzuhalten und sich die rinnende Nase zu putzen. ‚Ihr ... hihi ... ihr seid so ... hihi lustig! Ihr ... haha ... ihr seid ja noch ... hihi ... Kinder! Und ihr ... hihi ... ihr wollt es mit der Hexe ... aufnehmen ... Das ist so lustig!‘ Sie setzt sich auf den Rand ihres Bettes und kichert weiter. Timmi und Sandra sehen sich wieder an, dann zucken sie mit den Achseln und beschließen, Rapunzel fertig lachen zu lassen. Bald beruhigt sich die junge Frau tatsächlich. Nur manchmal macht sie noch: ‚Hihi‘ und ‚Haha‘. Als sie endlich still ist, meint Sandra: ‚Wann kommt die Hexe denn wieder zu dir?‘ Rapunzel reibt sich mit dem Tuch das Gesicht trocken, atmet ein paar Mal tief durch und sagt dann: ‚Bestimmt kommt sie bald wieder. Sie lässt mich nie lange allein. Es könnte ja sein, dass jemand zu mir auf den Turm klettert und mich befreit.‘ Sie sieht Timmi und Sandra an, und ihre Mundwinkel zucken belustigt. ‚Und da hat sie ja gar nicht einmal so unrecht. Das ist ja tatsächlich geschehen, nicht wahr?‘ Wieder atmet sie tief durch, steht dann auf und zupft an ihren wunderbar langen Haaren herum. ‚Aber im Ernst jetzt, meine Lieben. **Ihr müsst ...**‘

„Ihr müsst so schnell wie möglich verschwinden. Wenn euch die Hexe entdeckt, wird sie euch verzaubern und Schneckenuppe aus euch machen. Sie ist wirklich durch und durch böse!“ Rapunzel packt Timmi an den Oberarmen und schüttelt ihn heftig: „Flieht! Flieht, so lange ihr noch Zeit habt!“ Timmi befreit sich aus Rapunzels Griff und murmelt: „Na, na, ist schon gut.“ „Uns wird schon nichts passieren, keine Bange!“ Rapunzel setzt sich wieder auf ihr Bett und schüttelt fassungslos den Kopf. „Ihr seid sehr, sehr dumm, wisst ihr das?“ Plötzlich ertönt ein hektisches „Huhuuu – huhuuu – huhuuu“, das aus Leas Versteck vor dem Turm zu ihnen heraufdringt. „Die Hexe!“, ruft Sandra entsetzt. Sie sieht Timmi mit weit aufgerissenen Augen an. Sie hat Angst. Timmi kann seine Kusine gut verstehen. Er fühlt sich auch nicht gerade wohl, wenn er an die böse Hexe und ihren knorrigen Zauberstab denkt. Rapunzel steht auf und eilt zum Fenster. Sie beugt sich über den Fenstersims und hält nach der Hexe Ausschau. Plötzlich lächelt sie. Timmi und Sandra sehen sich verwirrt an. Rapunzel dreht sich zu ihren beiden Besuchern um und hält sich die Hände an ihre rosa gefärbten Wangen. „Es ist nicht die Hexe, die gekommen ist“, flüstert sie und strahlt Timmi und Sandra an. „Er ist es!“ „Wer er?“, fragt Timmi verwundert. Sandra verdreht die Augen. „Mensch, Timmi, du bist blöd. Sie spricht von ihrem Prinzen!“ Rapunzel lässt die Hände von den Wänden gleiten und schaut Sandra erstaunt an. „Woher weißt du ...?“, fragt sie. Aber weiter kommt sie nicht, denn da ertönt schon der vertraute Ruf: „Rapunzel! Rapunzel! Lass dein Haar herunter!“ Rapunzel dreht sich um und haucht verliebt: „Ja, mein Liebster, ich komme schon!“ Während Sandra sich zu Timmi umdreht und so tut, als müsse sie kotzen, packt Rapunzel ihr Haar und wirft es aus schwungvoll aus dem Fenster. „Oh, er ist da, mein Liebster ist da! Und wisst ihr, er bringt mir jedes Mal, wenn er mich besucht, einen Strang Seide mit und daraus flechte ich ...“ „... eine Leiter, an der du herunterklettern kannst, wenn sie fertig ist. Ja, ja, danke, wir wissen Bescheid“, sagt Sandra und verdreht genervt die Augen. Rapunzel starrt das Mädchen verblüfft an. Sie kann nicht verstehen, warum diese fremden Kinder so gut über sie Bescheid wissen. Aber lange kann sie sich nicht wundern, denn schon hat ein junger Mann das Fenster erreicht und hüpfte elegant in das kleine Turmzimmer. „Rapunzel, meine Liebste“, frohlockt er, nimmt die schöne junge Frau in seine starken Arme und küsst sie. „Iiiiih – lasst das sein!“, meckert Sandra. „Hebt euch das für später auf, wenn ihr wieder allein seid!“ Der Prinz, der gar nicht bemerkt hat, dass Rapunzel nicht alleine ist, lässt Rapunzel los und starrt die beiden fremden Kinder an. Einen kurzen Augenblick wirkt er ängstlich, als befürchte er, eines der Kinder könnte die verwandelte Hexe sein. Aber dann hätte Rapunzel bestimmt verängstigt ausgesehen. Aber wer sind die beiden Eindringlinge dann? „Hallo“, sagt Timmi und hebt eine Hand zum Gruß. „Wir sind Timmi und **Sandra und wollen ...**“

„Wir sind Timmi und Sandra und wollen euch wirklich nicht lange stören. Wir sind nur hier, um die Hexe zu besiegen, die Rapunzel gefangen hält.“ Der Prinz blickt Timmi mit großen Augen an, dann blinzelt er und sieht zu Rapunzel. „Meint er das ernst?“, fragt er die schöne junge Frau. Rapunzel seufzt. „Anscheinend. Ich weiß es nicht. Ich habe schon versucht, den beiden ihre verrückte Idee auszureden, aber sie wollen nicht auf mich hören.“ Der Prinz schaut wieder zu Timmi und Sandra, dann schüttelt er langsam den Kopf. „Aber ihr seid Kinder. Und die Hexe ist mächtig und böse. Sie kann zaubern!“ „Ja, danke, das wissen wir schon“, sagt Sandra und verdreht die Augen. Echt, der Prinz ist zwar ein wirklich hübscher Mann, aber sehr intelligent scheint er nicht zu sein. Natürlich kann die Hexe zaubern – sonst wäre sie ja keine Hexe, oder? „Lass uns nur machen“, sagt Timmi zu dem Prinzen. „Wir werden das schon irgendwie schaffen. Wir müssen es schaffen! Sonst ...“ Er spricht nicht weiter. Rapunzel und der Prinz brauchen nicht zu wissen, welches Schicksal Timmi, Lea und Sandra erwartet, sollte es ihnen nicht gelingen, das Böse in diesem Märchen zu besiegen. Der Prinz sieht Timmi und Sandra nachdenklich an, dann nickt er. „Na gut. Wie ihr meint. Ich werde euch natürlich helfen. Auch ich wünsche mir nichts sehnlicher als die Hexe besiegt zu wissen. Dann wäre Rapunzel nicht mehr in Gefahr.“ Der Prinz nimmt Rapunzel noch einmal in den Arm und küsst sie. Sandra dreht sich weg, macht verärgert: „Ts!“ und verdreht die Augen. „Also“, meint Timmi schließlich. „So lange wir hier festsitzen, können wir ja genauso gut etwas essen.“ Er hockt sich auf den Boden neben den Sack und öffnet den Knoten. Sandra kommt zu ihm. Äpfel und Pfirsiche kullern auf den Holzboden. Sandra schnappt sich ein paar der Leckereien, wickelt sie in das Tuch, geht zum Fenster und ruft: „Achtung, Lea! Frühstück kommt!“ Dann wirft sie das Tuch aus dem Turm. Lea kommt aus ihrem Versteck, sieht sich schnell um und greift sich das Bündel, in das Sandra Brot, Käse, Wurst und Obst gepackt hat. „Danke!“, ruft Lea zu ihrer Kusine hinauf und trägt das duftende Paket in ihr Versteck zurück. Sandra und Timmi machen es sich oben im Turmzimmer gemütlich und greifen zu: Sandra beißt abwechselnd in einen Apfel und in ein dickes Wurst-Käse-Brot. Timmi stopft sich ein dickes Stück Käse in den Mund und beißt dann sogleich von dem Obstkuchen ab. Mmmmh, wie lecker all das schmeckt! Während Timmi und Sandra frühstücken, stehen Rapunzel und der Prinz neben dem Fenster und flüstern sich gegenseitig Liebesschwüre ins Ohr. Irgendwann lehnt sich Timmi zurück und rülpszt zufrieden. „Mann, das war lecker!“, ruft er. Auch Sandra ist satt. „Oja, das war fein“, seufzt sie. „Und ...“ Doch plötzlich verstummt sie. Sie hat etwas gehört. Außerhalb des Turms hat jemand gerufen. Auch Timmi spitzt die Ohren. Rapunzel und der Prinz verstummen. Wieder ertönt der Ruf: „Rapunzel! Rapunzel! Lass dein Haar herunter!“ Sandra schaut Timmi mit großen Augen an, **dann flüstert sie: „...“**

Sandra schaut Timmi mit großen Augen an, dann flüstert sie: „Die Hexe ist da.“ Timmi nickt langsam. Ja, er hat die schrille Stimme auch erkannt. „Oh nein!“, ruft Rapunzel. Sie klammert sich an ihren Prinzen. „Was sollen wir tun? Oh, was sollen wir nur tun? Ich weiß! Ihr müsst euch verstecken! Schnell! Schnell!“ Der Prinz, Timmi und Sandra schauen sich ratlos in dem winzigen Turmzimmer um. Wo sollen sie sich denn hier verstecken? „Unter mein Bett“, sagt Rapunzel. „Rasch! Darunter ist genug Platz für euch drei!“ Sie hebt die rosarot schimmernde Tagesdecke, die weit über das Bett bis zum Boden hinunterreicht, hoch. Der Prinz, Timmi und Sandra eilen schnell zum Bett und kriechen in den schmalen Hohlraum darunter. Rapunzel lässt die Decke wieder fallen. Die drei befinden sich nun in absoluter Dunkelheit. Keiner wagt, auch nur ein Wort zu sagen. Sie versuchen so leise wie möglich zu atmen. Die Hexe darf auf keinen Fall erfahren, dass sie sich hier verstecken. ‚Zumindest nicht, bis uns etwas eingefallen ist, wie wir sie besiegen können‘, denkt Timmi. Er spitzt die Ohren und lauscht hinaus in Rapunzels Zimmer. Bestimmt hat sie schon ihre Haare aus dem Fenster geworfen, und die Hexe klettert gerade daran empor. Und da hört er sie auch schon, nur wenige Schritte von seinem Versteck entfernt: „Rapunzel, mein Kind, du wirkst so angespannt! Geht es dir gut?“ Die Stimme der Hexe sollte bei dieser Frage wohl freundlich klingen, aber das tut sie nicht, sie klingt einfach nur schadenfroh und gemein. „J-j-ja ... ich meine, n-n-nein, liebe Frau Hexe. Ei-ei-eigentlich fühle ich mich nicht sehr wohl“, stottert Rapunzel nervös. „Ach, wirklich?“, erkundigt sich die Hexe. „Ach, du Arme, was fehlt dir denn?“ „Ehm ... ehm ... ach, Kopfschmerzen hab ich“, lässt sich Rapunzel schnell etwas einfallen, „fürchterliche Kopfschmerzen ... und der Hals ... ojemine, in ihm brennt es mir wie Feuer ... und-und-und mein Bauch! Ja, übel ist mir, liebe Frau Hexe! Sie sollten lieber wieder gehen, ich möchte doch nicht, dass Sie sich bei mir anstecken!“ Da lacht die Hexe böse und sagt: „Aber, Rapunzel, du dummes Kind, du hast doch wohl vergessen, dass ich eine Hexe bin! Die mächtigste Zauberin überhaupt bin ich! Und schau! Ich werde dir einen Trank herbeizaubern, der dich im Nu gesund machen wird!“ Die unter dem Bett Versteckten hören deutlich, wie die alte Dame flüstert: „Arkorus, magnifica, pardum, salbir – Zaubertrank, erscheine mir!“ Ein lauter Knall ertönt, dann sagt die Hexe: „So, hier hast du den Kelch mit meinem Zaubertrank. Nimm ihn, du dummes Kind, nimm ihn und trink, dann geht es dir schon bald besser!“ Stille. Rapunzel gibt keine Antwort. Neben Timmi wird der Prinz plötzlich unruhig. Er flüstert gerade so laut, dass nur Timmi und Sandra es hören können: „Der Zaubertrank ist mit Sicherheit pures Gift! Die Hexe will Rapunzel töten!“ Der Prinz drängt sich an Timmi vorbei. „Ich muss Rapunzel helfen! Es darf ihr nichts geschehen!“ Und bevor Timmi **und Sandra ihn zurückhalten können, ...**

Und bevor Timmi und Sandra ihn zurückhalten können, kriecht der Prinz aus seinem Versteck unter Rapunzels Bett hervor. „Halt!“, ruft er verzweifelt. „Rapunzel, trink das nicht!“ Timmi und Sandra robben nach vor und heben die Bettdecke gerade so weit hoch, dass sie durch einen schmalen Spalt in das kleine Turmzimmer blicken können. Sie sehen Rapunzel, die einen Becher in ihren Händen hält, und sie sehen die böse Hexe, die mit einem gemeinen Grinsen den Prinzen anstarrt. Ihren Zauberstab hält sie fest in der Hand und richtet ihn genau auf den schönen jungen Mann. „Na, na, du dummer Kerl! Bist wohl hier, um mir meine Rapunzel wegzunehmen? Dachttest, du könntest mich bestehlen, hä? Na, da hast du dich aber gründlich geirrt! Ich werde dich bestrafen! Ich werde dich verzaubern! Du wirst Rapunzel nie mehr wiedersehen!“ Sie hebt den Zauberstab ein wenig höher, nun zeigt seine Spitze genau auf die Stirn des Prinzen. „Harbunduli! Patschisi! Nadu-...“ Timmi und Sandra können es nicht mitansehen. Vor ihren Augen soll der Prinz verzaubert werden! Nein, das darf nicht geschehen! Timmi und Sandra sehen sich kurz in die Augen, dann nicken sie sich zu und kriechen ebenfalls aus ihrem Versteck. Die Hexe hält kurz inne, als sie die beiden Kinder auftauchen sieht. Ihre Augen flackern unruhig. Der Zauberstab zuckt ungeduldig in ihrer Hand – er möchte seinen bösen Zauber wohl vollendet sehen. Timmi und Sandra springen auf ihre Beine und sehen die Hexe gebannt an. Was wird sie jetzt wohl tun? Kurz verschwindet das böse Grinsen aus dem runzeligen Gesicht der alten Frau. Sie sieht beunruhigt aus. Aber dann packt sie den Zauberstab noch fester, richtet ihn wieder auf den Prinzen, der sie angstvoll anblickt und sagt blitzschnell: „Harbunduli, patschisi, nadurosch! Sei ein ekliger, glitschiger Frosch!“ Das garstige Grinsen kehrt in das Gesicht der Hexe zurück, als der Prinz vor ihren Augen schrumpft. Seine edle Kleidung verschwindet, seine Hautfarbe verändert sich - sie wird grün - und sein Gesicht scheint zu schmelzen. In Sekundenschnelle hat sich der Prinz in einen glitschigen Frosch verwandelt, der verängstigt auf dem Boden des Turmzimmers hockt und „Kroak, kroak!“ ruft. „Oh, mein Liebster!“, ruft Rapunzel und will zu dem verzauberten Prinzen laufen. Aber die alte Hexe kreischt: „Halt! Bleib stehen! Oder willst du, dass ich dich in einen Storch verwandle?“ Rapunzel bleibt stehen, sinkt auf die Knie und vergräbt ihr Gesicht in den Händen. Dann weint sie herzerreißend. Nun wendet sich die Hexe Timmi und Sandra zu. „Und wer seid ihr, meine Lieben?“, fragt sie süß. „Wie habt ihr euch denn in meinen Turm verirrt?“ Sie wartet auf eine Antwort, aber Timmi und Sandra wissen einfach nicht, was sie sagen sollen. Die Hexe hebt wieder ihren Zauberstab und zeigt damit auf Timmi. „Ihr habt hier nichts verloren“, sagt die alte Frau. „Ihr armen, dummen Kinderchen, jetzt muss ich euch leider verzaubern.“ Die Hexe hebt den Zauberstab wieder so hoch, dass die Spitze genau auf Timmis Stirn zeigt. **Dann sagt sie: „...“**

Dann sagt sie: „Mickri, bingali, puntiturm, du wirst ein hässlicher, kleiner ...!“ Timmi springt zur Seite, und als die Hexe das letzte Wort ihres Zauberspruchs ausruft: „... Wurm!“, trifft der Strahl, der grüngolden aus der Spitze ihres Zauberstabs heraus bricht, nur einen Stuhl, der in einer Ecke steht. Sofort explodiert das Möbelstück, und feine Holzspäne schweben wie Schneeflocken durch die Luft. Der in einen Frosch verwandelte Prinz macht entsetzt „Kroakakaka“ und springt in Rapunzels Schoß. Timmi ist bei seinem Sprung ausgerutscht und mit dem Kopf gegen die Tischkante geknallt. Nun liegt er auf dem Boden und hält sich seinen schmerzenden Schädel. Er spürt etwas Warmes, Nasses zwischen seinen Fingern. Als er seine Hände von seinem Kopf nimmt und sie ansieht, merkt er, dass frisches Blut an ihnen klebt. „Aua“, murmelt er, dann wird ihm schwarz vor Augen, und er verliert das Bewusstsein. „Timmi, nein!“, schreit Sandra und läuft zu ihrem Kusine. Die Hexe kichert laut, dann hebt sie wieder ihren Zauberstab und richtet ihn diesmal auf Sandra. Das arme Mädchen hält die Hände vor das Gesicht, um sich vor dem schrecklichen Zauberspruch zu schützen. Die Hexe beginnt: „Bergoli, witzwas, mirogel, du wirst ein ...“ Doch plötzlich saust etwas Kleines pfeilschnell durch das Fenster, die Hexe verstummt, und dann kippt sie um, die Augen weit aufgerissen. Sandra versteht nicht, was geschehen ist – wer hat sie gerettet? Sie sieht sich suchend im Zimmer um. Da! Da steht jemand auf dem Fenstersims! Sandra atmet erleichtert auf: Es ist Großtante Wilhelmine! Sie hält ein Seil in der einen Hand, dessen oberes Ende um einen der Fensterhaken geschlungen ist. In der anderen hält sie ihre selbstgebastelte Steinschleuder. Damit hat sie die böse Hexe außer Gefecht gesetzt. Großtante Wilhelmine lächelt Sandra zu, deutet auf ihr Seil und meint: „Wer sagt, dass man unbedingt Rapunzels Haare braucht, um an einem Turm hochzuklettern? Ein gutes, altes Seil tut’ s doch auch!“ Sie zwinkert Sandra zu. Aber Sandra fühlt sich nicht wirklich erleichtert. Timmi liegt zu ihren Füßen, seine Augen sind geschlossen, und aus seiner Kopfwunde fließt noch immer Blut. Rapunzel und der Frosch-Prinz hocken stumm auf dem Boden, und dort in der Ecke beginnt sich die böse Hexe schon wieder zu bewegen. „Großtante Wilhelmine“, sagt Sandra flehend. „Hilf mir!“ Doch die junge Tante schüttelt nur den Kopf. „Ich hab schon genug geholfen, Sandra. Sei tapfer, du schaffst es!“ Sandra spürt, wie eine Träne aus ihrem Auge kullert. Was redet Großtante Wilhelmine da? Gegen die böse Hexe kommt sie doch nicht an! Doch dann merkt Sandra, wie sich Timmi langsam bewegt. Er stöhnt. Er hat bestimmt ganz schreckliche Schmerzen. Sandra schluckt ihre Angst hinunter. Dann steht sie auf. Sie tätschelt zärtlich Timmis Rücken und flüstert ihm zu: „Alles wird gut, Timmi.“ Schließlich dreht sie sich um und geht auf die Hexe zu, die sich aufgesetzt hat und Sandra angrinst. Wieder hebt die Alte ihren Zauberstab und zeigt damit auf Sandra. **Leise murmelt sie: „...“**

Leise murmelt sie: „Horlando, schibschibidu, ignaziatze, sei eine kleine KATZE!“ Das letzte Wort kreischt die Hexe laut, aber der Strahl ihres Zauberstabs trifft nicht auf Sandra, sondern auf den Tisch, den das Mädchen in letzter Sekunde umgeworfen und hinter dem sie sich schnell versteckt hat. „Ha, ha!“, lacht die böse Hexe. Sie springt auf ihre mageren, alten Beine, ganz so, als wäre sie ein junges Mädchen. „Willst du Verstecken spielen? Na gut, du dummes Ding, gern spiel ich mit, ja, ja!“ Sie nähert sich dem Tisch, hinter dem sie Sandra vermutet. Aber das Mädchen ist schon weiter gekrochen, an dem Tisch vorbei, unter Rapunzels Bett. Die Hexe macht einen Sprung nach vor, den Zauberstab in der ausgestreckten Hand, auf den Tisch zu. Als sie dahinterblickt, sieht sie, dass Sandra nicht mehr da ist. „Ohoho, kleines Mädchen, wo versteckst du dich denn? Wo bist du denn? Komm her, du dummes Ding, komm zu mir!“ Sandra robbt unter dem Bett weiter, kurz hebt sie die Tagesdecke hoch und sieht, dass die Hexe gar nicht weit von ihr steht, den Rücken dem Bett zugewandt. Sandra robbt weiter, dann hält sie inne und überlegt kurz. Und plötzlich kommt ihr ein rettender Gedanke! Sandra schaut wieder unter der Tagesdecke hervor, ganz heimlich sieht sie sich aus ihrem Versteck in dem kleinen Turmzimmer um. Und da erblickt sie etwas, über einem kleinen Schminktischchen hängt es an der Wand: ein runder Spiegel, dessen Rahmen mit bunten Edelsteinen besetzt ist. „Da muss ich hin“, denkt Sandra. „Den muss ich mir holen! Das ist meine Rettung!“ Aber das Mädchen traut sich nicht, hinter dem Bett hervorzukommen. Sobald sie aus ihrem Versteck kriecht, wird die Hexe sie erblicken und blitzschnell verzaubern. „Ablenken! Ich muss sie irgendwie ablenken“, überlegt Sandra hektisch. „Aber wie? Aber wie?“ Vor lauter Aufregung beißt sich das Mädchen in die Unterlippe. Sie sieht sich unter dem Bett um, und da sieht sie etwas: eine Bürste. Sie gehört wohl Rapunzel, wahrscheinlich ist sie der jungen Frau einmal unter das Bett gefallen. Ohne viel zu überlegen, packt Sandra den Gegenstand, holt aus und wirft ihn so weit sie kann. Er prallt gegen die Wand neben dem Fenster. Sofort wendet sich die Hexe dem Geräusch zu, hebt ihren Zauberstab und schickt ein paar Zaubersprüche los, die in einem Funkenregen an die Wand prallen. Die Hexe ist abgelenkt und Sandra nutzt diesen Moment. Sie kriecht unter dem Bett hervor, stürzt zu dem Schminktisch und versucht den Spiegel von der Wand zu heben. Aber er scheint fest zu hängen. Sandra zieht und zerrt, aber er rührt sich nicht von der Stelle. In diesem Moment dreht sich die Hexe zu ihr um – die alte Frau hat bemerkt, wie sich hinter ihrem Rücken etwas bewegt hat. „Ha!“, kreischt die Hexe glücklich. „Oh, jetzt verzaubere ich dich, jetzt verzaubere ich dich – hihi!“ Wieder hebt sie den Zauberstab und während Sandra noch immer versucht, den Spiegel von seinem Platz an der Wand zu lösen, kreischt die alte Frau: „Mirimatsch, lumpiwund, du bist ein ...“ **Da löst sich ...**

Da löst sich endlich der Spiegel von der Wand und gerade in der Sekunde, in der die Hexe das letzte Wort „Hund!“ kreischt, dreht sich Sandra um und hält den Spiegel wie ein Schutzschild vor sich. Die rotsilbernen Strahlen, die aus der Spitze des Zauberstabs schießen, prallen auf die glatte Fläche und werden zurückgeworfen – sie prallen direkt auf die Stirn der Hexe. „AAAHHH!“, schreit die Alte entsetzt, als sich die Strahlen wie Fesseln um ihren mageren Körper legen. Plötzlich wird sie von einer unsichtbaren Kraft hochgehoben. Rasend schnell dreht sich die Hexe um sich selbst, vor ihren Augen verändert sich ihr Körper, er schrumpft, die zerrissene Kleidung verschwindet, ihre Ohren werden größer und spitzer und ihr Oberkörper wird nach vorne gebeugt. Wie der Prinz hat sich die Hexe in Sekundenschnelle verwandelt. Nun steht ein kleiner, schwarz gefleckter Hund vor Sandra, der wütend knurrt und sich dabei im Kreise dreht. Der Zauberstab der alten Hexe liegt vergessen auf dem hölzernen Boden des Turmzimmers. Sandra keucht. Der kleine Hund macht „Wuff, grrr!“, setzt sich dann auf die Hinterpfoten und schaut Sandra vorwurfsvoll an. Und da endlich durchströmt Sandra die Erleichterung, das Wissen, dass sie es geschafft hat! Ja! Sie hat die Hexe besiegt! Als kleiner Hund kann sie nichts Gemeines mehr anstellen. Sandra lächelt. Dann eilt sie zu Timmi, der noch immer am Boden liegt. Seine Augen sind offen, aber er wirkt sehr müde. Sein Gesicht ist ganz bleich, er atmet schwer. „Timmi“, sagt Sandra, als sie sich zu ihrem Kusine setzt. „Timmi, wir haben es geschafft! Die Hexe ist besiegt! Schau mal, schau! Sie hat sich selbst verzaubert!“ Vorsichtig hebt Timmi seinen Kopf, Sandra stützt vorsichtig seinen Rücken. Timmi sieht zu dem kleinen Hund hinüber, der noch immer auf seinem Hinterteil hockt und knurrt und wütend zu ihnen hinüberblickt. Timmi lässt sich wieder zurücksinken. „Super“, murmelt er mit einem schwachen Lächeln auf den Lippen. „Bin stolz auf dich, Sandra ... echt ...“ Dann schließt er wieder die Augen. Besorgt blickt Sandra auf den Buben hinunter. Die Kopfwunde scheint nicht mehr so stark zu bluten, aber trotzdem macht sich Sandra Sorgen, dass ihr Kusine zu viel Blut verloren haben könnte. Da hört Sandra ein Geräusch. Sie blickt auf. Großtante Wilhelmine ist vom Fenstersims gesprungen, von dem aus sie Sandras Kampf mit der Hexe beobachtet hat. Nun kommt sie zu Timmi. Sie hockt sich neben ihn, öffnet ihre Tasche und holt eine Salbe und Verbandszeug heraus. „Ich kümmere mich schon um ihn“, sagt sie zu Sandra. „Du bist noch nicht ganz fertig, Sandra. Es gibt noch etwas zu erledigen.“ Das Mädchen schaut seine Tante verwirrt an. „Noch etwas zu erledigen? Aber was denn? Die Hexe kann doch kein Unheil mehr anrichten! Wir haben sie besiegt!“ Großtante Wilhelmine nickt, aber dann zeigt sie zu Rapunzel, die noch immer den Frosch-Prinzen im Schoß hält und stumm weint, während sie über sein glitschiges Köpfchen streichelt. „Oh!“, ruft Sandra, „**ich weiß, ...**“

„Oh!“, ruft Sandra, „ich weiß, was ich noch zu tun habe!“ Sie springt auf ihre Beine und läuft zu dem kleinen Hund. Als sie vor ihm steht, stellt er sich auf seine Pfoten und knurrt sie böse an. „Na, na, sei still“, sagt Sandra. Sie bückt sich und hebt den Zauberstab auf. Sie nimmt ihn zwischen beide Hände. Da springt der Hund Sandra plötzlich an und schlägt seine scharfen Zähne in ihr rechtes Bein. „AU!“, schreit das Mädchen, als ein scharfer Schmerz es durchfährt. Mit Tränen in den Augen lässt Sandra den Zauberstab fallen und versucht, den Hund abzuschütteln. Aber dieser lässt nicht locker und beißt knurrend noch fester zu. „Lass mich los“, schluchzt Sandra, „lass mich los, du Untier!“ Sie packt den Hund bei den Ohren und zieht daran, so fest sie kann. Da endlich lässt die verzauberte Hexe los. Sandras Bein ist frei. Aber wo ist nun der Zauberstab? Wo denn nur? Sandra stößt den Hund von sich und macht sich schnell auf die Suche. Da ist der Zauberstab ja! Er liegt neben dem Schminktisch. Auch der Hund hat den Zauberstab entdeckt und will sich darauf stürzen, aber Sandra ist schneller. Trotz des furchterlichen Schmerzes in ihrem Bein stürzt sie sich auf den knorrigen Ast und packt ihn mit beiden Händen. Dann drückt sie zu und mit einem lauten „Knack!“ bricht der Zauberstab in zwei Hälften. Zuerst scheint nichts zu geschehen. Die Hexe eilt auf ihren vier Pfoten herbei und will nach Sandras Hand schnappen. Aber die rollt sich schnell zur Seite, die zwei Teile des Zauberstabs in ihren Händen. Dann spürt sie plötzlich etwas Heißes zwischen ihren Fingern. Das gebrochene Holz des Stabs beginnt zu glühen, das Braun wird zu einem gleißenden Rot, das ihr die Fingerspitzen verbrennen möchte. Sandra lässt die Teile des Zauberstabs zu Boden fallen und sieht ungläubig zu, wie das Ding zu rauchen beginnt. Schon lecken Flammen an dem glühenden Holz. und Funken sprühen wie bei einem kleinen Feuerwerk aus dem Inneren des Zauberstabs hervor. Es dauert nur wenige Sekunden, dann ist von dem Zauberstab nicht mehr übrig als ein Häufchen verkohlter Asche. Neben Sandra ertönt plötzlich ein lauter Schrei. Als sie sich zur Seite dreht, sieht sie den Hund, der sich wieder in die Hexe verwandelt. ‚Wie kann das sein?‘, denkt Sandra ungläubig. ‚Ich habe den Zauberstab doch zerstört!‘ Doch die Gestalt der Hexe bleibt nicht lange erhalten. Nur einige Augenblicke steht sie scheinbar unversehrt neben dem Mädchen, mit einem grimmigen Ausdruck im Gesicht. Dann wird sie von einer bunten Rauchwolke verhüllt, sie kreischt entsetzt: „Neieieiein!“, und plötzlich – puff! – löst sie sich in Luft auf. Doch bevor Sandra erleichtert ausatmen kann, regt sich auf ihrer anderen Seite etwas: Es ist Rapunzel, die aufgestanden ist und den Frosch in den Händen hält. Das glitschige Tier springt zu Boden. Dort beginnt es sich unendliche Male blitzschnell um sich selbst zu drehen. Unschärf sieht man, wie der Frosch größer wird und sich seine Farbe verändert. Als er aufhört, sich zu drehen, ist das Tier verschwunden, **und an seiner Stelle steht der Prinz, der**

sich verwirrt umsieht. „Was ... was ist geschehen?“, fragt er keuchend. Rapunzel schluchzt glücklich auf und wirft sich ihrem Liebsten um den Hals. „Oh ... mein Prinz ... nun ist alles gut ...“, weint sie in seine starken Arme. Der Prinz schaut sich noch einmal um, entdeckt Sandra, merkt, dass die Hexe verschwunden ist und dann seufzt er glücklich und umarmt seine Rapunzel ganz, ganz fest. Sandra rollt sich auf die Seite und will aufstehen. Sofort knickt sie ein. „Autsch!“, keucht sie. „Mein Bein!“ Großtante Wilhelmine, die bis eben bei Timmi gehockt und ihn versorgt hat, steht auf und kommt mitsamt ihrer Tasche zu dem Mädchen hinüber. Sie kniet sich vor Sandra und rollt die zerfetzte Jeanshose hoch. Aus einer Bisswunde am Unterschenkel quillt Blut hervor. Als Sandra das sieht, fängt sie an zu weinen. „Na, na“, macht Großtante Wilhelmine. „So ein tapferes Mädchen wie du wird wegen so einer kleinen Wunde doch nicht weinen“, meint sie sanft. Sie greift in ihre Tasche, holt eine Salbe und Verbandszeug heraus und versorgt Sandras Wunde. Als die Salbe die offene Wunde berührt, verspürt das Mädchen ganz kurz ein heftiges Brennen, aber schon kurz darauf lassen die Schmerzen nach. „Danke“, schnieft Sandra. Großtante Wilhelmine lächelt nur. „So“, sagt sie dann. „Und jetzt lasst uns gehen.“ Sie greift Sandra unter die Arme und hilft ihr beim Aufstehen. Kurz ist dem Mädchen schwindlig, aber nachdem es ein paar Mal tief eingatmet hat, geht es ihm schon besser. „Was ist mit Timmi?“, fragt Sandra ihre Tante. „Es geht ihm schon besser“, meint Großtante Wilhelmine nur. Sie führt Sandra zu ihrem Kusine. Sandra findet gar nicht, dass es Timmi besser geht. Weiterhin liegt er mit seltsam blassen Gesicht auf dem Boden, die Augen sind halb geöffnet. Er atmet sehr schnell. „Timmi“, seufzt Sandra. „Oh, Timmi.“ „’s geht schon wieder“, murmelt Timmi mit einem gequälten Lächeln auf den Lippen. „Muss mich nur n bisschen ausruhn.“ Sandra hockt sich neben ihren Kusine, dem schon bald die Augen zufallen. Sie streichelt über seinen Kopf, achtet aber sorgfältig darauf, seine Wunde nicht zu berühren, die Großtante Wilhelmine verbunden hat. Inzwischen hilft Großtante Wilhelmine Rapunzel dabei, ein paar Sachen einzupacken. Dann zeigt sie der schönen jungen Frau, wie sie am Seil hinunterklettern muss. Als Rapunzel auf den Fenstersims steigt, dreht sie sich noch einmal um und wirft Sandra ein dankbares Lächeln zu. Sandra winkt ihr zu. Dann sind Rapunzel und der Prinz auch schon verschwunden. Und Sandra spürt nun, wie müde sie nach dem Kampf mit der bösen Hexe ist. Sie streckt sich neben Timmi auf dem Boden aus und ist in wenigen Augenblicken eingeschlafen. Als sie nach langer Zeit erwacht, sitzt Timmi neben ihr und grinst auf sie herab. „Guten Morgen, Schlafmütze!“, begrüßt er seine Kusine. Sandra spürt, wie ihr ein mächtiger Stein vom Herzen fällt: Timmi sieht schon wieder viel besser aus. Er ist nicht mehr blass, die Farbe ist in sein Gesicht zurückgekehrt. **Seine Augen ...**

Seine Augen blitzen vergnügt. Großtante Wilhelmine sitzt am Tisch und beobachtet sie. „Na, Sandra?“, fragt sie. „Bist du bereit für das nächste Abenteuer?“ Sandra versucht aufzustehen. Ihr Bein tut noch ein bisschen weh, aber der Schmerz ist nicht mehr so stark. Als sie es belastet, bemerkt sie ein hartnäckiges Ziehen an der Stelle, an der die Hexe sie gebissen hat. Sandra sieht sich in dem Turmzimmer um. Ein umgestürzter Stuhl, der Spiegel, der vorher noch an der Wand gehängt hat und jetzt am Boden vor dem Schminktischchen liegt und ein Häufchen Asche dort, wo sich der Zauberstab selbst verbrannt hat – diese Dinge beweisen, dass es den Kampf zwischen ihr und der bösen Hexe wirklich gegeben hat und dass sie – die kleine Sandra! – als Siegerin daraus hervorgetreten ist. Als Sandra erkennt, was sie getan hat, welch unglaubliche Leistung sie vollbracht hat – spürt sie, wie ein Lächeln auf ihre Lippen tritt. Sie hat die Hexe besiegt! Sie, ein kleines Mädchen, hat gegen das Böse gekämpft und gewonnen! Das ist ein unglaublich herrliches Gefühl. Großtante Wilhelmine und Timmi beobachten Sandra schweigend. Timmi kann ganz genau verstehen, wie großartig Sandra sich jetzt fühlt. Schließlich steht auch der Bub auf und sagt zu seiner Kusine: „Na, komm, Siegerin! Lea wartet noch immer vor dem Turm auf uns. Sie macht sich wahrscheinlich schon Sorgen.“ Großtante Wilhelmine geht mit den beiden Kindern zum Fenster und hält das Seil so, dass Sandra mit ihrem verletzten Fuß auf den Fenstersims steigen und sich schließlich nur mit der Kraft ihrer Arme an dem Seil herunterlassen kann. Das ist ganz schön anstrengend, und als Sandra endlich weiches Gras unter ihren Füßen fühlt, keucht und schwitzt sie. Sie lässt das Seil los und schaut nach oben, wo eben Timmi aus dem Fenster klettert und nach dem Seil greift. Plötzlich spürt Sandra, wie sich zwei Arme um sie schlingen. Sofort denkt das Mädchen, dass die Hexe wieder da ist und sie erwürgen möchte. Sandra versucht sich freizukämpfen, aber da hört sie die sanfte Stimme: „Sandra, beruhige dich, ich bin’ s doch nur, Lea!“ Sandra schaut auf, und tatsächlich, da steht Lea neben ihr, ihre liebe, liebe Kusine. „Oh, Lea!“, ruft Sandra und wirft ihre Arme um das Mädchen. Eine Zeitlang umarmen sich die beiden mit aller Kraft, dann ertönt neben ihnen ein dumpfes Geräusch: auch Timmi hat endlich das Turmzimmer verlassen und ist neben den beiden im grünen Gras gelandet. „Timmi!“, ruft Lea und umarmt ihren Bruder nun ebenfalls. „Es tut mir so Leid“, sagt sie dann unter Tränen. „Ich habe nicht bemerkt, dass die Hexe gekommen ist. Ich habe in meinem Versteck gegessen und einfach nichts gehört! Erst später hat Großtante Wilhelmine gesagt, dass sie einen Schrei aus dem Turm gehört hat und dann hat sie ihr Seil ausgepackt und es wie ein Lasso hinaufgeworfen und ist raufgeklettert. Ich hab es auch versucht, aber ich kann einfach nicht Seil klettern. Es tut mir so Leid, wegen mir wäre euch beinahe etwas Furchtbares zugestoßen!“ Sandra legt eine Hand auf ihren Arm und **meint beruhigend: „...“**

Sandra legt eine Hand auf ihren Arm und meint beruhigend: „Lea, es ist schon in Ordnung. Alles ist gut gegangen. Die Hexe ist besiegt worden, und Timmi und mir geht es gut.“ Dass Timmi sich ziemlich heftig am Kopf verletzt hat und sie selber von der verwandelten Hexe gebissen worden ist, verschweigt Sandra lieber. Lea sieht schon angespannt genug aus. „Lasst uns weitergehen“, meldet sich da Großtante Wilhelmine zu Wort. „Wir müssen uns einen Platz suchen, an dem wir übernachten können. Morgen erwartet euch euer nächstes Abenteuer.“ Lea, Timmi und Sandra nicken. Sie haben gelernt, Großtante Wilhelmines Ratschlägen zu vertrauen und ihr blind zu vertrauen. Noch immer verstehen sie nicht, warum die junge Tante überhaupt an ihrer Seite ist. Aber zwei Mal nun hat sie ihnen schon geholfen und sie scheint sich hier in dieser merkwürdigen Märchenwelt sehr gut auszukennen. Ohne Großtante Wilhelmine wären sie schon im ersten Märchen verloren gewesen, als Timmi gegen den Wolf kämpfen musste. Großtante Wilhelmine führt die Kinder an dem Turm vorbei, zu einem Feldweg, den sie nun schweigend entlang gehen. Kurz einmal wirft Sandra einen Blick zurück. Das hohe Gebäude verschwindet langsam zwischen den dicht belaubten Ästen der großen Waldbäume. Sandra lächelt stolz, als sie an ihren schwer erkämpften Sieg denkt. Irgendwann einmal wird sie Lea von der Gefahr erzählt, in der sie sich befunden hat. Irgendwann, wenn sie wieder in das normale Leben zurückgefunden haben. Wer weiß, wann das sein wird? Eine Ewigkeit lang scheinen die vier den Feldweg entlangzugehen. Sandras Bein beginnt wieder zu schmerzen. Am liebsten würde sie sich einfach zu Boden fallen lassen und ausruhen, aber Großtante Wilhelmine treibt die drei Kinder an ihrer Seite stumm an. Endlich erreichen sie ein verwildert aussehendes Häuschen. Es ist niedlich, wie es da an einen kleinen Berg gelehnt aus dem Boden zu wachsen scheint. Rosensträucher sprießen aus dem Boden, ranken sich um das Fenster, klettern die Wand hoch und treffen sich auf dem Dach. „Hier können wir übernachten“, sagt Großtante Wilhelmine und rüttelt an der Tür, die erst nach einigen Bemühungen aufspringt. „Das Häuschen steht schon länger leer. Es wird wohl bald auseinanderfallen, aber für heute Nacht reicht es uns.“ Lea verzieht angeekelt das Gesicht, als sie den Raum betritt und sie in ein Netz von Spinnweben, so lang und breit wie ein Tischtuch, läuft. Auf einem verstaubten Tisch steht eine leere Flasche. Jemand hat das untere Ende einer Kerze in die Öffnung gedrückt. Großtante Wilhelmine holt aus ihrer Tasche Streichhölzer und zündet den Docht an. Ein schwacher Lichtschein erhellt den kleinen Raum bis in den letzten Winkel. Sandra hört ein leises Rascheln aus einer Ecke und denkt: ‚Igitt! Hier gibt es bestimmt Ratten!‘ Aber sie sagt nichts, denn sie möchte Lea nicht beunruhigen. „Sucht euch ein Plätzchen zum Schlafen“, schlägt Großtante Wilhelmine vor. **Sie selber legt sich einfach auf ...**

Sie selber legt sich einfach auf den staubigen Boden und schließt die Augen. Timmi, Lea und Sandra sehen sich weiter um. Da steht ein schmales Bett in der Ecke, die Decke ist vom Staub ganz grau. Sandra geht zu dem Möbelstück und hebt sie mit spitzen Fingern hoch. Eine dicke, schwarze Spinne krabbelt schnell über den Kopfpolster. Angeekelt lässt Sandra die Decke wieder fallen. „Ich kann hier nicht schlafen“, murmelt sie. Timmi putzt inzwischen mit seinem Pulloverärmel die Sitzfläche und die Lehne eines einfachen Holzstuhls, setzt sich dann darauf und schließt die Augen. „Gute Nacht“, sagt er. Und es dauert nicht mehr lange, da schnarcht er schon friedlich vor sich hin. Lea und Sandra schauen sich an, dann zucken sie mit den Achseln. Beide ziehen sich die Ärmel ihres Pullovers über die Hände und wischen die verstaubte Tischplatte sauber so gut es nur geht. Dann klettern sie darauf, kuscheln sich aneinander und sind ebenfalls bald eingeschlafen.

Es ist wieder einmal das Gezwitscher eines Vogels, das sie am frühen Morgen aus ihren Träumen holt. Sandra erwacht, schlägt die Augen auf und sieht geradewegs auf die spinnwebenübersäte Zimmerdecke. Tausende Staubpartikel tanzen durch die Luft und glänzen im Sonnenlicht, das sich mühsam einen Weg durch die schmutzigen Fensterscheiben sucht. „Das ist vielleicht eine Bruchbude“, murmelt sie und setzt sich auf. Timmi schnarcht noch immer in seinem Sessel, aber Lea reckt und streckt sich schon und gähnt schließlich lautstark. Sandra sieht sich nach Großtante Wilhelmine um, aber die junge Tante ist nirgends zu sehen. Ein großer Fleck im Staub zeigt, wo sie in der Nacht geschlafen hat, aber von Großtante Wilhelmine oder ihrer wunderbaren Tasche ist im ganzen Raum nichts zu sehen. Sandra klettert vom Tisch. Als ihre Beine den Boden berühren, merkt sie erfreut, dass ihre Wunde kaum noch schmerzt. Aber sofort fragt sich Sandra wieder, wo Großtante Wilhelmine wohl sein kann. Möchte sie vielleicht nicht mehr mit Timmi, Lea und ihr herumlaufen und ihnen nebenbei immer wieder das Leben retten? Doch lange muss sich Sandra keine Gedanken machen, denn schon bald wird die Tür des kleinen Hauses geöffnet und herein kommt die Großtante. Die Tasche hängt an ihrer Seite und in den Händen trägt sie einen Korb – ähnlich wie der des kleinen Rotkäppchens. Leckere Düfte steigen aus ihm auf und füllen bald das kleine Zimmer aus. Timmi räkelt sich auf seinem Stuhl, streckt seine Arme und öffnet dann seine Augen. Sofort fällt sein Blick auf den Korb, den Großtante Wilhelmine trägt. „Frühstück!“, ruft er begeistert und ist sofort hellwach. Auch Lea klettert vom Tisch und macht Großtante Wilhelmine Platz, die den Korb darauf abstellt. Sie nimmt eine Tischdecke heraus, breitet sie aus, und dann nimmt sie endlich die leckersten Speisen, die man sich nur vorstellen kann, aus dem Korb: warmes, duftendes Brot, eine Schüssel mit kaltem Obstsalat, stinkenden Käse und knackiges Gemüse, **verschiedene Wurstsorten und ...**

Dann nimmt sie die leckersten Speisen aus dem Korb: warmes, duftendes Brot, eine Schüssel mit kaltem Obstsalat, stinkendem Käse und knackiges Gemüse, verschiedene Wurstsorten und Semmeln. „Super, lecker!“, ruft Timmi, nimmt sich eine Scheibe Brot und belegt sie mit Käse und Wurst. Auch Lea und Sandra bedienen sich. Nur Großtante Wilhelmine isst wieder einmal nicht. Sie setzt sich auf einen Sessel, holt eine Bürste aus ihrer Tasche und kämmt sich ihre langen blonden Haare. „Das schmeckt echt herrlich“, sagt Sandra mit vollem Mund. „Woher hast du nur dieses tolle Frühstück?“ Großtante Wilhelmine lächelt sanft. „Ach, ich kenn hier ein paar Leute in der Nähe. Die geben gerne etwas her.“ Eine Zeit lang herrscht Stille in dem kleinen, unordentlichen Haus, die nur vom Kauen und Schmatzen der drei Kinder unterbrochen wird. Erst, als sich Timmi, Lea und Sandra satt gegessen haben, beginnen sie wieder miteinander zu plaudern. Großtante Wilhelmine steckt ihre Bürste weg und beginnt die wenigen Reste des Frühstücks wegzuräumen. „Sag mal, Großtante Wilhelmine“, beginnt Lea plötzlich. „Wieso bist du hier, in dieser Märchenwelt? In der wirklichen Welt bist du ja, also ... du bist ja schon ... also, eigentlich lebst du ja gar nicht mehr ... ähm ...“ Lea verstummt. Das, was sie sagt, klingt so merkwürdig. Wie kann dieses junge, blonde Mädchen die uralte Großtante Wilhelmine sein? Wie kann es sein, dass sie hier bei ihnen ist, mit ihnen spricht und sie immer wieder vor Gefahren rettet, wenn sie doch eigentlich schon seit ein paar Tagen tot ist? Großtante Wilhelmine lächelt noch immer. Sie sieht von Timmi zu Lea und dann zu Sandra. „Mir gefällt es hier“, sagt sie schließlich sanft. „Schon seit ich das erste Mal in diese Märchenwelt eingetaucht war, wollte ich wieder hierher zurück. Hier ist alles so bunt, so lebendig. Das Leben ist gefährlich, aber auch interessant. Als ich älter und dann auch krank wurde, habe ich mich immer mehr nach diesem Ort gesehnt. Und als ich dann eines Abends einfach einschlief, da war ich plötzlich wirklich hier. Ich war wieder jung – so wie ihr mich jetzt seht – und ich begegnete wieder meinen gut bekannten Märchenfiguren. Das war für mich das größte Glück in meinem hohen Alter. Nur manchmal kehrte ich in die wirkliche Welt zurück, dann sprach ich mit den Pflegern und Krankenschwestern und den Ärzten. Aber sobald ich einschlief, war ich wieder hier. Und jetzt ... jetzt lebe ich hier für immer. Ich glaube, ich bin selber so etwas Ähnliches wie eine Märchenfigur geworden.“ Großtante Wilhelmine lächelt glücklich. „Und das ist gut so“, fügt sie noch hinzu. Timmi, Lea und Sandra staunen über die Worte ihrer Tante. „Tja“, sagt Timmi, „das erklärt allerhand. Und hast du auch ein Zuhause hier?“ Großtante Wilhelmine seufzt. Sie lächelt nicht mehr. Betrübt schaut sie aus dem schmutzigen Fenster. Sie atmet ein paar Mal tief durch, dann öffnet sie den Mund und sagt: „Es gibt da etwas ...“ Aber plötzlich wird sie unterbrochen. Der Boden beginnt zu beben, **die Wände des Häuschens ...**

Die Wände des Häuschens beginnen zu wackeln, Putz bröckelt von der Zimmerdecke, ein Stuhl fällt krachend um. „RAUS!“, schreit Großtante Wilhelmine. „Sofort raus hier! Los, los!“ Sie packt Lea bei der Hand und gibt Sandra einen kräftigen Schubs in Richtung Tür. Dann stürzen alle vier gleichzeitig zur Tür. Lea packt nach der Klinke und rüttelt daran, aber die Tür klemmt und will sich einfach nicht öffnen lassen. Das ganze Gebäude bebt, alles beginnt vor ihren Augen zu verschwimmen: der Tisch, das Bett, die staubigen Bilder an der Wand. Großtante Wilhelmine lässt Leas Hand los, schreit „HIII-YAAAA!“, hebt ihren Fuß blitzschnell hoch und tritt gegen die Tür – das alte Holz zerbricht sofort. „Los, helft mir!“, ruft Großtante Wilhelmine. Sie packt die zerbrochenen Planken der Tür und zieht daran. Schnell eilen Timmi, Lea und Sandra herbei und helfen mit an. Obwohl die Flasche mit der Kerze, zerbrochene Gläser und ein Besen um ihre Ohren sausen, schaffen sie es, in kürzester Zeit genug zersplittertes Holz beiseite zu schaffen, um sich nacheinander durch das nun entstandene Loch in der Tür hindurchzuzwängen – in die Freiheit. Zuerst klettert Lea hinaus, dann Sandra, schließlich Timmi und zum Schluss Großtante Wilhelmine. Die drei Kinder kauern sich auf den Boden, so wie das erste Mal, als sie von einem Märchen in das andere geraten sind. Großtante Wilhelmine breitet ihre Arme schützend über sie aus. Es scheint wieder einmal eine Ewigkeit zu dauern, bis sich die Welt um sie herum beruhigt. Aber ganz allmählich hört der Boden auf zu beben, Äste, Blätter oder Teile des Häuschens, die ihnen der Sturm um die Ohren geblasen hat, lösen sich in Luft auf und eine freundliche Stille kehrt ein. Nur mehr das Zwitschern der Vögel ist zu hören und das leise Rascheln von Blättern, als ein sanfter Wind durch sie hindurch fährt. „Es ist vorbei“, sagt Großtante Wilhelmine. Sie steht auf, und auch Timmi, Lea und Sandra erheben sich. Sie schauen sich sofort um, aber der Ort, an dem sie gelandet sind, kommt ihnen überhaupt nicht bekannt vor. Diesmal befinden sie sich nicht in einem Wald, sondern auf einer Wiese, auf der Tausende bunte Blumen blühen. Ihr sanfter Duft steigt den Kindern in die Nase. Ein schmaler Bach bahnt sich einen Weg durch das freundliche Grün des Grases. Ein Reh steht nicht weit von ihnen entfernt und beobachtet sie mit zitternden Ohren. „Was kann das für ein Märchen sein?“, fragt Timmi leise. Lea und Sandra drehen sich langsam im Kreis und versuchen das Märchen zu erkennen. Aber hier gibt es nur eine Wiese, ein Bach und ein scheues Reh. „Da drüben ist ein Weg“, sagt Sandra. Sie hat die Augen ganz fest zusammengekniffen und zeigt in die Ferne. „Vielleicht sollten wir dorthin gehen und ihm folgen.“ Lea und Timmi nicken und machen sich gemeinsam mit Sandra auf den Weg. Erst, als sie schon ein paar Schritte gegangen sind, merken sie, dass Großtante Wilhelmine ihnen nicht folgt. Sie steht noch immer mitten auf der Wiese und starrt auf die Blumen hinunter. **Lea fragt: „...“**

Lea fragt: „Großtante Wilhelmine, ist alles in Ordnung? Kommst du mit?“ Großtante Wilhelmine starrt noch kurz auf die Blumen hinunter, dann schaut sie auf. „Nein, ich komme nicht mit. Tut mir Leid. Ich muss ... ich habe etwas zu tun.“ Lea, Timmi und Sandra schauen ihre Großtante ungläubig an. Sie lässt sie allein? Wie kann sie das nur tun? „Es tut mir wirklich Leid“, betont Großtante Wilhelmine. „Aber ... ich kann wirklich nicht mit euch mitkommen. Tschüss!“ Sie winkt ihnen halbherzig zu, dann dreht sie sich um und geht weg. Timmi, Lea und Sandra können es nicht fassen. Sie sehen sich an und schütteln ihre Köpfe. Wie sollen sie in der Märchenwelt ohne Großtante Wilhelmine nur überleben? Ohne ihre Hilfe und ihr Wissen sind sie verloren! Gegen einen hungrigen Wolf oder eine böse Hexe kommen sie doch alleine nicht an! Sandra atmet schwer, als sie sieht, dass Großtante Wilhelmine langsam in der Ferne verschwindet – immer kleiner wird ihre Gestalt, während sie schnell über die Wiese schreitet. Kaum zu sehen ist sie nun. „Halt!“, ruft Sandra, so laut sie kann. „Halt! Großtante Wilhelmine, bleib stehen! Komm zurück! Bitte!“ Aber es hat keinen Zweck. Großtante Wilhelmine hat sie wahrscheinlich nicht einmal gehört, denn zügig geht sie weiter, und dann ist sie auch schon verschwunden. Sandra dreht sich zu Timmi und Lea um. Lea hat Tränen in den Augen. „Sie hat uns allein gelassen“, schluchzt sie. „Was sollen wir jetzt nur tun?“ Timmi geht zu seiner Schwester und schließt sie in die Arme. „Wir schaffen es, Lea. Du wirst schon sehen. Hab keine Angst.“ Aber Lea lässt sich nicht so einfach beruhigen. „Wir kommen nie aus dieser blöden Märchenwelt raus! Wir sind doch nur Kinder! Ich will nach Hause! Ich will sofort nach Hause!“ Tränen fließen wie Wasserfälle aus ihren Augen. Auch Sandra ist zum Heulen zu Mute. Selbst Timmi muss heftig schlucken. Nun ist alles anders. Großtante Wilhelmine, deren Anwesenheit ihnen immer ein Gefühl der Sicherheit vermittelt hat, ist weg. Jetzt müssen sie selber schauen, wie sie weiterkommen. „Na kommt“, sagt Timmi so ermutigend, wie er nur kann, „es hat keinen Zweck, hier weiter herumzustehen. Lasst uns weitergehen.“ Lea schluchzt noch immer heftig, aber dann nickt sie. Sie angelt ein Taschentuch aus ihrer Hosentasche und putzt sich die Nase. Sandra nimmt ihre Hand. Dann machen sich die drei Kinder auf den Weg. Timmi übernimmt die Führung. Er hält nach dem Weg Ausschau, den Sandra vorhin entdeckt hat und geht darauf zu. Lea und Sandra folgen ihm wie zwei kleine Mädchen. Die drei schweigen, zu bedrückend ist für sie das Wissen, dass Großtante Wilhelmine sie nicht mehr begleitet. Sie erreichen den Weg bald. Timmi schaut nach links und rechts, weil er nicht weiß, ob sie hügelanlauf oder hügelab gehen sollen. Aber er überlegt nicht lange und entscheidet sich einfach für eine Richtung. Lea und Sandra folgen ihm ohne zu zögern. Die Sonne lacht vom Himmel, Käfer krabbeln über die Steine, und Vögel schwirren über ihre Köpfe hinweg. **Es ist ...**

Es ist ein wunderschöner warmer Tag, aber Lea, Timmi und Sandra spüren von dieser Wärme kaum etwas. Richtig kalt ist ihnen im Herzen, vor Sorge und Angst. Sie trotten den Weg entlang, keiner hat Lust, sich zu unterhalten, alle sind in düstere Gedanken versunken. Erst, als sich weit am Ende des Weges langsam etwas vor dem Horizont abzeichnet, beginnt Timmi zu sprechen: „He, schaut mal, was kann das sein?“ Sandra und Lea machen schmale Augen und versuchen zu erkennen, wohin der Weg, den sie entlanggehen, führt. „Ich glaub, das ist ein Haus“, meint schließlich Lea. „Nein, das ist zu klein für ein Haus. Könnte eine Villa sein. Oder eine Burg oder so.“ „Hm“, macht Timmi. Er spürt, wie sein Herz schneller klopft. Das Gefühl der Sorge löst sich allmählich in Luft auf. Timmi ist gespannt. Was für ein Märchen mag sie am Ende dieses Weges wohl erwarten? Sandra fühlt ganz ähnlich wie Timmi, sie ist aufgeregt. Aber Lea, die noch in keinem Märchenkampf verwickelt war und daraus als Sieger hervorgegangen ist, fürchtet sich schrecklich. „Oje“, murmelt sie. „Wenn wir diesen Weg hier weitergehen, stürzen wir uns ins Verderben.“ „Wenn wir ihn nicht weitergehen, müssen wir ewig im Märchenland bleiben. Wäre dir das lieber, Lea?“, fragt Timmi seine Schwester. Lea schaut ihn stumm an, dann schüttelt sie den Kopf. Ohne es geplant zu haben, beginnen die drei Kinder zu laufen, und allmählich wird das Gebäude, das sie am Ende des Weges erwartet, immer größer und größer. „Ein Schloss!“, ruft Timmi über seine Schulter. „Ja!“, gibt Sandra zurück. „Aber irgendwas stimmt damit nicht! Es sieht so komisch aus!“ Je näher die drei Kinder kommen, desto klarer wird, was mit diesem Schloss nicht stimmt: Es ist über und über mit Dornen bewachsen. Als Timmi, Lea und Sandra das bemerken, laufen sie schweigend weiter, bis sie endlich das überwachsene Tor erreichen. Es steht weit offen und gibt den Blick frei auf dorniges Gestrüpp, das sich über den Kiesweg und die goldene Schlosstür schlängelt. Vor dem Tor bleiben die drei Kinder stehen. Zuerst sagt keiner von ihnen etwas, doch nach einigen Minuten meint Lea: „Dornröschen.“ Und Timmi und Sandra nicken zustimmend. „Aber wer ist das Böse in diesem Märchen?“, fragt Sandra. „Na, wer wohl?“, fragt Lea. „Die Fee natürlich. Die, die nicht zur Taufe eingeladen worden ist und das arme Dornröschen verflucht hat.“ Timmi, Lea und Sandra lassen den Blick über den dornigen Kiesweg und die überwachsenen Schlossmauern wandern. „Wie sollen wir da durch?“, fragt Lea. „Keine Ahnung“, meint Sandra. Timmi geht durch das offene Tor in den Schlosshof. Sofort bleibt er mit seiner Jeans an einem dornigen Ast hängen. Der Stoff zerreißt, und eine der Dornen ritzt die Haut an seinem Bein auf. Timmi zuckt zurück. „Mist“, sagt er. Doch er gibt nicht auf. Langsam macht er wieder einen Schritt in den Schlosshof. Er setzt vorsichtig ein Bein vor das andere, genau zwischen die dornigen Äste. „Kommt schon!“, ruft er Lea und Sandra zu. „Es ist zwar schwierig, aber wir könnten es schaffen! **Wir sind ...!**“

„Wir sind klein und wendig, wir kommen durch dieses Dornengestrüpp durch!“ Lea und Sandra sehen sich merkwürdig die stacheligen Pflanzen an, die messerscharfen Dornen, die dicken Äste. Der Weg bis zur Schlosstür sieht sehr, sehr gefährlich aus. Timmi aber lässt sich nicht unterkriegen. Er setzt einen Fuß vor den anderen, schlängelt sich unter den Dornenranken hindurch und scheint nicht einmal zu bemerken, wie seine Kleidung aufgeschlitzt wird oder seine Hände zerkratzt werden. Lea und Sandra schauen sich an, dann nicken sie sich ermutigend zu, und schließlich folgen sie Timmi. Die beiden Mädchen halten sich gut: Lea macht nur einmal kurz „Aua!“, als sie an einem dornigen Ast hängenbleibt und Sandra beißt ganz einfach fest die Zähne zusammen, als sie über einen stacheligen Zweig stolpert. Natürlich spüren Timmi, Lea und Sandra, wie ihre Haut zerkratzt wird, aber daran möchten sie gar nicht denken. Einen anderen Weg in das Dornröschen-Schloss scheint es einfach nicht zu geben. Natürlich müssen sie sich sehr konzentrieren – niemand will mit dem Gesicht voran in ein Dornengestrüpp fallen, sie könnten sich ja die Augen ausstechen. Heimlich denkt Sandra, welchen Trick Großtante Wilhelmine wohl auf Lager gehabt hätte, um unverletzt in das Schloss zu gelangen. Bestimmt hätte sie wieder ihr Seil hervorgeholt, es ganz cool wie ein Cowboy geschwungen und an irgendeinem Fensterhaken festgemacht. Dann wären sie alle – außer Lea, die kann ja nicht Seil klettern – hochgeklettert, hätten die böse Fee und nebenbei das Dornröschen gerettet und dann endlich die Märchenwelt verlassen können! Warum nur? Warum nur hat Großtante Wilhelmine sich dafür entschieden, sie zu verlassen? Sandra kann es einfach nicht verstehen. Sie schüttelt den Kopf, um diesen traurigen Gedanken aus ihrem Kopf zu bekommen. Es ist besser, wenn sie sich jetzt nur auf den dornigen Weg konzentriert, der zur Schlosstür führt. „Ha!“, ruft da plötzlich Timmi triumphierend. Er hat das Ziel erreicht, balanciert nun auf einem dornigen Ast und hält sich mit einer Hand an der Türklinke fest. „War ja gar nicht so schwer!“, lacht er. „Diese Dornen sollen wohl nur einen erwachsenen Prinzen abhalten, nicht drei neunjährige Kinder!“ Nun kommt auch Lea bei Timmi an und zum Schluss Sandra. Die drei Kinder grinsen sich erschöpft an. Sie sind verschwitzt, haben blutige Kratzer im Gesicht und auf den Händen und ihre Pullover und Hosen sind an einigen Stellen ganz zerrissen. Aber Dornen sind auf keinen Fall so schlimm wie Wolf- und Hundebisse. „So – und wie kommen wir da jetzt hinein?“, fragt Sandra und begutachtet die bewachsene Schlosstür. Sie rüttelt an der Klinke, aber nichts geschieht. Die Tür lässt sich einfach nicht öffnen. „Hm“, macht Timmi. Er balanciert auf seinem Ast - mit weit ausgestreckten Armen, um das Gleichgewicht nicht zu verlieren – legt den Kopf zurück und sieht sich die Mauern des Schlosses ganz genau an. Plötzlich grinst er. „He, ich hab eine Idee!“, ruft er. „**Wir ...**“

„Wir klettern an den Dornenranken hoch, bis wie ein Fenster finden, durch das wir einsteigen können.“ Lea schaut die Mauern hinauf, betrachtet die dicken dornigen Äste und sagt: „Aua. Das wird wehtun.“ Timmi greift nach einer Ranke, die sich über die Schlosstür schlängelt und hängt sich mit seinem ganzen Gewicht daran. „Ach was“, meint er. „Wird schon nicht so schlimm werden. Und sieh es doch mal positiv, Lea: Wenigstens musst du kein Seil hochklettern!“ Timmi grinst seine Schwester an, dann zieht er sich hoch. Lea und Sandra hören ihn kurz „Autsch“ sagen, aber dann beißt er einfach nur die Zähne zusammen. Wenn er nach einem Ast greift, achtet er sorgfältig darauf, sich nicht an den Dornen zu verletzen. Hinunterschauen zu Lea und Sandra, die ihn staunend beobachten, will er überhaupt nicht. Er fürchtet, dabei das Gleichgewicht zu verlieren und in der Dornendecke zu landen, die sich über den Schlosshof breitet. Bald hat sich Timmi eine gute Taktik zurechtgelegt: Während er auf einer Dornenranke balanciert, sucht er zuerst mit den Augen nach einem Ast mit möglichst wenigen Stacheln. Den berührt er dann ganz vorsichtig. Wenn der Ast sich als wenig dornig erweist, ergreift ihn Timmi mit der ganzen Faust und zieht sich daran hoch. „Es ist gar nicht schwer!“, schreit er zu Lea und Sandra hinunter. „Macht es genauso wie ich!“ Lea und Sandra, die Timmi bei seiner Kletterei gut beobachtet haben, nicken sich ermutigend zu. Lea klettert zuerst los. Dabei achtet sie darauf, dass sie genau die Dornenranken benutzt, die auch Timmi verwendet hat. Sandra hält sich dicht hinter ihrer Kusine, auch sie hält nach den am wenigsten dornigen Ästen Ausschau und hangelt sich hoch. Es ist eine anstrengende Angelegenheit – diese Dornenrankenkletterei. Niemand der drei Kinder wagt es zu sprechen. Keiner will abgelenkt sein, jeder konzentriert sich nur auf seinen nächsten Griff oder Schritt. Unter ihnen wird der Schlosshof immer kleiner, wie ein grüner, stacheliger Teppich liegt er da. Während Timmi höher und höher klettert, hält er Ausschau nach einem Fenster, durch das sie einsteigen können. Aber alle Fenster sind ebenfalls mit Dornenranken überwachsen und lassen sich nicht einmal berühren. Timmi hält kurz inne und versucht sich umzuschauen. Da entdeckt er an der rechten Seite des Schlosses eine Turmspitze. In diese Turmspitze ist ein kleines Fenster eingelassen, das nicht zugewachsen zu sein scheint. „Dort hinüber!“, schreit Timmi zu Lea und Sandra hinunter, die ihm dicht auf den Fersen sind. Er deutet zur Turmspitze und wartet eine Antwort gar nicht ab, gleich klettert er darauf los. Das vorsichtige Klettern auf den Dornenranken ist sehr anstrengend, besonders in der Hitze des Tages. Doch keiner der drei Kinder will aufgeben. Alle wollen sie so schnell wie möglich ihr Ziel erreichen: die Turmspitze. Denn bestimmt wartet dort die nächste Märchenfigur auf sie: das schlafende Dornröschen oder sogar die böse Fee, die das arme Mädchen zu einem hundertjährigen Schlaf verdammt hat. Timmi, **Lea und Sandra ...**

Timmi, Lea und Sandra klettern fleißig weiter, obwohl ihre Arme und Beine schon schmerzen. Timmi ist der erste, der den Turm erreicht und sich zu dem Fenster hoch hangelt. Es ist tatsächlich nicht zugewachsen, aber geschlossen. Timmi klettert hoch genug, um durch die Scheibe blicken zu können, aber sie ist nicht sehr sauber, deshalb kann er nichts erkennen. Lea und Sandra, die die ganze Zeit über dicht unter ihm waren, erreichen nun die gleiche Höhe wie Timmi. Auch sie versuchen in das Innere des Turmzimmers zu sehen. „Da hat auch schon lang keiner mehr die Fenster geputzt“, keucht Lea. Sie ist von der Kletterei schon ziemlich erschöpft. Ihre Arme brennen von der Anstrengung und den Schnitten, die sie sich zugezogen hat. „Macht mal Platz“, sagt Timmi. Lea und Sandra weichen von dem Fenster zurück. Timmi zieht sich seinen Pulloverärmel so gut er kann über seine Faust, dann holt er aus und schlägt auf das Fenster ein. Erst nach dem dritten Versuch zerbricht die Scheibe. Die Scherben regnen in das Innere des Turmzimmers. Ein paar bleiben auf Timmis Pulloverärmel hängen. Als der Bub den Ärmel ausschüttelt, sehen Lea und Sandra, dass Timmi sich geschnitten hat: Über seinen Handrücken ziehen sich lange Kratzer, aus denen Blut tropft. „Oh Mann, Timmi“, stöhnt Sandra. „Kein Problem“, sagt Timmi und kümmert sich nicht weiter um seine Verletzung. Er greift durch das Loch, das er in die Scheibe geschlagen hat und tastet nach dem Hebel, mit dem man das Fenster öffnen kann. Bald hat er ihn gefunden, nestelt daran herum und drückt schließlich das Fenster auf. „Los, rein mit euch“, befiehlt Timmi seiner Schwester und seiner Kusine. Die beiden Mädchen klettern nacheinander in das Innere des Turmzimmers. Sie achten sehr darauf, nicht auf die Scherben zu treten, die auf dem Boden liegen. Dann sehen sie sich in dem Raum um. Er ist viel größer, als sie gedacht haben. In einer Ecke steht ein Himmelbett, über dem sich ein rosafarbener Baldachin wölbt. In der Mitte des Raumes steht ein Spinnrad. Sonst ist der Raum leer. Timmi kommt ins Zimmer geklettert und sieht sich schnell um. „Dort liegt wohl das Dornröschen“, flüstert er und zeigt auf das Himmelbett. Lea und Sandra nicken. „Sollen wir mal nachschauen?“, fragt Sandra leise. Timmi und Lea sehen sich unsicher an. „Keine Ahnung“, meint Timmi schließlich genauso leise. „Wahrscheinlich hat es nicht viel Sinn. Wir brauchen die böse Fee. Die müssen wir erledigen, dann kommen wir raus aus der Märchenwelt.“ Lea und Sandra nicken. Dann fragt Lea: „Und was machen wir jetzt? Wandern wir durch das Schloss und suchen nach der bösen Fee?“ Sie sieht ängstlich aus, als sie das sagt. Sie ist die einzige der drei Kinder, die noch nicht gegen eine böse Märchengestalt kämpfen musste. Sie hofft sehr, dass ihr das erspart bleibt. Lea möchte nicht verletzt werden wie Timmi und Sandra! „Ich mach das“, sagt Timmi mutig. „Ich geh und such im Schloss nach der bösen Fee. Ihr beiden bleibt hier.“ Doch Sandra schüttelt schnell den Kopf. **„Nein, Timmi, lass mich ...“**

„Nein, Timmi, lass mich mit dir mitgehen!“, ruft sie. „Vielleicht hat uns die böse Fee schon gesehen und versteckt sich irgendwo im Schloss! Zu zweit finden wir sie bestimmt schneller!“

„Und was ist mit mir?“, fragt Lea. „Soll ich auch mitgehen?“ Sie klingt ängstlich. Sandra wirft ihr einen flüchtigen Blick zu und sagt dann zu Timmi: „Lea soll hierbleiben und auf das Dornröschen aufpassen. Hier ist sie gut aufgehoben.“ Timmi nickt seiner Kusine zu. „Ja, du hast Recht. Lea, glaubst du, du schaffst das? Du wärst ein bisschen allein, aber Sandra und ich beeilen uns. Versprochen! In Null-Komma-Nichts sind wir wieder da!“ Lea sieht sehr verängstigt aus. Sie sieht sich in dem Turmzimmer um, schaut zu dem Bett, zu dem Spinnrad und dann wieder zu ihrem Bruder und ihrer Kusine. Dann nickt sie tapfer. „Okay“, sagt sie. „Aber beeilt euch wirklich. Und passt auf euch auf!“ Sie macht einen Schritt auf Timmi zu und umarmt ihn, dann tut sie dasselbe mit Sandra. „Ich hab euch lieb, ihr zwei tapferen Abenteurer!“ „Wir dich auch!“, ruft Sandra, schon auf dem Weg zur Tür des Turmzimmers. Timmi winkt seiner Schwester zu und folgt Sandra. Sie öffnen die Tür und sind schon weg. Plötzlich ist Lea ganz alleine in dem Turmzimmer. Vom Bett, das in der Ecke steht, ertönen schwere Atemzüge – Dornröschen schläft seelenruhig. Sie hat von den drei Eindringlingen, die sich durch das kleine Fenster Zugang zum Schloss verschafft haben, gar nichts bemerkt. Lea geht zum Fenster, ganz vorsichtig achtet sie darauf, nicht auf die Scherben zu treten. Sie schaut hinaus, sieht aber nichts außer dem Schlosshof, der sich voller Dornenranken befindet. ‚Kaum zu glauben, dass wir den durchquert haben‘, denkt Lea. Dann wendet sie sich ab und geht zum Spinnrad. Interessant sieht das Ding aus. Es ist ganz aus Holz und steht auf einem Schemel. Auf der einen Seite befindet sich ein großes Rad, auf der anderen eine Kurbel. Neben dem Rad liegt ein merkwürdiges Ding. Es ist länglich und spitz. Lea spürt, dass sie es nicht berühren soll und verschränkt die Arme. Die Finger steckt sie tief unter die Achseln. Lea ahnt voller Unbehagen, dass das merkwürdige Ding die verfluchte Spindel ist. Sie weiß - wenn sie die Spindel berührt, wird sie in hundertjährigen Schlaf versinken, genau wie das Dornröschen. Trotzdem geht von dem Ding eine schreckliche Anziehungskraft aus. Je länger Lea es ansieht, desto stärker möchte sie es berühren. Schon spürt sie, wie sie ihre Arme löst, wie sie eine Hand nach der Spindel ausstreckt. Gleich hat sie sie, gleich berührt sie sie ...

„Nein!“, ruft sich Lea selbst zu. ‚Weg von dem Ding! Weg!‘ Entsetzt macht Lea drei hastige Schritte zurück und schaut von der Spindel weg. Sie atmet schwer. Einfach nur hierzubleiben und auf das Dornröschen aufzupassen, ist schwieriger, als sie dachte! Lea geht zu Dornröschens Bett, setzt sich davor, mit dem Rücken zur Spindel und beschließt, sich nicht mehr von der Stelle zu rühren, bis Timmi und Sandra auftauchen.

Inzwischen eilen Timmi und Sandra durch die Gänge des Schlosses. **Sie bewundern ...**

Sie bewundern die vielen farbenfrohen Gemälde an der Wand, die edel gekleidete Könige, Königinnen, Prinzen und Prinzessinnen zeigen. Neben den Gemälden stecken Fackeln in den Wänden. Ein gelb-orangenes Licht umgibt sie. Erstaunt stellen Sandra und Timmi fest, dass dieses Licht Flammen sind. „Ach ja“, erinnert sich Timmi. „In diesem Schloss ist ja alles eingeschlafen, als Dornröschen die Spindel berührt hat: das Feuer, die Diener ...“ „und sogar die Fliegen an der Wand“, beendet Sandra den Satz für ihren Kusine. Sie zeigt an einen kleinen schwarzen Punkt an der Wand – es ist eindeutig eine Fliege, die sich nicht rührt und sichtlich tief und fest schläft. „Und wo sind die ganzen Diener?“, fragt Timmi. „In so einem riesigen Schloss muss sich doch ein Haufen Personal herumtreiben.“ „Wir werden die anderen Menschen schon finden“, meint Sandra zuversichtlich. „Und hoffentlich finden wir auch diese gemeine Fee.“ Sie rennen weiter den Gang entlang, biegen um die Ecke und knallen beinahe gegen einen Mann, der mitten auf dem roten Teppich steht. „Oh – entschuldi-“, beginnt Sandra, verstummt aber gleich, als sie sieht, dass die Augen des Mannes geschlossen sind. Er holt Luft und schnarcht dabei laut. „Mann, oh Mann“, sagt Timmi und grinst. „Der hat echt einen tiefen Schlaf.“ Der Mann trägt eine weiße Perücke auf dem Kopf und einen langen roten Frack mit goldenen Borten auf den Schultern. Er ist ein bisschen dicklich und eher klein, Timmi ist nur ein bisschen kleiner als er. Sandra und Timmi werfen dem Mann noch einen schnellen Blick zu, dann gehen sie um ihn herum und laufen weiter. Wo kann die böse Fee nur sein? Sie öffnen alle Türen des langen Ganges und sehen in verschiedene Schlafzimmer. In einigen entdecken sie Menschen – alle schlafen friedlich. Manche liegen in ihren Betten oder stehen im Raum herum oder sie sitzen vor der Frisierkommode, die Bürste noch in der Hand. „Echt unheimlich hier“, flüstert Sandra. Timmi nickt. Es ist wirklich gruselig. Im ganzen Schloss ist kein einziges Geräusch zu hören, nur ihre hektischen Atemzüge. Sie kommen zu einer Treppe, dessen Geländer aus echtem Gold zu sein scheint. Ein langer roter Teppich liegt auf den Stufen. Timmi und Sandra sehen sich an. „Lass uns runtergehen“, schlägt Timmi vor. „Vielleicht finden wir die böse Fee in einem der Festsäle.“ „Okay“, nickt Sandra. Gemeinsam gehen sie die Stufen hinunter, ihre Ohren sind wachsam gespitzt – vielleicht schleicht sich die gemeine Fee ja heimlich an sie heran! Sie gelangen in eine große Vorhalle. Ein weißhaariger Mann in schwarzer Kleidung steht neben einer großen Tür und schläft. Sonst befindet sich keine Menschenseele in dem riesigen Raum. Timmi und Sandra gehen nach links, öffnen eine riesige Tür – sie ist sehr schwer, sie müssen sich beide mit ihrem ganzen Gewicht dagegen drücken – und betreten dann einen wunderschönen riesigen Raum, den Prunksaal, in dem die großen Feste gefeiert werden. Viele elegant gekleidete Menschen befinden sich hier: **Die Frauen ...**

Die Frauen tragen hübsche, bunte Kleider mit weiten Reifröcken, die Männer Beinkleider. Ihre Köpfe sind leicht zur Seite geneigt, ihre Augen geschlossen – alle schlafen friedlich. Auf einem Podest stehen zwei breite, mit rotem Samt überzogene Sessel, darauf sitzen ein Mann und eine Frau. Beide haben eine Krone auf dem Kopf. „Das sind Dornröschens Eltern“, flüstert Sandra ihrem Kusine zu. Timmi nickt. Die beiden Kinder bahnen sich einen Weg durch die wunderschön gekleideten Menschen und sehen sich gründlich um. Ist die böse Fee hier irgendwo? Versteckt sie sich in diesem Raum? Doch nirgendwo können sie eine wache Menschenseele entdecken, alle schlafen, manche der Männer und Frauen schnarchen lautstark. „Wir müssen weiter“, meint Timmi leise. „Hier scheint sie sich nicht aufzuhalten.“ Sandra nickt, dann suchen sie einen Weg, der sie aus dem Prunksaal hinausführt.

Im Turmzimmer sitzt Lea noch immer beim Himmelbett. Sie hört das Dornröschen leise atmen. Die schlafende Prinzessin ist von dem Baldachin verdeckt, Lea hat sie sich noch gar nicht angesehen. „Warum eigentlich nicht?“, denkt Lea. „Ich könnte ja einen klitzekleinen Blick auf sie werfen. Nur um zu schauen, ob sie wirklich so wunderschön ist, wie sie in dem Märchen immer beschrieben ist.“ Lea steht auf und greift nach dem Baldachin. Vorsichtig schiebt sie ihn zur Seite. Dornröschen liegt auf der Seite, ihr Rücken ist Lea zugewandt. Das Mädchen sieht zuerst nur das lange blonde Haar, das sich wie ein Wasserfall über die seidenen Kissen breitet. Lea beugt sich langsam immer weiter nach vor, um Dornröschens Gesicht erkennen zu können. Zuerst sieht sie nur eine zierliche Stupsnase, dann eine hohe glatte Stirn und dann denkt Lea: „Komisch.“ Sie beugt sich noch weiter vor und als sie erkennt, wer da vor ihr liegt – wer das Dornröschen wirklich *ist!* – wird ihr ganz schwindlig. Lea beugt sich noch weiter nach vor, einfach, um ganz sicher zu gehen, und ja – sie ist es! Das Dornröschen, das schlafend in dem großen Himmelbett liegt, ist niemand anders als ...! Lea zuckt zurück, lässt den Baldachin los und schnappt entsetzt nach Luft. Das kann doch nicht sein! Oder? Nein, das kann doch einfach nicht wahr sein! Das ist nicht richtig so! Lea stolpert zurück, sie ist verwirrt und kann nicht verstehen, was geschieht. „Ich muss es Timmi und Sandra sagen“, flüstert sie. Sie macht ein paar Schritte auf die Tür zu, die aus dem Turmzimmer führt, aber dann überlegt sie es sich anders. Einige Augenblicke steht sie einfach nur da und starrt Löcher in die Luft. Dann geht sie zum Himmelbett zurück. Sie schiebt den Baldachin wieder zur Seite, starrt auf die Gestalt mit den langen blonden Haaren hinunter. Sie öffnet den Mund, um etwas zu sagen, aber dann schließt sie ihn wieder. Es wollen einfach keine Worte aus ihrem Mund herauskommen. Dann legt sie ihre freie Hand auf die Schulter des Dornröschens und schüttelt sie sanft. Aber die verzauberte Gestalt rührt sich nicht, zu tief ist der Schlaf, in dem sie sich befindet. Lea räuspert sich, **dann ruft sie: „...!“**

Lea räuspert sich, dann ruft sie: „Großtante Wilhelmine, wach auf!“ Aber so sehr sie auch ruft und die wie das Dornröschen schlafende Großtante Wilhelmine schüttelt – die junge Tante rührt sich nicht. Lea versteht nicht, wie das sein kann – wo ist das echte Dornröschen? Warum liegt Großtante Wilhelmine an ihrer Stelle in dem Himmelbett und schläft einen hundertjährigen Schlaf? Was soll sie machen? Lea erinnert sich, dass Großtante Wilhelmine gesagt hat, sie wäre anscheinend selbst eine Märchenfigur geworden. Stimmt das nun? Kann es sein? Ist Großtante Wilhelmine das echte Dornröschen? Aber wie kann das gehen? Lea nimmt ihre Hand von der Schulter der Tante, wirft ihr noch einen verzweifelten Blick zu und beschließt dann, Timmi und Sandra suchen zu gehen. Sie muss den beiden von ihrer Entdeckung berichten – sie muss ihnen sagen, wer das Dornröschen in diesem Märchen ist! Lea läuft durch das Zimmer, öffnet die Tür und wirft einen Blick in den Gang. Und dann erstarrt sie. Ihr Herz scheint vor Schreck still zu stehen. Denn vor ihr, im Gang, steht eine hochgewachsene, wunderschöne Frau, deren eiskalte blaue Augen Lea verächtlich mustern. „Guten Tag“, grüßt die Frau mit tiefer Stimme. Sie lächelt das Mädchen an, aber es ist kein warmes, sondern ein kaltes Lächeln, das Lea Schauer über den Rücken jagt. Ohne ein Wort zu erwidern, macht Lea schnell kehrt und wirft die Tür des Turmzimmers hinter sich zu. Schwer atmend lehnt sie sich dagegen. ‚Das ist die böse Fee‘, wird ihr klar. ‚Die böse Fee ist da. Und Timmi und Sandra sind weg, und ich bin hier ganz allein, und sie wird mich verzaubern oder verfluchen und dann komme ich nie wieder nach Hause. Oh nein, oh nein, was soll ich nur tun? Hilfe, Hilfe!‘ Lea legt ihr Ohr an die Tür und versucht zu erlauschen, ob die Fee vor der Tür steht, aber sie hört nichts. „Ich muss mich verstecken“, sagt sich Lea. Sie sieht sich hektisch in dem kleinen Turmzimmer um, aber sie kann kein gutes Versteck entdecken. Soll sie sich hinter dem Spinnrad verstecken? Nein, das Ding ist zu klein, da entdeckt die Fee sie sofort. Soll sie aus dem Fenster klettern? Nein, sie ist zu nervös. Wahrscheinlich würde sie nur abrutschen und sich den Hals brechen. Dann hat Lea eine Idee und eilt los, um sich in ihrem Versteck zu verkriechen. In dem Moment, als sie unter das Himmelbett kriecht, öffnet sich die Tür. Lea macht sich so klein wie möglich und hält den Atem an, um ja nicht auf sich aufmerksam zu machen. Sie hört, wie jemand den Raum betritt. Hohe Absätze klackern auf dem Steinboden, dann halten sie inne. „Wo bist du denn, mein schönes Mädchen?“, fragt die böse Fee mit tiefer, kalter Stimme. „Hast du dich versteckt? Das musst du nicht, liebes Kind. Komm zu mir. Ich möchte dich gerne kennenlernen.“ Lea spürt, wie eine Träne über ihre Wange kullert. Sie fühlt sich so allein gelassen, so hilflos. Sie weiß, dass sie sich nicht ewig unter dem Himmelbett verstecken kann. In wenigen Augenblicken wird die böse Fee sie entdecken und was wird sie dann mit ihr tun? **Die böse Fee sagt: „...“**

Die böse Fee sagt: „Mein liebes Kind, warum versteckst du dich vor mir?“ Wieder hallen die Absätze ihrer hohen Schuhe über den Steinboden. Lea merkt, dass die böse Fee näher kommt. Gleich hat sie sie entdeckt. Und da – die Schritte halten inne, ganz knapp vor dem Himmelbett, unter dem sich Lea versteckt. Die böse Fee lacht böse, dann kniet sie sich auf den Boden und schaut unter das Bett. „Sei gegrüßt, liebes Kind“, sagt sie mit scheinbar freundlicher Stimme zu der verschreckten Lea. Das Mädchen sieht genau in die eiskalten Augen der bösen Fee und weiß, dass es verloren hat. „Komm heraus!“, befiehlt die Fee plötzlich mit völlig veränderter Stimme. Nun klingt sie nicht mehr bemüht freundlich, sondern herrisch und böse. Lea weiß, dass sie folgen muss und kriecht unter dem Bett hervor. Die böse Fee erhebt sich und sieht auf das verängstigte Kind herab. „Wer bist du?“, fragt sie kalt. „L-L-Lea“, stottert das Mädchen. Weil sie dem bösen Blick der Fee nicht mehr standhalten kann, starrt Lea zu Boden. „Was tust du hier in meinem Schloss?“, fragt die Frau sie weiter aus. „Ich-ich-ich ...“, stottert Lea weiter, dann verstummt sie. Plötzlich spürt sie, wie eine heimliche Wut sich in ihr Herz schleicht. Was hat die böse Fee eben gesagt: *Ihr* Schloss? Aber das stimmt doch gar nicht! Sie schaut auf, blickt der Fee in die Augen und sagt mit fester Stimme: „Das ist nicht *dein* Schloss! Es gehört Dornröschens Eltern!“ Die Augen der bösen Fee werden ganz schmal vor Wut. „Was sagst du da, du freches Gör?“ Ihre Stimme dröhnt wie ein Donnerschlag durch das Turmzimmer. „Du hast mich schon verstanden“, erwidert Lea und mit jedem Wort, das sie sagt, wird sie mutiger. Ihre Angst wird immer kleiner. „Du hast die armen Leute hier verzaubert, aber das heißt noch lange nicht, dass dir hier alles gehört! Schäm dich, du böse Fee!“ Lea blickt weiterhin in die kalten Augen der wunderschönen, aber garstigen Frau. Diese beäugt das Mädchen abschätzend, und dann heben sich ihre Mundwinkel. Verächtlich lächelt sie Lea an. „Du wirst mich schon noch kennenlernen“, sagt sie mit kalter Stimme. „Ich werde dir eine Kostprobe meiner Macht geben, dann wirst du es nicht mehr wagen, in diesem Ton mit mir zu sprechen!“ Sie hebt ihre Arme hoch und sagt mit lauter Stimme: „Geister der dunklen Macht, hört meinen Befehl! Zeigt diesem Kind, wozu ich im Stande bin!“ Dann macht sie mit ihren Händen kreisartige Bewegungen, in ihren Handflächen bilden sich merkwürdige nebelartige, bunte Kugeln. Sie holt aus und wirft diese Zauberkerne auf Lea. Das Mädchen springt rechtzeitig zur Seite, sodass die Zauberwerke der bösen Fee nur auf den Steinboden treffen. Dort zerbersten sie mit in einem Funkenschauer, begleitet von einem lauten Knall. Lea stolpert noch ein paar Schritte zurück, fällt beinahe über ihre eigenen Füße, rappelt sich auf und will zur Tür laufen. „Ha, ha, ha!“, lacht die böse Fee gemein. „Ich werde dich schon noch kriegen, du dummes Kind.“

Wieder hebt sie die Arme in die Höhe und ...

Wieder hebt sie die Arme in die Höhe und wirft bunte Nebelkugeln nach Lea. Hektisch weicht das Mädchen aus. Auf einmal rutscht sie auf dem Steinboden aus und knallt mit der Stirn auf den glatten harten Boden. Der plötzliche Schmerz macht sie bewegungsunfähig. In diesem Moment, als Lea reglos auf dem Bauch liegt, den Kopf auf den Steinboden gelegt, hebt die böse Fee wieder ihre Arme. Sie murmelt etwas, und in ihren Handflächen bilden sich wieder Nebelkugeln. Ohne Eile packt sie die unheimlichen Zauberkugeln und wirft sie auf Lea. Und diesmal trifft sie. Lea kann sich zwar noch ein wenig zur Seite rollen, sodass nur eine Nebelkugel sie trifft. Sie prallt auf ihr rechtes Bein. Die böse Fee lacht böse auf. Lea hebt trotz ihres fürchterlichen Schmerzes den Kopf. Sie stöhnt, als sie spürt, wie ihr Bein kribbelt. Millionen Feuerameisen scheinen sie in ihren Oberschenkel zu beißen. Lea keucht entsetzt. Plötzlich verändert sich ihr Bein. Die Jeans löst sich in Luft auf. Grüne und rote Schuppen bilden sich auf ihrer Haut. Das Bein wird schmaler und kürzer. Ihr Turnschuh fällt von ihrem Fuß, der plötzlich länger und schmaler wird und auch mit Schuppen übersät ist. Ihre Zehen strecken sich, Schwimmhäute verbinden sie. „Nein!“, ruft Lea. „Nein, nein, nein!“ Verwirrt und ängstlich sieht sie ihr merkwürdiges neues Körperteil an – es sieht aus wie das Bein eines Frosches. Die böse Fee lacht noch immer laut und gemein. Dann ruft sie: „Und das ist noch nicht alles!“ Wieder streckt sie die Arme in die Luft. Sie ruft: „Geister der dunklen Macht! Hört meinen Befehl! Verwandelt dieses Kind in eine Heuschrecke!“ Wieder bilden sich Nebelkugeln in ihren Handflächen. Lea starrt sie entsetzt an und wagt kaum zu atmen. Inzwischen sind Timmi und Sandra in der riesigen Küche des Schlosses angelangt. Vor einem Herd sitzt eine schlafende Küchenmagd, die ein totes Huhn auf dem Schoß hat. Die Küchenmagd hat die Hand in den Federn des Tieres, um es zu rupfen. Neben dem Tisch stehen ein Koch und ein Küchenjunge. Am Boden liegt eine zerbrochene Porzellanschüssel. Der Koch hat die flache Hand erhoben, der Küchenjunge die Augen zusammengepresst und den Kopf abgewandt – als wolle er sich vor der Ohrfeige schützen, die ihm der Koch gerade verpassen will. „Ach, der arme Bub“, seufzt Sandra voller Mitleid für den Küchenjungen. „Lass uns ihm helfen!“ Sie will schon einen Schritt auf den schlafenden Jungen zugehen, aber Timmi hält sie zurück. „Lass es“, sagt er. „Wir haben Wichtigeres zu tun.“ Sandra überlegt kurz, dann nickt sie. Die beiden wollen die Küche gerade verlassen, als Sandra plötzlich stehenbleibt. Timmi geht noch ein paar Schritte weiter, dann bemerkt er, dass seine Kusine ihm nicht folgt. „Was ist, Sandra?“, fragt er ein bisschen ungeduldig. „Komm schon, wir müssen die böse Fee finden!“ Sandra schaut nachdenklich zu Boden. „Jaaaa“, sagt sie langsam. „Na, dann *komm!*“, drängt Timmi und will weitergehen. „Aber ...“, meint Sandra. Timmi bleibt wieder stehen und sieht seine Kusine genervt an. „Was, aber?“ **Sandra ...**

Sandra überlegt kurz, dann sagt sie: „Ich glaube nicht, dass sich die böse Fee hier versteckt.“ Timmi seufzt, dann meint er: „Sie hat eben ein besonders gutes Versteck für sich gefunden. Wir müssen sie halt einfach besser suchen. Komm schon, Sandra! Wir verlieren wertvolle Zeit!“ Er greift nach Sandras Arm und möchte sie weiterziehen, aber das Mädchen schüttelt seine Hand ab. „Nein, Timmi. Du verstehst mich nicht. Ich glaube nicht, dass sie sich hier irgendwo in der Nähe versteckt. Ich glaube, dass sie beim Turmzimmer ist, in der Nähe des Dornröschens.“ Da erst versteht Timmi die Worte seiner Kusine. „Du meinst ... sie könnte irgendwo bei Lea sein? Du meinst, Lea könnte in Gefahr sein?“ Sandra nickt langsam und sagt: „Genau das meine ich.“ Die Kinder schauen sich etwa drei Sekunden lang in die Augen, dann laufen sie los – ohne ein weiteres unwichtiges Wort zu verlieren. Ihr Ziel ist das Turmzimmer, in dem sich Dornröschen und Lea aufhalten – eine schlafende Prinzessin und ein wehrloses Mädchen.

Als die böse Fee ein weiteres Mal die Nebelkugeln wirft, zögert Lea nicht. Sofort dreht sie sich zur Seite. Neben ihr explodieren die Kugeln auf dem Boden – hinterlassen feinen Staub, stinkende Luft und bunte Farben, die sich in Nichts auflösen. Lea kriecht auf dem Boden herum, versucht immer wieder den Zauberkugeln, die sie in eine Heuschrecke verwandeln sollen, auszuweichen und erreicht schließlich das Spinnrad, hinter dem sie sich in Sicherheit bringt. „Bitte“, fleht sie, „bitte, hör auf!“ Aber die böse Fee hört nicht auf. Immer heftiger werden ihre Angriffe, immer größer die Nebelkugeln, die sie aus dem Nichts heraufbeschwört. Lea kauert sich hinter dem Spinnrad zusammen. Ihre Beine – auch das merkwürdige, das aussieht wie ein Froschfuß – zieht sie eng zu sich heran. Sie schluchzt und ist einfach verzweifelt. Sie weiß, dass sie gegen diese böse Fee nichts ausrichten kann. Wie soll sie auch? Sie ist doch nur ein kleines Mädchen! Die böse Fee hat die Geister der dunklen Macht auf ihrer Seite – mit einer einzigen verfluchten Spindel hat sie es geschafft, ein ganzes Schloss zu verzaubern! Wie soll Lea nur gegen sie ankommen? Plötzlich wird die Tür des Turmzimmers aufgerissen. Timmi und Sandra stehen da, beide sind vollkommen außer Atem, weil sie so schnell hergelaufen sind. Timmi sieht die böse Fee, die ihre Arme wieder hochgehoben hat. Er bemerkt die Kälte und Bosheit in ihren eisblauen Augen und erschrickt. Dann schaut er sich weiter um und sieht jemanden, der sich hinter dem Spinnrad versteckt. „Lea!“, ruft er. „Gott sei Dank, du lebst!“ Er möchte zu seiner Schwester laufen, aber in diesem Moment entdeckt ihn die böse Fee. Anstatt die Nebelkugeln auf Lea zu schleudern, wirft sie sie auf Timmi. Und der verwandelt sich sofort in eine kleine Heuschrecke, die sich verwirrt im Kreise dreht. Sandra, die ebenfalls noch in der Tür steht, erkennt die Gefahr augenblicklich. „Nein!“, ruft sie. **Sie kniet sich auf den Boden, um ...**

Sie kniet sich auf den Boden, um die kleine verwirrte Heuschrecke hochzunehmen und sie vor der bösen Fee zu verstecken. Aber in diesem Moment hebt die Zauberin wieder ihre Arme, murmelt etwas Unverständliches und wirft frische Nebelkugeln auf Sandra, die auf dem Rücken des ahnungslosen Mädchens aufprallen. Sofort beginnt sich Sandra zu verwandeln. Im nächsten Moment hockt sie ebenfalls als verwirrte Heuschrecke auf dem kalten Steinboden des Turmzimmers. „Nein, nein, nein“, wimmert Lea. Sie hat das Geschehen von ihrem Versteck aus beobachtet. ‚Jetzt bin ich ganz allein‘, denkt sie verzweifelt. Die böse Fee wirft ihren Kopf in den Nacken und lacht und lacht so grausam, dass die Steinwände erzittern. Die beiden Heuschrecken krabbeln verwirrt und verängstigt auf dem Boden herum. Voller Mitleid, mit einem schmerzenden Herzen, sieht Lea auf die kleinen Insekten herab, in die sich Timmi und Sandra verwandelt haben. „Es tut mir so Leid“, flüstert sie. „Es tut mir so sehr Leid.“ Die Heuschrecken bleiben stehen und schauen zu Lea hinauf. Sie haben jedes Wort verstanden. Die kleinen Tiere starren Lea an, als würden sie ihr etwas mitteilen wollen und plötzlich spürt Lea die Worte, die sie sagen möchten, in ihrem Herzen: „Du kannst es schaffen“, sagen Timmi und Sandra. „Du brauchst keine Angst zu haben. Wir wissen, dass du die böse Fee erledigen kannst. Hab Vertrauen in dich selber.“ Je länger Lea die beiden Heuschrecken anschaut, umso lauter hört sie die unausgesprochenen Worte. Sie geben ihr Kraft. Sie machen sie stark. Sie trocknen die Tränen auf ihren Wangen. Lea hört noch immer das böse Lachen der Fee, aber nun macht es ihr nicht mehr Angst. Die beiden Heuschrecken Timmi und Sandra haben ihr Mut gemacht. Lea nickt den beiden dankbar zu, dann sieht sie sich um. Die böse Fee steht nur ein paar Schritte weit entfernt. Sie lacht noch immer und hat die Augen dabei geschlossen. ‚Jetzt!‘, denkt Lea. ‚Jetzt muss ich handeln! Sonst ist es zu spät!‘ Sie steht auf. Dabei stützt sie sich am Spinnrad ab. Mit einer Hand berührt sie dabei die Kurbel. Etwas fällt klappernd zu Boden. Lea schaut hinunter und da sieht sie die Spindel. Sie liegt zu ihren Füßen auf dem kalten Steinboden. Lea überlegt nur den Bruchteil einer Sekunde, dann hebt sie das verfluchte Ding auf – ganz vorsichtig, denn sie möchte sich nicht daran stechen. Lea versteckt die Spindel hinter ihrem Rücken, während sie drei schnelle Schritte auf die böse Fee zugeht. Diese hört nun zu lachen auf und öffnet die Augen. Sie lächelt beinahe fröhlich, als sie Lea auf sich zukommen sieht. „Da ist ja mein nächstes Opfer“, freut sie sich. Sie breitet die Hände aus und hebt sie hoch. Dann spricht sie laut und deutlich: „Geister der dunklen Macht! Höret meinen Befehl! Verwandelt dieses Kind in einen Floh!“ Während sie spricht, bleibt Lea nicht stehen, sondern geht schnell weiter auf die böse Fee zu. Das Mädchen sieht, wie sich die Nebelkugeln in den Handflächen der bösen Zauberin bilden, und sie weiß, dass sie sich beeilen muss. **Jeden Moment wird die Fee ...**

Jeden Moment wird die Fee diese runden, gruseligen Dinger nach ihr werfen. Wenn Lea sich nicht beeilt und sofort handelt, wird sie als Floh in Dornröschens Turmzimmer herumspringen – genauso verzweifelt und unglücklich wie Timmi und Sandra. Deshalb schluckt Lea ihre Angst einfach hinunter, macht einen schnellen Schritt auf die böse Fee zu und holt die Spindel hinter ihrem Rücken hervor. Die böse Fee, in deren Handflächen sich bereits die Nebelkugeln bilden, macht große Augen, als sie sieht, was Lea in ihrer Hand hält. Sie macht entsetzt den Mund auf. Lea zögert nicht und holt aus. Die Spitze der Spindel bohrt sich in den Unterarm der bösen Fee. „Nein“, haucht diese. Einen Augenblick lang sieht sie Lea direkt in die Augen, dann schließen sich ihre Lider und mit einem leisen „Plumps!“ fällt sie zu Boden. Derselbe Fluch, der das Dornröschen zu einem hundertjährigen Schlaf verdammt hat, hat sich nun auch über die böse Fee gelegt. Lea sieht auf die Frau hinunter, die zu ihren Füßen liegt und im Schlaf gar nicht mehr böse aussieht. Dann lässt das Mädchen die Spindel fallen. Lea schaut hinter sich zu dem Spinnrad hinüber. Die zwei Heuschrecken Timmi und Sandra hocken auf dem Boden und sehen zu ihr hinauf. Dann wirft Lea einen Blick hinüber zu dem Himmelbett, in dem das Dornröschen – ihre liebe Großtante Wilhelmine – noch immer schläft. Lea wartet – aber nichts geschieht. Timmi und Sandra sind noch immer Heuschrecken, und Großtante Wilhelmine schläft als Dornröschen noch immer weiter. „Ich versteh das nicht“, murmelt Lea. „Ich hab die böse Fee doch besiegt. Sie schläft. Die Spindel ...“ Lea schüttelt den Kopf. Sollte der Fluch denn nicht aufgehoben sein? Sollte das Dornröschen nicht aufwachen? Und sollten sich Timmi und Sandra nicht zurückverwandeln? Lea geht zu den Heuschrecken und nimmt die beiden Insekten zärtlich auf den Arm. Sie spürt, wie sich eine Träne einen Weg aus ihrem Augenwinkel über ihre Wange bahnt. Dann tropft sie von ihrem Kinn und berührt Timmis Heuschreckenflügel. Die Heuschrecke zirpt verärgert. „Tut mir Leid, Timmi“, schnieft Lea. „Ich weiß einfach nicht, was ich falsch gemacht habe. Ihr solltet euch doch eigentlich wieder zurückverwandeln. Ich hab die böse Fee doch besiegt, oder? Sie schläft. Sie rührt sich gar nicht. Ich versteh das einfach nicht. Ich hab das Böse doch besiegt.“ Lea fährt mit dem Zeigefinger ganz vorsichtig über Sandras Heuschreckenköpfchen. Obwohl sie todunglücklich ist und nicht aufhören kann zu schluchzen, denkt sie nach. Das Böse in dem Märchen ... Dann hört sie plötzlich auf zu weinen. Lea hat eine Idee. Plötzlich ahnt sie, was sie tun soll. Sie setzt die Heuschrecken wieder ab und geht zu der schlafenden, bösen Fee. Sie fühlt sich ein bisschen unwohl in der Nähe dieser Frau. Lea weiß, dass sie ihr nichts mehr anhaben kann, aber trotzdem – der Schrecken über den schweren Kampf mit der Fee steckt ihr noch immer in den Knochen. „Du bist wirklich eine böse Frau“, sagt sie zu der am Boden Schlafenden. **Dann bückt sich Lea und ...**

Dann bückt sich Lea und nimmt die Spindel in ihre Hand. Wieder passt sie auf, dass sie sich nicht an ihrer Spitze sticht. Lea bringt die Spindel zu den Heuschrecken Timmi und Sandra, die sie ratlos ansehen. Dann legt das Mädchen das verfluchte Werkzeug auf den kalten Steinboden. Lea hebt ihren Fuß so hoch sie kann und lässt ihn dann mit Karacho auf die Spindel sausen. Das Ding zerbricht in tausend Holzsplitter. Außerdem steigt eine neblige Wolke aus den am Boden liegenden Resten, die nach faulen Eiern riecht. Die Wolke steigt zur Decke des Zimmers und löst sich dort einfach auf. Lea sieht ihr nach. Dann schaut sie wieder auf den Boden, zu den Resten der zerbrochenen Spindel – aber sie sind verschwunden. Plötzlich vernimmt Lea ein merkwürdiges Geräusch, das die Luft erfüllt. Es wird lauter und hört sich immer mehr an wie Musik – wie ein Walzer oder so. Dann hört sie Menschen miteinander sprechen und fröhliches Lachen. Eine Fliege verlässt ihren Platz an der Wand – sie ist aus einem langen Schlaf erwacht und umkreist Leas Kopf, dann verlässt sie das Turmzimmer durch das geöffnete Fenster. Plötzlich scheint ein Sturm durch den Raum zu wehen – er zersaust Leas Haare, dann greift er nach den Heuschrecken und hebt sie hoch in die Luft. Er wirbelt die beiden Insekten immer schneller durch die Luft, bis sie kaum mehr zu sehen sind. Als der Sturm allmählich nachlässt, sind die Insekten verschwunden. Statt den beiden kleinen Tieren stehen nun Timmi und Sandra im Zimmer. Ihre Haare sind zersaust, ihr Gewand zerrissen – aber ihre Gesichter strahlen. „Lea! Du hast es geschafft!“, jubelt Sandra und fällt ihrer Kusine um den Hals. „Bravo, Schwesterchen!“, ruft auch Timmi und schubst Sandra von Lea weg – denn nun möchte er seine Schwester auch mal ganz, ganz fest an sich drücken. „Puh“, stöhnt Sandra. „Es gab Momente, in denen ich echt dachte, wir wären verloren.“ Lea nickt. Ihr ist es genauso ergangen. „He – und was ist mit unserem Dornröschen?“, fragt Timmi. „Ist das Mädchen schon aus seinem hundertjährigen Schlaf erwacht?“ Er eilt zu dem Himmelbett hinüber. Da fällt Lea ein, dass Timmi und Sandra ja gar keine Ahnung haben, wer das Dornröschen eigentlich ist. „Äh ... Timmi“, sagt sie. Aber da hat Timmi das Himmelbett schon erreicht und starrt die schlafende Gestalt sprachlos an. „Das ... das ... ist ... ja ...“ „Wer?“, fragt Sandra und läuft ebenfalls zum Himmelbett hinüber. Auch sie schaut sich das Dornröschen an. „Großtante Wilhelmine!“, ruft sie ungläubig. „Was macht sie denn hier?“ Lea schüttelt den Kopf. „Keine Ahnung. Es ist ein bisschen merkwürdig. Aber könnt ihr euch erinnern: Sie hat uns ja erzählt, dass sie glaubt, selbst zu einer Märchenfigur geworden zu sein. Vielleicht hatte sie mit dieser Vermutung ja Recht.“ Timmi und Sandra nicken. „Ja ... das kann sein ...“ „Aber warum wacht sie denn jetzt nicht auf?“, fragt Sandra schließlich. „Der Fluch ist doch gebrochen! Hört ihr die Musik, das Gelächter, die vielen Stimmen? Die kommen von unten aus dem Prunksaal. **Alle sind ...**“

„Alle sind aufgewacht. Nur Dornrös- äh ... ich meine: Großtante Wilhelmine nicht. Komisch.“ Timmi, Lea und Sandra schauen die schlafende junge Tante an und denken nach. Lea meint schließlich: „Vielleicht wacht sie nicht auf, weil ihr Prinz noch nicht da ist. Ihr wisst schon, in dem Märchen muss sie ja der Prinz wach küssen.“ „Tja“, macht Timmi. „Ist nur schade, dass hier weit und breit kein Prinz zu sehen ist.“ Doch in dem Moment, als er den Satz zu Ende gesprochen hat, wird die Tür des Turmzimmers aufgerissen. Vor ihnen steht ein gut aussehender junger Mann mit dunklen Haaren, blauen Augen und einem gewaltigen Schwert in der Hand. „Oh“, macht er, als er Timmi, Lea und Sandra sieht. „Wer seid denn ihr?“ Die drei Kinder werfen sich einen müden Blick zu – müssen sie wirklich schon wieder alles erklären? Aber zu ihrem großen Erstaunen sagt der junge Mann: „Ach, ihr müsst Wilhelmines Großnichten und Großneffe sein. Seid begrüßt!“ Timmi, Lea und Sandra schauen den jungen Mann erstaunt an. „Woher ... woher wissen Sie ...“, beginnt Lea. Der junge Mann lächelt und geht zum Himmelbett. Er betrachtet liebevoll die schlafende Großtante Wilhelmine. „Ich werde euch alles erklären, aber zuerst muss ich noch etwas erledigen.“ Er beugt sich zu dem schlafenden Dornröschen - der schlafenden Großtante Wilhelmine - herab, um sie wach zu küssen. Timmi, Lea und Sandra drehen sich um. „Dieses blöde Geknutsche muss ich mir echt nicht ansehen“, murmelt Sandra. Dann hören sie einen leisen Seufzer und drehen sich wieder um. Großtante Wilhelmine ist aufgewacht. Sie hat sich aufgesetzt und lächelt ihren Prinzen verliebt an. Dann entdeckt sie Timmi, Lea und Sandra. „Ihr habt es geschafft!“, ruft sie erleichtert. „Ihr seid wunderbar.“ Sie klettert aus dem Bett und geht zu den Kindern, um sie eins nach dem anderen ganz fest zu umarmen. Ihr Prinz steht hinter ihr und lächelt Timmi, Lea und Sandra aufmunternd zu. Dann meint Lea: „Großtante Wilhelmine, könntest du uns bitte erklären, warum du uns alleine gelassen hast? Und warum wir dich als schlafendes Dornröschen in diesem Turmzimmer gefunden haben? Und könntest wer ist dieser Mann hier und warum kennt er uns?“ Großtante Wilhelmine nickt lächelnd. „Natürlich werde ich euch alles erklären. Zuerst möchte ich euch Peter vorstellen. Peter ist der Mann, der mir vor vielen Jahren das Bild „Märchenfenster“ verkauft hat. Auch er lebt schon lange in der Märchenwelt.“ Peter nickt und erklärt: „Ich habe das Bild vor vielen, vielen Jahren von meiner Großmutter geerbt und bald herausgefunden, dass dieses Bild der Eingang zur Märchenwelt ist. So wie ihr bin ich darin eingetaucht und musste das Böse besiegen, um wieder herauszufinden. Eigentlich hatte ich das Bild sehr gern. Aber eines Tages hatte ich Geldprobleme und musste es verkaufen. Eure Großtante bot mir viel Geld dafür. Aber ich konnte die Märchenwelt nicht vergessen. Und eines Tages, ich war schon alt und sehr krank, **da schlief ich ein und erwachte ...**“

„Und eines Tages, ich war schon alt und sehr krank, da schlief ich ein und erwachte hier im Märchenland. Ich konnte mein Glück gar nicht fassen. Ich war so froh, dass ich nicht nur mit meinen lieben Märchenfiguren leben durfte, sondern noch dazu wieder so jung war! Ich war lange Zeit allein, aber eines Tages traf ich eure Großtante, die das Märchenland ebenfalls gerne besuchte. Und als sie dann in der richtigen Welt starb, kam sie so wie ich für immer hierher.“ Peter lächelt liebevoll auf Großtante Wilhelmine hinunter. Timmi, Lea und Sandra sehen auf einen Blick, dass die beiden ziemlich verliebt ineinander sind. „Das ist ja toll“, sagt Lea schließlich. „Wir freuen uns, dass ihr euch gefunden habt. Aber, Großtante Wilhelmine, wie geht es jetzt mit uns weiter? Müssen wir noch ein paar böse Märchenfiguren besiegen?“ Großtante Wilhelmine schüttelt sanft den Kopf. „Nein, das müsst ihr nicht. Ihr habt bewiesen, dass ihr gut im Herzen seid und noch dazu sehr, sehr mutig. Jeder von euch beiden hat es mit dem Bösen aufgenommen und ist als Sieger hervorgegangen. In der Märchenwelt droht euch nun keine Gefahr mehr. Ihr könnt nun nach Hause zurück, aber ihr dürft immer wieder in die Märchenwelt zurückkommen, wenn ihr wollt.“ Timmi, Lea und Sandra jubeln vor Freude. Keine fürchterlichen Todesgefahren mehr, juchu! „Und wie geht’ s jetzt nach Hause?“, fragt Sandra sofort. Großtante Wilhelmine geht zum Himmelbett und zieht etwas unter der Bettdecke hervor. Vorsichtig trägt sie es zu den drei Kindern hinüber. Timmi, Lea und Sandra staunen, als sie erkennen, was Großtante Wilhelmine da trägt: Es ist ein großes Bild und es zeigt ein Zimmer. Als Timmi, Lea und Sandra genauer hinsehen, erkennen sie das Zimmer in Großtante Wilhelmines Zimmer, in dem das Bild „Märchenfenster“ hängt. Das Bild, durch das sie in die Märchenwelt gekommen sind. „Möchtet ihr wirklich schon gehen?“, fragt da plötzlich Peter. „Wie ihr hört, gibt es unten im Prunkschloss ein Fest. Ihr könntet zuerst einmal mit uns feiern, essen und trinken.“ Aber Timmi, Lea und Sandra schütteln heftig die Köpfe. Sie können es gar nicht mehr erwarten, nach Hause zu kommen. Großtante Wilhelmine und Peter halten das Bild fest. Timmi stellt sich davor und schaut auf das Zimmer, in dem so viele Sachen herumliegen und –stehen, die einmal Großtante Wilhelmine gehört haben. „Also, bis bald“, sagt Timmi zu Großtante Wilhelmine und Peter. Dann umarmt er seine junge Tante. „Danke für das tolle Abenteuer, Großtante Wilhelmine“, murmelt er, als er sie fest an sich drückt. Schließlich ist es so weit. Timmi stellt sich ganz dicht vor das Bild, dann bringt er sein Gesicht immer näher an es heran. Seine Nasenspitze rutscht durch das Gemälde, dann sein Kopf und dann wird sein ganzer Körper in das Bild hineingezogen. Einige Augenblicke dreht sich die Welt um Timmi, er spürt, wie er hin und her geworfen wird, fühlt, wie er kaum atmen kann. Aber ganz plötzlich ist alles vorbei. Timmi liegt am Boden des Zimmers in Großtante Wilhelmines altem Haus. **Sein Blick fällt auf ...**

Sein Blick fällt auf die Umzugskartons, die im Zimmer herumstehen, auf die vielen, schwarzen Töpfe, die Timmi, Lea und Sandra nicht wegräumen konnten, weil sie zu schwer für sie waren und auf die Bilder, die auf den Wänden hängen. ‚Ich bin wieder zu Hause‘, denkt Timmi glücklich. Nur wenige Augenblicke später kugelt eine weitere Gestalt aus dem Märchenbild und landet unsanft aus dem Boden. Es ist Lea, die sich grinsend aufsetzt. Schließlich verlässt auch Sandra die Märchenwelt. Sie kommt durch das Bild in das Zimmer gerollt, sieht sich um und lächelt erleichtert. ‚Hallo, ihr beiden‘, sagt sie zu Timmi und Lea. ‚Ich kann es gar nicht fassen, dass wir es geschafft haben.‘ ‚Ich auch nicht‘, meint Lea. Sie steht auf und geht auf das Märchenbild zu. ‚Schaut mal‘, sagt sie zu ihrem Bruder und ihrer Kusine. Die beiden Kinder erheben sich ebenfalls und sehen sich das Bild an, das Tor zu der Märchenwelt, in der sie drei Tage gefangen waren. Timmi, Lea und Sandra lächeln, als sie sehen, wer ihnen aus dem Bild entgegenwinkt: Es sind Großtante Wilhelmine und ihr Peter. ‚Großtante Wilhelmine war wirklich eine tolle Frau‘, sagt Timmi mit Bewunderung in der Stimme. ‚Schade, dass sie eigentlich schon gestorben ist.‘ Lea nickt, aber Sandra meint: ‚Schade, dass wir sie nicht näher gekannt haben, als sie noch gelebt hat. Sie war bestimmt eine tolle Frau, die viele spannende Abenteuer erlebt hat.‘ Timmi, Lea und Sandra fühlen sich einige Augenblicke gar nicht so toll. Dass Großtante Wilhelmine viele Jahre als alte Frau in einem Heim gelebt hat und dass sie sich nicht einmal die Mühe gemacht haben, sie kennenzulernen, macht sie irgendwie sehr traurig. Doch plötzlich werden sie aus ihrer Traurigkeit gerissen, denn die Zimmertür wird geöffnet. Mama steht in der Tür. ‚Hallo, ihr drei! Ihr seid ja stundenlang hier drin gewesen. Habt ihr keinen Hunger? Kommt, ich hab Spaghetti gemacht!‘ ‚Mama!‘, rufen Timmi und Lea begeistert und werfen sich ihrer Mutter in die Arme. Erst jetzt spüren sie, wie sehr sie ihre Mama vermisst haben. Sie drücken sie ganz fest an sich, als würden sie sie nie wieder loslassen wollen.

Am nächsten Tag gehen Timmi, Lea und Sandra auf den Friedhof. Die Kränze auf Großtante Wilhelmines Grab sind verwelkt und wurden schon weggetragen. Die drei Kinder schauen auf den schlichten Grabstein herab, in den Großtante Wilhelmines voller Name und ihre Geburts- und Sterbedaten eingemeißelt sind. Lea und Sandra haben Blumensträuße in den Armen, die sie in die beiden Vasen stecken, die links und rechts neben dem Grabstein stehen. ‚Danke für das tolle Abenteuer, Großtante Wilhelmine‘, sagt Timmi leise. Plötzlich stupst ihn Sandra an. ‚Timmi, guck mal, wer da kommt!‘ Er schaut in die Richtung, in die Sandra zeigt. Er kann es gar nicht glauben, als er sieht, wer da über den Rasen des Friedhofs auf sie zukommt. Das kann doch nicht sein! Sie sind doch nicht mehr in der Märchenwelt! Aber es gibt keinen Zweifel. **Die Gestalt, die auf sie zukommt, ist ...**